

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Abonnements monatlich 2,-, 3/4, 1,-, 1 1/2, 2,-, 3,-, 4,-, 5,-, 6,-, 7,-, 8,-, 9,-, 10,-, 11,-, 12,-, 13,-, 14,-, 15,-, 16,-, 17,-, 18,-, 19,-, 20,-, 21,-, 22,-, 23,-, 24,-, 25,-, 26,-, 27,-, 28,-, 29,-, 30,-, 31,-, 32,-, 33,-, 34,-, 35,-, 36,-, 37,-, 38,-, 39,-, 40,-, 41,-, 42,-, 43,-, 44,-, 45,-, 46,-, 47,-, 48,-, 49,-, 50,-, 51,-, 52,-, 53,-, 54,-, 55,-, 56,-, 57,-, 58,-, 59,-, 60,-, 61,-, 62,-, 63,-, 64,-, 65,-, 66,-, 67,-, 68,-, 69,-, 70,-, 71,-, 72,-, 73,-, 74,-, 75,-, 76,-, 77,-, 78,-, 79,-, 80,-, 81,-, 82,-, 83,-, 84,-, 85,-, 86,-, 87,-, 88,-, 89,-, 90,-, 91,-, 92,-, 93,-, 94,-, 95,-, 96,-, 97,-, 98,-, 99,-, 100,-. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Preis 1/2 Pf. pro Stück. Abonnement 1/2 Mark pro Quartal. Einmalige Bestellungen sind jederzeit möglich. Die Redaktion ist an allen Tagen von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Druckerei ist an allen Tagen von 7 bis 11 Uhr geöffnet. Die Anzeigenpreise sind auf der ersten Seite des Blattes veröffentlicht. Die Redaktion ist an allen Tagen von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Druckerei ist an allen Tagen von 7 bis 11 Uhr geöffnet. Die Anzeigenpreise sind auf der ersten Seite des Blattes veröffentlicht.



Verlagspreis laut obigen Tarif Nr. 4. — Nachweisungsgebühr: 20 Hg. — Verantwortliche Redaktion: Wilsdruff. — Druckerei: Wilsdruff. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 206. — Jeder Abonnent erhält ein Exemplar des Blattes. — Die Redaktion ist an allen Tagen von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Druckerei ist an allen Tagen von 7 bis 11 Uhr geöffnet. Die Anzeigenpreise sind auf der ersten Seite des Blattes veröffentlicht.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 197 — 94. Jahrgang      Telegr.-Adr.: „Tageblatt“      Wilsdruff-Dresden      Postfach: Dresden 2640      Sonnabend, den 24. August 1935

## Welt-Baumwollnöte.

England will 25 Prozent seiner Baumwollspinnereien verschrotten — Eifässische Baumwollindustrie droht mit Abwanderung nach Ägypten — Amerikas verfehlte Baumwollpolitik.

Der gewaltige Prozess der Umwertung aller Werte, der in der Nachkriegszeit begann, ist noch keineswegs abgeschlossen. Im Gegenteil. In der Politik wird nach neuen Formen und Inhalten, in der Wirtschaft nach neuen Grundlagen und Grundrissen gesucht, und alles ist in Fluss. Wenn Dr. Schacht auf der Königsberger Schmelze in seiner großen Eröffnungsrede hervorhob, daß die deutsche Handelspolitik sich größtenteils verschoben habe, so wies er damit bereits auf den Umstellungsprozess hin, der sich heute in der ganzen zivilisierten Welt vollzieht. Gleichgültig ob es sich um Rohstoffländer handelt oder um Industriestaaten.

Wohl den stärksten Wandel mußten sich in den letzten Jahren zweifellos die großen Baumwollländer der Welt gefallen lassen. Das Schlagwort von den „Welt-Baumwollnöten“ ist allgemein bekannt. Und doch ist diese Not keineswegs allerjüngsten Datums, wenn sie auch heute erst in aller Munde ist. Tatsache ist, daß durch den Krieg allgemein, vor allem auch bei den jüngeren Völkern die Erkenntnis von der Gefährlichkeit der starken Abhängigkeit von den großen Industriestaaten erwachte. Um diese Abhängigkeit, wo nicht völlig abzuschütteln, so doch zu mildern, entschlossen sie sich noch zum Aufbau eigener Industrien. Naturgemäß wandte man sich bei dem Aufbau eigener Industrien zunächst denen zu, die am leichtesten aufzubauen waren, während die typische Schwerindustrie nur sehr langsam folgte. Zu den leicht anzulegenden Industriezweigen gehörte in erster Linie die Textilindustrie. Was Wunder, daß diese heute fast allenhalben in allen größeren Nationalwirtschaften auf- und ausgebaut wird. Die notwendige Folge davon ist, daß die Textilindustrie, namentlich die Baumwollindustrie der alten Industriestaaten an der allgemeinen wirtschaftlichen Belebung keinen Anteil, sondern im Gegenteil mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Auch in der deutschen Baumwollindustrie, die früher große Ausfuhrerlöse hatte, ist diese Umstellung zu spüren. Allerdings wurden hier die Rückschläge größtenteils durch die ausgezeichnete Binnenkonjunktur ausgemildert.

Geradezu katastrophal haben sich aber die Zustände im Ausland gestaltet. Das Mißverhältnis zwischen der Leistungsfähigkeit der industriellen Anlagen und den Absatzmöglichkeiten ist derartig groß geworden, daß man heute in der Verschrottung von Baumwollspinneln einen wichtigen Ausweg sieht. In England wird zur Zeit an einem Gefäß gearbeitet, demzufolge zehn Millionen Spinneln, d. h. etwa 25 Prozent der vorhandenen Spinnelzahl verschrottet werden sollen. Derselbe Vorschlag wird nun auch in Eifässen erhoben. Nach Bebauung der eifässischen Textilindustrie werden die dortigen Anlagen infolge des Ausfuhrmangels nur noch zu 40 Prozent ausgenutzt. Die Preise für Baumwollzeugnisse decken heute nur noch 60 Prozent der Selbstkosten. Da Vereinbarungen über die Beschränkung der Arbeitszeit an dem Gegensatz zwischen der eifässischen und der amerikanischen Industrie scheiterten, werden neuerdings auch im Eifäss immer mehr Stimmen laut, die nach dem englischen Beispiel der Verschrottung der Spinneln das Wort reden. Andere Baumwollindustrielle erklären ganz offen, ihre Betriebe in's Ausland, namentlich nach Ägypten zu verlegen, falls die Regierung nicht für einen besseren Saub der eifässischen Textilindustrie, die vor dem Kriege Welttruf besaß, Sorge trägt. Damit würden sie dem Beispiel ihrer Nachbarbeiter folgen, die verlockt durch günstige Lohnbedingungen, sich für Neuanlagen in Ägypten anwerben ließen. Was eine derartige Abwanderung für das Ursprungsland bedeutet, liegt auf der Hand: in wenigen Jahren schärfster Wettbewerb der neuen Industrie des jungen Staates gegenüber der altbewährten Industrie des Heimatlandes.

Die größten Baumwollschwierigkeiten hat aber wohl Amerika, das in den letzten Jahren einmal seine Ausfuhr stetig geringer werden sah und zum andern auch im Inland den Verbrauch trotz aller Anstrengungen nicht steigern konnte. Die Ausfuhrfrage wurde dadurch so schwierig für Amerika, als es sich nicht bereit fand, wie die übrigen Baumwollländer, Baumwolle im Tauschwege zu liefern. An dieser hartnäckigen Ablehnung des Kompensationsverkehrs verzweifelte sich das Baringsgeschäft nach Deutschland fast vollständig. Die amerikanische Baumwollausfuhr nach Deutschland sank von 1,43 Millionen Ballen auf 443 000 Ballen. Aber auch in allen andern europäischen Ländern ist der Absatz in amerikanischer Baumwolle erheblich zurückgegangen. Doppelte Beunruhigung herrscht zur Zeit in allen amerikanischen Baumwollinteressierten Kreisen, weil die erste neue amtliche Schätzung der Baumwollernte der U.S.A. ergeben hat, daß

## Die Katholikenverfolgung in Belfast.

Gravenhafte Einzelheiten.

Der Bischof von Down und Connor, Dr. Mageean, richtete an Ministerpräsident Baldwin ein in scharfster Form gehaltenes Schreiben, in dem die Regierung von Nordirland für die blutigen Katholikenverfolgungen verantwortlich gemacht und eine peinlich genaue Untersuchung über die Natur und Ursachen der kürzlichen Ausschreitungen in Belfast gefordert wird.

Der Bischof schildert die Art, in der die Katholiken in Belfast vom Böbel verfolgt worden seien. Unter den Leidenenschaften der Strafe hätten die Katholiken,

nur mit Nachtgewändern angetan, um ihr Leben retten müssen. Eine Mutter mit ihrem zwei Tage alten Kind auf dem Arm sei auf die Straße geworfen worden (!)

und sogar vor ehemaligen Kriegsteilnehmern habe man nicht Halt gemacht; sie seien gewaltsam aus ihren Heimstätten vertrieben worden, und ihre Möbel habe man verbrannt. Alles das habe sich unter den Augen der bewaffneten Streitkräfte der britischen Krone zugegetragen. Die noch unvollständige Liste der aus ihren Wohnstätten vertriebenen Familien gebe 1003 Männer, Frauen und Kinder an, und die Verreibungen hätten auch dann noch angehalten, nachdem er, der Verfasser, bei dem Ministerpräsidenten Lord Craigavon Einspruch erhoben habe.

Wie verlautet, hat der Bischof von dem Büro des Ministerpräsidenten Baldwin eine kurze Empfangsbescheinigung erhalten, in der darauf hingewiesen wird, daß Baldwin sich zur Zeit auf Urlaub befinde.

Wir hoffen, daß dieser erschütternde Bericht des irischen Bischofs von den katholischen Deutschen mit größter Aufmerksamkeit gelesen, zugleich aber auch ihre „angeblich stark gefährdete Lage“ im Dritten Reich mit den Verfolgungen der Katholiken in Irland verglichen wird. Im Dritten Reich brauchte bisher noch kein einziger Bischof sich an die Reichsregierung zu wenden, um Abhilfe gegen derartige Drangsalierungen an Körper und Eigentum zu erreichen: im Gegenteil, im Dritten Reich kann jeder Mensch, ob Katholik oder Protestant, nach seiner Meinung selbst wählen; keinem Katholiken ist bisher in Deutschland auch nur ein Pfennig geraubt oder ihm körperlicher Schaden zugefügt, noch ihm seine Arbeitsstätte genommen worden. Die katholischen Deutschen können genau so unbedrängt ihrem Lebenserwerb nachgehen wie jeder andere Volksgenosse; und trotz alledem finden sich unter den, in diesem Fall deutschen Katholiken (nicht katholischen Deutschen) noch immer Menschen, die diese Tatsachen einfach nicht wahrhaben wollen, weil ihnen damit die Gründe entwidnen werden, mit denen sie ihre vergangene politische Nachstellung zurückerobern wollen. Den verantwortungslosen geistlichen Hege in Deutschland empfehlen wir, sich nur um ihren Glauben und nicht um Politik zu kümmern, ihre Gläubigen im richtigen Gebrauch der Nächstenliebe zu unterrichten, damit die Ueberfälle auf Angehörige der Staatsjugend, die stark den Ereignissen in Irland — nur mit umgekehrten Rollen — gleichen, unterbleiben, und sich täglich mehrere Male als Schuldbekennnis an die Brust zu schlagen: mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa!

## Letzte Chance für den Völkerbund.

Die Lage nach dem englischen Kabinettsrat über Abessinien. London will Italien nicht reichen.

Der mit so viel Spannung verfolgte Kabinettsrat in London, der über die englische Haltung im Abessinienkonflikt entscheiden sollte, hat keine Änderung des bisherigen Kurses gebracht. Die Lage ist völlig unverändert: Das Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial aus England nach Abessinien bzw. Italien bleibt bestehen, und zwar, wie in konservativen Londoner Kreisen betont wird, mit Rücksicht auf die italienische Reichbarkeit. England wird nach wie vor eine Völkerbundspolitik befolgen, und eine Erklärung über die Frage von Sanktionen wird bis auf weiteres nicht abgegeben werden. Dem Völkerbundsrat, der am 4. September in Genf nochmals, angeblich zum letztenmal, sich mit dem Abessinienkonflikt befassen wird, ist also jetzt die Entscheidung zugesprochen worden. Es wird eine Schicksals-tagung des Völkerbundes werden.

Die englische Presse äußert übereinstimmend ihre volle Befriedigung über den Beschluß des Kabinetts, vorläufig keine Sondermaßnahmen gegen Italien zu unternehmen und sich nur an einem Gesamtvorgehen der Völkerbundsmächte zu beteiligen. In allen Blättern wird darauf hingewiesen, daß die Verbeibehaltung des Waffenausfuhrverbots dazu dienen soll, Frankreich die Möglichkeit zu weiteren Verhandlungen mit Italien zu geben, um am 4. September in der Völkerbundssitzung in Genf doch noch zu einer friedlichen Lösung des Abessinienkonflikts zu gelangen. Es wird von den meisten Zeitungen als sicher bezeichnet, daß Italien an der Tagung teilnehmen und seine Klagen gegen Abessinien vorbringen werde.

Die diesjährige Ernte einen noch größeren Ertrag als die vorjährige erbringt. Und das, obgleich die Baumwollanbauländer nicht unwesentlich im letzten Jahre verringert worden ist. Allerdings blieben nur die besten Böden in Bearbeitung, und nur die schlechten blieben unbesetzt. Amerikas Hauptproblem in der Baumwollfrage ist die Schaffung des Ausgleichs zwischen den Baumwollproduzenten der Südstaaten und der Baumwollindustrie. Und während die Regierung bisher vergeblich nach einem befriedigenden Ausweg suchte, droht die amerikanische Baumwollindustrie, ähnlich den Elässern, mit Abwanderung, zumal sie in Südamerika gegen das Versprechen, südamerikanische Baumwolle zu verarbeiten, mit offenen Armen ausgenommen wird.

Ein weiterer, der jüngste Wettbewerber der Baumwolle, ist die sogenannte Spinnfaser, deren Erzeugung ständig wächst. Keineswegs nur in Deutschland. Deutschland steht hinter Italien und Japan erst an dritter Stelle in der Spinnfaserverzeugung. Die guten Erfolge, die man bisher mit diesem Gewebe gemacht hat, sind freilich dazu angetan, in der nächsten Zeit die Baumwollmärkte der Welt noch härter einzuzengen als bisher.

Für die englische Politik gelte es jetzt, bis zum Zusammentritt des Völkerbundsrats alle Maßnahmen zu vermeiden, durch die Italien gereizt werden könne.

Man stellt weiter fest, daß England bereit sei, seine Verpflichtungen als Völkerbundsmacht in jeder Hinsicht zu erfüllen und daß die jetzt zum Ausdruck gelangte feste Haltung der englischen Regierung ihren Eindruck in Rom nicht verfehlt habe.

In Paris hat das Ergebnis der Londoner Kabinettsberatungen nicht überrascht, da man eine gemäßigte Haltung des Kabinetts vorausjah und die Vertagung der Anwendung von Sanktionen gegen Italien und die Nichtaufhebung des Verbots der Waffenausfuhr als einen Gewinn betrachtete. Man stellt fest, die von dem englischen Kabinettsrat wenigstens vorläufig angenommene Haltung nicht alle Ursachen vor dem Zusammentritt des Völkerbundsrats abbreche. Nichts sei geschehen, was Italien dazu bringen könne, in Genf nicht zu erscheinen. So sei

nach eine Frist und Raum für eine verständliche Lösung geblieben.

Allgemein deutet man in Paris die Beschlüsse des englischen Kabinetts als den Wunsch, die italienische Empfindlichkeit nicht zu verletzen. Wenn, so erklärt u. a. der dem französischen Außenministerum nahestehende „Petit Parisien“, ein prinzipieller Entschluß in bezug auf Sanktionen in London getroffen wäre, so hätte es im Widerspruch mit der allgemeinen Politik des Kabinetts gestanden, diesen öffentlich zu verkünden; denn die Politik des Kabinetts bestände für den Augenblick darin, unter den bestmöglichen Bedingungen und im engen Einverständnis mit Frankreich die im Gange befindlichen diplomatischen Bemühungen fortzusetzen, um die Krise durch eine friedliche Lösung zu entwirren.

Nach der Beurteilung in Rom sieht man die Gefahr einer Anwendung von Sanktionen im Ernstfalle, trotz der gemäßigten Haltung des englischen Kabinetts, noch nicht beseitigt.

sondern eher vergrößert. Die Besprechungen mit den Parteiführern werden, so meint man in Rom, die englische Regierung offenbar zu der Überzeugung gebracht haben, daß gerade die Mehrzahl der befragten Parteiführer sich für derartige Maßnahmen einsetzen wird. So wollten, wie man wissen will, besonders die konservativen glauben machen, daß eine Besetzung Abessinien durch Italien das englische Weltreich bedrohe und daher englische Gegenmaßnahmen unvermeidlich mache.

Die Entscheidung des britischen Kabinetts, verändert an den Grundlinien des Völkerbundes festzuhalten, veranlaßt die amerikanische Presse u. a. zu der Äußerung, daß das Kabinettsrat damit dem Völkerbund eine letzte Chance gegeben habe.

## Neuer Ministerrat in London.

Am Freitag fand unter dem Vorsitz des englischen Ministerpräsidenten MacDonald eine zweitägige Besprechung über den italienisch-abessinischen Streitfall statt, an der die noch in London verbliebenen Minister teilnahmen. Die französische Regierung ist von den Entscheidungen des britischen Kabinetts auf diplomatischem Wege unterrichtet worden. In unterrichteten Kreisen wird darauf hingewiesen, daß nicht beabsichtigt sei, irgendeine besondere Mitteilung an Italien zu richten. Die hier und da aufgetauchte Behauptung, daß Eden in Kürze nach Paris zu einer Aussprache mit Laval fahren werde, gilt zum mindesten als verfrüht.

Zu der Aufnahme der britischen Kabinettsbeschlüsse in Rom sollen die englischen Berichterstatter das Fehlen einer maßgebenden Äußerung zu der Entscheidung Englands fest, sich nicht an die Verpflichtungen der Völkerbundsatzung zu halten.

Gleichzeitig lasse man in Rom durchblicken, daß die Ergebnisse der Kabinettsitzung nur das darstellten, was Italien erwartet habe. Dagegen werde der Beschluß, die Verhandlungen auf diplomatischem Wege fortzusetzen, zwar als wohlgegründet, aber hoffnungslos angesehen. Über den Inhalt der Beratungen des Kabinetts sind inzwischen einige weitere Einzelheiten durchgesickert. Der im allgemeinen gut unterrichtete „Star“ schreibt, das Kabinett habe sich einmütig auf den Standpunkt gestellt, daß der Tanasee und die Quellen des Blauen Nil unter keinen Umständen unter die Kontrolle einer fremden Macht fallen dürften. Ferner sei beschlossen worden, gewisse lebenswichtige strategische Punkte auf der Verbindungslinie des Mittelmeeres zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer zu verstärken. Der politische Berichterstatter des „Manchester Guardian“ weiß zu berichten, daß das seinerzeitige Angebot Englands, einen Gebietsstreifen von Britisch-Somaliland an Abessinien unter der Voraussetzung abessinischer Zugeständnisse an Italien abzutreten, nach wie vor Gültigkeit habe, falls es hierdurch gelinge, den Frieden zu erhalten.

## Der Schlichtungsausschuß tagt in Bern.

Bern, 23. August. Der italienisch-abessinische Schlichtungs- und Schiedsgerichtsausschuß nahm am Freitag seine Arbeiten in Bern mit der Vernehmung der von Italien benannten Zeugen auf. Als erster sagte Ezzeleki Nava, der ehemalige Generalgouverneur von Italienisch-Somaliland aus, der von seinem Adjunkten de Vittorio begleitet ist. Die Sitzungen des Ausschusses finden im Hotel Bellevue statt und sind streng vertraulich.

In Bern trafen zwei Eingeborene aus Ostafrika ein, die als italienische Soldaten an den Kämpfen um Hal-Hal beteiligt waren und die ebenfalls als Zeugen vernommen werden sollen.

## Abschluß des deutsch-französischen Studentenlagers auf Wiedom.

Stettin, 24. August. Nach vierwöchiger Zusammenarbeit auf der deutsch-französischen Studententage in Wiedom auf Wiedom ist dieses jetzt beendet worden. Der Eindruck, den die Franzosen in der Arbeits- und Sportgemeinschaft mit den deutschen Studenten vom neuen Deutschland erhalten haben, ist außerordentlich tief. Der der Abreise erklärte der Führer der französischen Studenten, Drouot, daß er und seine Kameraden in Deutschland einen wirklichen Sozialismus kennen gelernt hätten, der keine Phrasen sei. Zwischen den deutschen und den französischen Studenten sei beschlossen worden, zur weiteren Verständigung ihrer Völker noch mehrere Lager in Frankreich und in Deutschland gemeinsam abzuhalten.

## Eintritt in den Arbeitsdienst. Freiwillige Meldungen werden noch angenommen.

Nach eingegangener Verfügung können noch freiwillige Meldungen zum Eintritt in den Arbeitsdienst für 1. Oktober 1935

angenommen werden. Es kommen jedoch nur Bewerber in Frage, die bis 1. Oktober 1935 das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und den ärztlichen und sittlichen Anforderungen des Arbeitsdienstes entsprechen. Auch ehemalige Angehörige des Arbeitsdienstes, die bereits 26 Wochen und länger gedient haben, können sich erneut melden; dabei werden Wünsche in Bezug auf WiederEinstellung in frühere Abteilungen weitgehend berücksichtigt. Alle diese Freiwilligen müssen sich aber für mindestens 12 Monate verpflichten.

Die Gesuche sind nur auf schriftlichem Wege unter eingehender Schilderung des Bewerbungsrundes mit Lebenslauf des Gesuchstellers entweder an die nächstgelegene Arbeitsdienstgruppe oder an das nächstgelegene Meldeamt für den Arbeitsdienst zu richten. Persönliche Bewerbungen sind zwecklos. Es kommen jedoch nur Reichsdeutsche in Frage, die mindestens seit vier Jahren in Deutschland wohnhaft sind.

Meldeschluß 5. September.

Fahrtkosten und sonstige Auslagen können nicht erstattet werden.

## Preissteigerungen grundsätzlich nicht zugelassen.

Nach dem Ablauf des Gesetzes über die Bestellung eines Reichskommissars für Preisüberwachung ist die Ausübung der Befugnisse des Reichskommissars für den Geschäftsbereich des Reichs- und preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft auf diesen übergegangen.

Der Reichsminister hat den Preisüberwachungsbehörden mitgeteilt, daß Preissteigerungen grundsätzlich nicht zugelassen werden dürfen.

Zur Besprechung der sich hieraus ergebenden Fragen der Preisüberwachung sind außerdem die obersten Landesbehörden, die Oberpräsidenten, die Preisüberwachungsstellen sowie die Gauleiter der NSDAP für die nächste Woche zu einer Besprechung nach Berlin eingeladen worden.

# Ausfuhrförderung durch die Leipziger Herbstmesse.

## Das Programm der Messerveranstaltungen.

Die Leipziger Herbstmesse 1935, auf der anfänglich eines Empfindens der in- und ausländischen Presse der Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen nehmen wird, beginnt am 25. August und dauert bis zum 29. August. Außer der Gruppe Textilien, die erweitert unter dem Namen „Textil- und Bekleidungsmesse“ aussteht und bereits am 28. August beendet sein wird, schließen alle Zweige der Mustermesse am 29. August. Auf dem Ausstellungsgelände wird außerdem die Messe für Bau-, Haus- und Verlebensbedarf durchgeführt.

Die Herbstmesse steht im Zeichen der Exportförderung. Die Ausfuhrvermittlungsstelle des bankseitigen Exporthandels erscheint in der bewährten Form. Sie wird durch eine am Montag, dem 26. August, stattfindende Rundgebung des Ausfuhrhandels und der Industrie, einer Exporthandelsbörse, auf der Reichsstatthalter Kaufmann, Hamburg über Ausfuhrfragen spricht, ergänzt. Außerdem hat die Ausfuhrförderungsstelle des deutschen Handwerks in Leipzig die Beteiligung einer Reihe exportorientierter Handwerkszweige vermittelt. In 17 Sammelständen werden ausfuhrfähige handwerkliche Erzeugnisse gezeigt. Holland beteiligt sich erstmalig mit einer Kollektivausstellung seiner Industrieprodukte und den Erzeugnissen der niederländischen Kolonien.

Der Besuch der Messe aus dem Ausland verspricht außerordentlich stark zu werden.

## Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 24. August 1935.

### Der Spruch des Tages:

Erkenne, wie gut du es hast, und danke es den Menschen, die dir den Sonnenschein ins Haus tragen.

### „Witiben und Gedendage.“

25. August.

- 1744 Der Dichter Johann Gottfried von Herder geb.
- 1758 Friedrich der Große steigt bei Jorndorf.
- 1840 Der Dichter Karl Immermann gest.
- 1900 Der Philosoph Friedrich Nietzsche gest.
- 1921 Friedensvertrag von Berlin zwischen Deutschland und Amerika.
- 1925 Der österreichische Feldmarschall Graf Conrad von Hötzendorf gest.

26. August.

- 1666 Der niederländische Maler Franz Hals geb.
- 1806 Der Buchhändler Johann Philipp Palm auf Befehl Napoleons zu Braunau am Inn erschossen.
- 1860 Der Riederkomponist Friedrich Siller gest.
- 1881 Der Reichsjustizminister Franz Siermer geb.
- 1915 Eroberung von Brest-Litovsk.
- 1921 Der Dichter Ludwig Thoma gest.

Sonne und Mond.

- 25. August: S.-M. 4.58, S.-U. 19.07; M.-M. 0.45, M.-U. 17.33.
- 26. August: S.-M. 4.59, S.-U. 19.04; M.-M. 0.00, M.-U. 17.35.

### Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule

Sonntag, 25. August vorm. 11-12 Uhr. — Vortragsfolge:

1. „Niederlachen“, Marsch von A. Wiggert.
2. Ouvertüre „Romantique“ von Reier-Bela.
3. „Amina“, Regoptisches Ständchen von P. Vink.
4. „Armeemarsh Nr. 7.“
5. „Marscherl“, Polka-Mazurka von E. Gärtner.
6. „Tutti, Krutti“, Polpourri von R. Stetefeld.
7. „Major Engler“, Marsch von E. Wiggert.

## Gründung der Schulgemeinde Wilsdruff

Auf Grund ministerieller Verfügung sind bekanntlich die bisherigen Schulausschüsse aufgelöst und durch die sog. Schulbeiräte ersetzt worden. Auch in Wilsdruff mußte diese Umstellung durchgeführt werden und ein neuer Beirat im Sinne des Gesetzes gebildet werden. Aus diesem Anlaß fand gestern abend 8 Uhr im „Ablar“ ein Elternabend statt, dem leider eine ganze Anzahl von Eltern ferngeblieben war. Nachdem der Schulvorstand unter Leitung von Kantor Gerhardt die beiden Veder „Freiheit, die ich meine“ und „Im schönsten Wiesengrunde“ sehr ansprechend gesungen hatte, begrüßte Schulleiter Falkenberger die Erschienenen und bedauerte das Fernbleiben verschiedener Eltern. Er machte dann Mitteilung von einem Schreiben des Bezirksschulamtes, das vor übertriebener Sportbetätigung und die dadurch bedingte Zuziehung eines sog. „Sportberaters“ warnt. Wir haben das Schreiben in unserer Zeitung bereits veröffentlicht. Weiter wurden die Mütter aufgefordert, die Schmäderung der Schule anlässlich des Jubiläumsschulfestes durch Binden von Girlanden zu unterstützen. Arbeitsreudige Hände wollen sich bei Hrl. Hänsch melden. Schulleiter Falkenberger erinnerte noch an die kommenden Montag und Dienstag zu bewirkende Anmeldung der für nächste Eltern in Betracht kommenden Schulanwinger und kam dann auf den Hauptpunkt des Abends, die Gründung der Schulgemeinde zu sprechen. Er verlas die betreffenden Bestimmungen des Reichserziehungsministers und behaftete sich mit dem Begriff „Schulgemeinde“. Er wies dabei auf den einseitigen Elternrat hin, der oft Zwispalt zwischen Eltern und Schule gebracht habe, weil er auf der parteipolitischen Zersplitterung unseres Volkes laufe. Dem Grundgedanken der Einmütigkeit der Einrichtungen im neuen Reich entsprechend wurde die neue Schulgemeinde gebildet, durch die die Erziehung der Jugend in Elternhaus, Schule und Staatsjugend einheitlich gestaltet werden soll. Der nationalsozialistische Staat betrachtet es als seine vornehmste Aufgabe, diese Erziehung zu leiten und zu überwachen. Sie wurde bisher im wesentlichen von Elternhaus und Schule getragen, zu diesen tritt jetzt die Hitler-Jugend. Alle drei müssen zusammenwirken und gemeinsame Wege gehen, die es kommenden Geschlechtern ermöglichen, Deutschlands Zukunft zu sichern und zu erhalten. Aus diesem Grunde ist vom Reichsminister auf die Schulgemeinde geschaffen worden, die die Eltern, die SA und die Lehrerschaft bilden und nun gegründet wurde. Als Vertreter dieser Schulgemeinde sind berufen worden: für die Eltern-

Die Voranmeldungen aus dem Ausland lassen einen besonders starken Zustrom aus Westeuropa und Übersee, aber auch aus Skandinavien und verschiedenen wichtigen Balkanstaaten erwarten. Die Anmeldungen aus Holland, England und Frankreich sind um ein Drittel höher als im Vorjahr, wobei sich hinsichtlich auf Holland offensichtlich eine Einläufer werbende Wirkung der holländischen Kollektivausstellung bemerkbar macht.

Wie üblich, wird auch diesmal die Messe durch zahlreiche Tagungen und Vorträge belebt. Im Anschluß an eine Arbeitssitzung, die die Kommission für Wirtschaftspolitik der Reichsleitung der NSDAP während der Messe veranstaltet, findet am 27. August, 20 Uhr, in der Alberthalle eine große öffentliche Kundgebung „Neue Weltwirtschaft“ statt. Auf ihr werden über verschiedene außenhandelspolitische Themen sprechen: Dr. George Holden, ein bekannter englischer Textilsachmann, der Direktor der Goldbank, Brinkman, und der Leiter der Kommission, Bernhard Köhler.

Die Organisation der deutschen Sportartikel-Industrie feiert im Rahmen der Sportartikelmesse für 25-jähriges Bestehen, Reichsportführer von Tschammer und Osten wird hier das Wort nehmen.

Von größtem Interesse wird auch die erste Weltwirtschaftliche Tagung am 28. August sein, die das Seminar für Weltwirtschaft der Universität Halle gemeinsam mit dem Leipziger Messenamt durchführt. Hier werden sprechen: Prof. Dr. Wolff, Halle, Generaldirektor Werner Dohy, Berlin, vom Außenpolitischen Amt der NSDAP, und Prof. Most-Duisburg.

Schaft Bauer Zimmermann, Polizeihauptwachmeister Ritschhäbel und Frau Rosa (die letztere zugleich für die NS-Frauenenschaft), für die Lehrerschaft Lehrer Göthe, für die Hitler-Jugend Jungvolkführer Dschag. Dazu tritt der Schulleiter Dr. Ritsche. Der Führer der Schulgemeinde ist Schulleiter Falkenberger. Mit Handschlag gelobten sie, die Ziele des neuen Staates in Verammungen herauszustellen und bei Verbesserungen schulischer Verhältnisse mitzuhelfen. Mit einem Gruß an den Führer und dem gemeinsamen Gesang der beiden Nationallieder fand die Verpflichtung ihren Abschluß.

Dann erfreute das Jungvolk mit Lied und Sprechchor und Lehrer Anders als Leiter der Zweigstelle im Bezirk Wilsdruff erläuterte den Sinn des Vermittlungsbeitrages von vierteljährlich 20 Pfg. Er diene vor allem dem Zweck, den Anschauungsunterricht in den Klassen zu fördern und zu diesem Zwecke Filmapparate und Schulfilme anzuschaffen. Für die bisher bezahlten Beiträge seien dem hiesigen Bezirk bereits zwei Filmapparate zugeteilt worden, die allen Schulen noch einem bestimmten Plane zur Verfügung stünden. Der Wert des lebendigen Anschauungsunterrichtes sei immer noch das Fundament der Erkenntnis. Um das besonders noch am Beispiel zu demonstrieren, wurden drei Schulfilme mit einem der Schulapparate vorgeführt. Die Vorführung der vorzüglichen Bilder dürfte ihren Zweck voll erfüllt haben.

## Das Wilsdruffer Schulfest.



Im guten Willen des bevorstehenden Wilsdruffer Schulfestes mitzuwirken und dadurch anderen Volksgenossen Freude zu bereiten, erweckt bereits während der Vorbereitungsphase in den Angehörigen des Festauschusses Entzünden der Freude. Freude gestaltet das Leben angenehmer. Sich gegenseitig in Freude zu versehen, fördert die wahre Volksgemeinschaft.

Wie habe ich mich in den letzten Wochen gefreut über die zahlreichen Zusagen zur Teilnahme am Schulfest, besonders über die meiner Schulfreunde von der ehemaligen „höheren Fortbildungsschule“. Wie freuen sich alle nach den herzlich gehaltenen Schreiben auf ein Wiedersehen. Eigenartig ist hierbei die Beobachtung, daß diese freudigen Zusagen in der Hauptsache von älteren Schuljahrgängen und aus der weiteren Ferne kommen.

Bekanntlich sind auf meinen Vorschlag 137 Einladungen an Angehörige der erwähnten Schule ergangen. 35 davon befinden sich auf 17 Dörfern rings um Wilsdruff. Leider haben erst zwei von diesen 35 Schulfreunden zugesagt. Auf den umliegenden Dörfern wohnen aber auch sehr viele Einzeladere, die die anderen Wilsdruffer Schulen besucht haben und ebenfalls noch nicht bejahend oder verneinend geantwortet haben. Allen diesen Schweigern will ich folgendes zu ihrem eigenen Vorteil ans Herz legen. Daß auch sie auf unserem herrlichen Schulfest — ein solches gibt es nicht oft — zu finden sein werden, daran zweifle ich nicht. Es wäre auch ganz falsch, wenn sie sich alle die mannigfachen Freuden, die ihnen der Festauschluß bieten will, entgehen ließen. Ein Ersatz für die Schulfreunden ist nicht so bald wieder zu haben. Ihr Schweigen! Ihr seht bemacht, wir wollen euch erfreuen. Dafür müßet ihr dem Festauschluß auch ein wenig Freude bereiten, indem ihr uns so gleich auf einer Postkarte, die ja immer noch nur 6 Rpf. kostet, schreibt, ob ihr am Feste teilnehmt oder nicht. Euer Stillschweigen hemmt unsere Arbeit. Erst wenn die übergroße Mehrzahl der Einzeladere geantwortet hat, kann der Festauschluß entscheiden, wieviel Feststühle (2 oder 3) gebraucht werden und in welcher Weise die Festteilnehmer auf die Standortquartiere zu verteilen sind.

Ihr vielen in der Umgebung von Wilsdruff, die ihr bis jetzt schweigend gewesen seid, geht deshalb sogleich ans Tintenschiff und schreibt an Lehrer Anders (Angehörige der ehemaligen „höheren Fortbildungsschule“ an mich), mit wieviel Personen ihr am Schulfest teilnehmt. Auf freudiges Wiedersehen am Schulfest! Richard Ebert.

Die Wilsdruffer Schulfestgruppe, das originale Festabzeichen zum Jubiläumsschulfest, das in der Ausbildung diesem Artikel voransteht, ist eingetroffen und in dem Schaufenster unserer Geschäftsstelle zur Ansicht ausgestellt.

Mütterberatung, Mittwoch, den 28. 8. nachm. 14 Uhr Mütterberatung in Wilsdruff im Vertraum in der Schule.

Großes Werbe-Schwimmfest. Am Städt. Lust- und Schwimmbad findet morgen nachmittags 4 Uhr ein großes Werbe-Schwimmfest statt...

Vom Auto gestreift. Auf der Landstraße kurz hinter dem Gasthof in Limbach wurde heute vormittag ein Handwerksbursche von einem Auto gestreift...

50-Kilometer-Marsch. Dresdner Truppenteile. Gestern und heute fand ein 50-Kilometer-Marsch, verbunden mit Vorpostenaufstellung, der 9., 10., 11. und 13. Kompanie des Infanterie-Regiments Dresden statt...

Wichtig für Fahrradhändler und Radfahrer! Es ist vielfach beachtet worden, daß an den Fahrrädern die Rückstrahler immer noch zu hoch angebracht sind...

Sicherung der Innungsstätten. Das Handwerk besitzt in großer Zahl Urkunden, Bücher und Akten aus alter Zeit, die nicht bloß für das Handwerk als stolze Traditionsgüter wichtig sind...

Schlüsselschlösser und Rückstrahler an Kraftfahrzeugen. Die Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung über die Führung von Schlüsselschlössern und Rückstrahlern unterliegen, wie RdZ. von unterrichteter Seite erklärt, vielfach unrichtiger Auslegung...

Wissen Sie schon...

- ... daß 60 Prozent aller Waldbrände durch Fahrlässigkeit oder Böswilligkeit anderer Mitmenschen entstehen?
... daß etwa 800 Hektar Waldfläche allein in Preußen jährlich durch Brände zerstört werden?
... daß das Rauchen und Feuermachen im Walde verboten und unter Strafe gestellt ist?
... daß jeder Waldbesucher gesetzlich verpflichtet ist, sich sofort ungenüßig bei Waldbränden zur Verfügung zu stellen?
Der Wald ist eine Erholungsstätte des Menschen; nicht jeder Besucher unseres deutschen Waldes will Hagariten- oder Weisenrauch einatmen...

Ämliche Mitteilungen der NSDAP. Ortsgruppe Wilsdruff.

- 25. 8. NSDAP. Kreisstagung in Weinböhla. Pflicht für sämtliche politischen Leiter der Ortsgruppe Wilsdruff (also auch Zellen- und Blockleiter). Stellen 5.30 Uhr auf dem Marktplatz, Dienstadtung 2. Auch vom Jugenddienst befreite haben an der Kreisstagnung teilzunehmen. Die Bekanntgabe der Sondertagungen erfolgt vor Ablauf.
25. 8. Schwimmbad im Städtischen Lustbad Wilsdruff.
26. 8. NSDAP. - Öffentliche Versammlung mit Reichsredner Pg. Trefz im „Abler“ 8 Uhr.
28. 8. NSDAP. Versammlung (Volksschule).
28. 8. (nicht B. 8.) NSDAP. Schulung Parteiführer.
29. 8. NSDAP. Politische Leiter Dienst. Stellen 19.30 Uhr Parteibeiim. Anst. Amtswalterführung m. Zellenleitern.

Am der am 26. 8. abends 8 Uhr im „Weissen Abler“ angelegten öffentlichen Versammlung spricht der bestens bekannte Reichsredner Pg. Trefz. Dieser Anstand erhebt diese öffentliche Versammlung über alle anderen gleichartigen. Pg. Trefz, der mit dem größten Erfolg in allen Großstädten unseres Vaterlandes gesprochen hat, wird in Wilsdruff über das Thema „Berlin, Rom, Moskau“ sprechen. Wir erwarten, daß alle Volksgenossen und Volksgenossinnen, vor allem unsere Pa., Opferungsmittglieder und Kameraden der angeschlossenen Gliederungen, diese wichtige Versammlung besuchen, um sich hier von besonders berufenem Munde aufklären zu lassen. Die politischen Leiter stellen 7.30 Uhr am Parteibeiim.
Fehrman, Ortsgruppenleiter.

Die große Brücke der Reichsautobahn über die Freiburger Mulde bei Siebenlehn wird nach der endgültigen Entscheidung des Führers nicht wie die Brücke über das Soudachtal aus Eisenbeton, sondern aus Eisen in Verbindung mit Eisenbeton für die Pfeiler und Widerlager gebaut.

Grumbach. Einen Zusammenstoß gab es gestern nachmittag gegen 5 Uhr auf der Straßenkreuzung beim Gasthof. Ein von Wilsdruff kommender Motorradfahrer wurde, als er die Straßenkreuzung überquerte, von einem Personenkraftwagen, welcher in Richtung Herzogswalde-Kesselsdorf fuhr, angefahren und ein Stück geschleift. Hierbei erlitt er neben anderen Verletzungen einen Oberschenkelbruch. Er mußte mittels Krankenwagen dem Krankenhaus zugeführt werden. Das Motorrad war gänzlich demoliert, während der Kraftwagen nur am Schilde etwas verbeult war.

Nöbzdorf. Kirchenerneuerung. Im Jahre 1739 ist unsere Kirche neu erbaut worden, nachdem man damals die alte kleine abgebrochen hatte. Weil man nun im Jahre 1939 zum 200. Jubiläum der Kirche möglichst in einem neuen schönen Gewände außen und innen leben möchte, deshalb ist man jetzt schon daran gegangen, zunächst den Turm in Angriff zu nehmen und zwar soweit die verfügbaren Mittel dazu reichen. Die Oberaufsicht hat das Landesamt für Denkmalpflege und die Bauleitung über die Erneuerungsarbeiten führt Baumeister Kunde-Dresden. Zu diesem Vorhaben hat nun jetzt die Spezial-Firma im Gerslebau Claus-Dresden den Kirchturm mit einem Leitgerüst bis oben hinauf zur Wetterfahne umgeben. Nach acht Tagen angestrengter Tätigkeit sehen am Donnerstag die Zimmerleute den Nadelbaum oben auf und auch die Fahne des Dritten Reiches. Mögen die nun be-

ginnenden Dachdecker- und Maurer-Arbeiten mit Gottes Hilfe recht glücklich und flott gehen. Denn es ist gewiß nicht so einfach, in so schwindelnder Höhe diese Arbeiten zu verrichten. Die Turmhöhe ist 45 Meter. Die Augen der Gemeindeglieder werden während dieser Zeit gar oft „naufgerichtet“ sein zu den Arbeitskameraden mit einem Glückwunsch für gutes Gelingen auf den Lippen.

Nöbzdorf. Neubauten. Neben seinem neuen Verdoskallgebäude errichtet gegenwärtig Erbgerichtsbefugter Georg Rode ein neues Wohnhaus. Es konnte bereits am Freitag gebohrt werden. Mit der Bauausführung ist wieder Baumeister Bertold-Wilsdruff betraut worden. Nach Fertigstellung dieses wohlgefalligen Hauses wird unsere Ortsummitte um einen weiteren Schmuck bereichert. - Auch der Bauer Hugo Parjsh ist dabei, ein altes baufälliges Seitengebäude durch ein neues größeres zu ersetzen. Das recht günstige Baugelände gibt dem Bauherrn die Möglichkeit, so manden betriebswirtschaftlichen Vorteil dabei mit zu verwirklichen. Bauausführender ist Bauunternehmer Richard Wümel-Nöbzdorf.

Roberts-Grund. Schullim. Der Eingang von acht Filmapparaten im Schulaufsichtsbezirk Dresden 2 ermöglicht den Schulen, an die Schulfilmvorführung zu gehen. Apparat und Film stehen gegenwärtig der Mohorner Schule zur Verfügung; beide wendern nächste Woche nach Grund und von hier an die übrigen Schulen am Tharandter Wald.

Wetterbericht.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabe Dresden. Voraussage für den 25. August: Schwachwindig, heiter bis wolfig, trocken, warm.

Sachsen und Nachbarschaft.

An die sächsische Bevölkerung!

Das Handwerk hat seit Jahrzehnten einen erbitterten Kampf gegen die Schwarzarbeiter, die den realen Handwerkerstand zu unergabten geerbt sind, geführt. Diese Kämpfe mühten erfolglos bleiben, solange nicht eine gesetzliche Möglichkeit zur Unterbindung der Schwarzarbeit gegeben war. Diese gesetzliche Möglichkeit ist nunmehr durch die nationalsozialistische Handwerkergesetzgebung geschaffen. Nach der Dritten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 18. Januar 1935 ist der selbständige Betrieb eines Handwerkes lediglich den in die Handwerksrolle eingetragenen Personen gestattet. In die Handwerksrolle wird nur eingetragen, wer die Meisterprüfung in dem von ihm betriebenen oder in einem diesem verwandten Handwerk bestanden hat oder die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen in einem dieser Handwerke besitzt. Die Fortsetzung eines entgegen diesen Vorschriften ausgeübten Handwerkes ist nun polizeilich verhindert worden. Außerdem droht § 19 der Dritten Verordnung demjenigen Geldstrafe und im Unvermögensfall Haft an, der entgegen den Vorschriften ein Handwerk als stehendes Gewerbe betreibt.

Auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmungen ist es nunmehr möglich, gegen die Schwarzarbeiter mit gesetzlichen Mitteln vorzugehen. Die Schwarzarbeit im Handwerk hat auch jetzt noch nicht aufgehört.

Die sächsischen Handwerkskammern zu Dresden, Leipzig und Chemnitz sind deshalb von mir beauftragt worden, in allen ihnen gemeldeten Fällen mit der ganzen ihnen zu Gebote stehenden Schärfe des Gesetzes gegen diese Schädlinge im Handwerk vorzugehen.

Heil Hitler!

(gez.) Naumann, Landeshandwerksmeister.

Gegen unverantwortliche Gerüchtmacherei.

Schon des öfteren hat der Landeshandwerksmeister Veranlassung gehabt, festzustellen, daß von unverantwortlichen Kreisen davon gesprochen wird, daß die auf Grund der nationalsozialistischen Handwerkergesetzgebung geschaffenen Organisationen binnen kurzem der Vergangenheit angehören müssen. Dieser Gerüchtmacherei wird mit aller Entschiedenheit entgegengetreten. Der Reichshandwerksmeister hat noch unlängst bei seiner Besichtigung im Landeshandwerksmeisterbezirk Weisfallen diese Verantwortungslosen Gerüchtmacher in die Schranken zurückgewiesen. Dabei hat der Reichshandwerksmeister betont, daß er sich mit dem Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht und dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley darüber einig sei,

daß die nationalsozialistische Gesetzgebung über das Handwerk erhalten und durchzuführen werde. Mit dieser Feststellung dürfte allen Mutmaßungen endgültig der Boden entzogen sein.

Frensdorf. Feuer in der Seifenfabrik. In der Seifenfabrik Kumbö-Werke brach Feuer aus, vermutlich infolge Selbstentzündung in dem im 3. Stockwerk gelegenen Glycerinbearbeitungsraum. Es brannten die dort lagernden Fett- und Cellulose. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand der ganze Fabrikraum in Flammen. Die Feuerwehr konnte den Brand in etwa dreiviertelstündiger Tätigkeit eindämmen und so die Gefahr einer Ausbreitung auf das ganze Fabrikgebäude beseitigen. Bei den Löscharbeiten, die sich außerordentlich schwierig gestalteten, leistete auch der Arbeitsdienst tatkräftige Hilfe. Gebäude und Materialschaden ist groß.

Dresden. Polnische Offiziere zu Besuch. Auf Einladung des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, trafen fünf polnische Offiziere unter Führung des Generalmajors Antzeba, des Direktors der polnischen Kriegsakademie, in Dresden ein. Sie wurden auf dem Flugplatz Klotzsche vom kommandierenden General des IV. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis IV, Generalleutnant Eiß, dem polnischen Militärattache in Berlin, Oberstleutnant im Generalstab Zymaniski, und dem polnischen Konsul aus Leipzig, Gadowski, begrüßt. Die polnischen Gäste nahmen an Übungen des Infanterie-Regiments und des Artillerie-Regiments Dresden teil und besichtigten Kasernenanlagen sowie das Armeemuseum und die Kriegsschule.

Kugelsburg. Weitermarsch der SA. Die Parzschabteilung der sächsischen Hitler-Jugend, die sich mit den 27 Bannparzschabteilungen am Marsch nach Nürnberg befindet und am Donnerstag hier einen Nachttag hielt, trat Freitag früh den Weitermarsch in Richtung Chemnitz an.

Waldbrände - Bismarckthal. Sandwagenfabrik abgebrannt. In der Fabrik von Gustav Franke, in der hauptsächlich Sandwagen hergestellt werden, entstand nachts im Kesselhaus ein Brand, der schnell auf das Fabrikgebäude übergriff und auch das Wohnhaus erfasste. Trotz der angestrengten Arbeit der Feuerwehrleute fiel das Fabrikgebäude den Flammen zum Opfer, während von dem Wohnhaus der Dachstuhl vernichtet wurde; auch das Holzlager wurde durch das Feuer vernichtet. Der Schaden ist beträchtlich.

Blauen. Ein Todesopfer. Auf der Staatsstraße nach Thran stieß ein Kraftfahrzeug mit einem Radfahrer zusammen. Der Kraftfahrzeugführer Schneider aus Reßschau erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenige Stunden später im Krankenhaus starb.

Böhmisch-Tepla. Unter schwerem Verdacht in Aitnei wurde der Landwirt Weißbach mit zwei Schutzverletzungen am Kopf tot aufgefunden. Man nahm zunächst Selbstmord an. Bei der ärztlichen Untersuchung der Leiche ergab sich jedoch, daß jeder der Schüsse tödlich gewirkt haben muß, so daß nur ein Verbrechen in Frage kommen kann. Unmittelbar vor der Beerdigung Weißbachs wurden dessen Ehefrau und das Dienstmädchen unter Mordverdacht verhaftet. Weißbach hatte mit dem Dienstmädchen ein Liebesverhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben war.

Gibt Familienvätern Arbeit!

Stellt ältere Angestellte ein!

Die Abteilung Presse des Bundes Sachsen der Deutschen Arbeitsfront teilt mit:

Wiederholt hat die Stellenvermittlung der Deutschen Arbeitsfront in ihren monatlichen Einladungsberichten darauf hingewiesen und immer wieder hervorgehoben: „Stellt ältere Angestellte ein!“ Dieser Ruf hat den erwünschten Erfolg. Die tausenden Aufträge, die uns tagtäglich übermittelt werden, lauten fast durchschnittlich auf Angestellte unter 25 Jahren; auch die Beobachtung, die wir in der Tagespresse machen, ist so, daß durch Chiffre-Anzeigen durchwegs Jugendliche, d. h. Angestellte unter 25 Jahren, gesucht werden.

Berweisen wir in unseren Unterredungen mit den Betriebsführern darauf, daß kaum noch junge Kräfte zur Verfügung stehen und bitten, die Altersgrenze doch über 25 Jahre zu setzen, erhalten wir durchwegs die Antwort, daß der Posten derartig untergeordnet sei, daß eine ältere Kraft dafür nicht in Frage komme. Die Erfahrungen lehren aber, daß die geforderten Arbeiten stellenweise gar nicht so untergeordnet sind, wie man sie zuerst hinstellt, sondern daß die Anforderungen älteren Angestellten übertragen werden können. Wir gewinnen den Eindruck, daß die Anforderungen derartig junger Kräfte in der Hauptsache durch die Gehaltsfrage bedingt sind. Wir sind der Meinung, daß die Erfahrungen der älteren Angestellten bei weitem doch den Gehaltsunterschied aufwiegen. Der Unterschied in den Gehältern in der Altersgruppe zwischen 26 bis 30 Jahren ist nicht so groß, daß die Betriebsführer in allen Fällen gezwungen sind, auf Angestellte von etwa 26 Jahren zurückzugreifen. Gegenüber einem beispielsweise 40 Jahre alten Angestellten kann der Hinweis auf das Tarifgehalt um so weniger durchschlagen, als der Tarif gewöhnlich im Alter von 30 Jahren bereits das Höchstgehalt vorstelt.

Voll Sorge gehen wir dem Winter entgegen, vor allem, weil sich das Los der älteren Angestellten einfach nicht wenden will. Gewiß werden diese Volksgenossen heute nicht mehr ihrem Schicksal überlassen wie vor der Machtübernahme. Die NSDAP sorgt in vorbildlicher Weise dafür, daß die Familien über die schlimmsten Härten hinwegkommen. Zahlreiche Volksgenossen beschäftigen uns immer wieder, daß es zum Verzweifeln wäre, wenn es keine NSDAP gäbe. Aber bei aller Anerkennung für die Hilfe, die diesen Volksgenossen zuteil wird, steht doch die Arbeit im Vordergrund. Sie wollen keine Erwerbslosenunterstützung sondern einen Arbeitsplatz, damit sie: 1. nicht feilsch zugrunde gehen, 2. wissen, warum sie überhaupt einen Beruf erlernt haben, und 3. wieder für ihre Familie selbst sorgen können.

Wir richten deshalb an alle Betriebsführer erneut die Bitte: Seid Nationalsozialisten der Tat und beweist es dadurch, daß Ihr dem Familienvater den wohlverdienten Arbeitsplatz gebt.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Ankündigte“ Wochenbeilage

Hauptredakteur Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gemeinsamen Textteil. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zichau, Wilsdruff. - D.M. VII. 35. 1494.

**Lustiger Tanz-Abend und Schwimmer-Ball Sonntag, 25. August, im „Lindenschlößchen“**  
 Es spielt das **Plichsch-Marke-Orchester Dresden.** Beginn 6 Uhr — Eintritt 30 Pfg. — Tanzband 60 Pfg.

**Ämliche Verkündigung**

Dienstag, den 27. August 1935, vormittags 11 Uhr sollen in Wilsdruff 1 Schreibrisch, Buchbaum, 1 Musikapparat, Handkoffer „Trefor“, gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden. Sammelort der Bieter: Fremdenhof „Welcher Adler“.

Finanzamt offen.

**Mütterberatung.**

Die nächste Mütterberatung wird am **Mittwoch**, dem 28. August, 14 Uhr im **Verkauf der Schule** abgehalten. Die Familien, in denen sich Säuglinge, Kleinkinder und Kleinkinder befinden, werden hierdurch zum Besuch aufgefordert. Wilsdruff, am 28. August 1935. **Der Bürgermeister.**

**Werner Staps und Frau Hertha**  
geb. Gläßmann

geben hierdurch ihre Vermählung bekannt.

Wilsdruff, 24. August 1935.

**Öffentliche Versammlung der NSDAP.**

Montag, den 26. August, abends 8 Uhr im „Adler“. Es spricht der Reichsredner **H. Gref**, Berlin, über das Thema: **„Berlin, Rom, Moskau“**

Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen aus Stadt und Land werden gebeten, diese aufklärende Versammlung zu besuchen. Eintritt 20 u. 10 Pfg. **Hell Dittler! NSDAP., Ortsgr. Wilsdruff**

**Luft- u. Schwimmbad Wilsdruff**

Sonntag, den 25. August, nachmittags 4 Uhr **Großes Werbe-Schwimmfest** veranstaltet vom **SV „Neptun“ e. V. Dresden**. Aus dem Programm: Turmspringen, Staffelschwimmen, Wasserball und humorist. Hindernisschwimmen. **Musikalische Unterhaltung!** Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder und Schüler 15 Pfg. Hierzu laden freundlichst ein **SV „Neptun“ e. V. Dresden Kurt Weber**

Nach dem Werbe-Schwimmfest **großer heiterer Schwimmerball** im „Schützenhaus“ Ballmusik ausgeführt von der Stadtkapelle Wilsdruff. **Um 6 Uhr eröffnen die Nixen den Reigen!** Eintritt frei. Hierzu ladet höflichst ein **Fr. Goede**

**Gasthof Grumbach**

Sonntag, den 25. August, von nachmittags 5 Uhr an **Feiner Ball** ausgeführt von der **Stadtkapelle Wilsdruff**, Leit. Kapellmstr. **Wenda** wozu freundlichst einladen **Arthur Lenterich und Frau**

**Galthaus Landberg**

Sonntag, den 25. August 1935 **Schweinsprämienvogelschießen u. Gartenfreikonzert** Hierzu laden ergebenst ein **M. Walther und Frau**

**Gasthof Sora**

Morgen Sonntag, den 25. Aug. **Großer Fruttenball** **H. Pfannenkuchen!**

**Gasthof Helbigsdorf**

Sonntag, den 25. August **Großer Schnitter-Ball** wozu freundlichst einladen **Paul Lohse und Frau**

**Gasthof Blankenstein**

Sonntag, den 25. August **Großes Sommerfest mit seinem Ball** Es laden freundlichst ein **Familie Richter**

**NSB-Mitglied sein ist Ehrensache!**

Montag, den 26. August 1935, halte ich erstmalig in **Schmiedewalde Nr. 11a Sprechstunde**

Weitere Sprechstunden vorläufig jeden Montag 9—13 Uhr. Hausbesuche bitte bis 12 Uhr mittags melden. **P. Hirsch, Heilpraktiker, Homöopath. Praxis**

**Tanzstunde**

im Hotel „Weißer Adler“ in Wilsdruff beginnt Montag, den 26. August, abends 8 Uhr. Weitere Anmeldungen vor Beginn daselbst erbeten. **Tanzlehr-Institut Pöthig und Sohn, Freital**



Darum spare bei der **Wilsdruffer Bank** e. G. m. b. H. Freiberger Str. 108, Telefon 491 Gagr. 1863. He.sparbüchsen kostenlos!

**Jedem Flechten**, Hautauschlag leidet, reizt sie gern. **Mar Müller, Ödlich/Schlef, 1935.** (Schmitt, L. d. Kretz.)

**Kartoffel-flocken**

empfehle preiswert **B. Heinzmann Kesselsdorf**

Ein schönes, größeres **möbliertes Zimmer** sofort zu vermieten bei **W. Sinemus**

**Natürliche Medizin**

Wenn Sie an Rheuma, Gicht, Arterienverkalkung, Magen- und Darmbeschwerden leiden, dann **Nerus Knoblauchsaff** Originaltrake 1.50, Doppeltrake 2.75. **Drogerie Paul Kietzsch.**

**Druckfachen**

liefert in kürzester Frist die **Buchdruckerei ds. Blattes**

**Wer nicht inseriert, wird vergessen!**

Der umsichtige Geschäftsmann wird auch bei schlechtem Geschäftsgang seine Reklame nicht einstellen, sondern sich durch regelmäßig erscheinende Anzeigen immer wieder in Erinnerung bringen. Den Weg zu einer kaufkräftigen Kundschaft bietet ihm der Anzeigenteil des „Wilsdruffer Tageblattes“. Schon eine mehrmalig erscheinende kleine Anzeige wird zur Belegung seiner Aufträge beitragen und Erfolg bringen. **Wir beraten Sie gern! Verlangen Sie Vertreterbesuch! Ruf 206**



Dresdner Jahresschau 1935 Juni-September Große Preiswettbewerb an der Dresdner Jahresschau 1935. Preis: Oberbayerische Staatsregierung, Dresden.

Ein wieder mit einem feischen Transport **allerbesten Kühe**, hochtragend und abgekalbt, eingetroffen und stelle dieselben ab morgen Sonntag sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachttvieh. **Richard Nebel, Wilsdruff, Tel. 326**

Ab heute **Sonnabend** stelle ich einen größeren Transport **erzklassige Insterburger Herdbuchbullen** sowie **Öpreussisch-Holländer Kühe** tragend und mit Fälsern, mit höchsten Milchleistungsnachweisen, und 6 Monate alte **Kuhkälbchen** preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachttvieh. — Um unverbindliche Beschäftigung wird gebeten. **Hugo Ferch, Kesselsdorf Am Bahnhof 27 F Ruf 471**

**Bei Ausflügen zur Einkehr bestens empfohlen!**

**Amtshof Wilsdruff** empfiehlt seine freundl. Lokaltitäten allen Kaufmännern u. Touristen. Einkehrstätt für Vereine und Motorfahrer.  
**Lindenschlößchen** Wilsdruff — Ruf 928 Kaffeehaus :: herrlicher Lindengarten :: Bundesregalbahn.  
**Gasthof Grumbach** hält wertigen Vereinen u. Ausflüglern seine Lokaltitäten bestens empfohlen — Vorzügliche Küche und Keller. Eigene Fleischerei — Großer Saal — Nebenschänke.  
**Gasthof Helbigsdorf** beliebte Einkehrstätt. Angenehmer Familienverkehr. Gute Küche und Keller. Eigene Fleischerei.  
**Gasthof zur Krone Kesselsdorf** empfiehlt allen wertigen Ausflüglern und Vereinen seine freundl. Lokaltitäten, Garten und Saal zur freundlichen Einkehr.

**Gasthof Sora** hält sich wertigen Familien u. Ausflüglern zur Einkehr bestens empfohlen. Bestens bekannte Kaffeehaus. — Gesellschaftssaal.  
**Preiskermühle** Großer Lindengarten. Wohlfeile, preiswerte Einkehrstätt im kleinen Ziergarten. — Empfehlenswerte Einkehrstätt im kleinen Ziergarten.  
**Gebhardt's Weinschank „Stadtparkhöhe“ Meißen** 10 Minuten vom Bahnhof Zieritzsch. Herrliche Aussicht, Altgotische Weinschänke. Täglich Stimmungsmusik und Tanz im Weingarten. Eig. Weinberge u. Kellerei, erb. i. 18. Jahrh. Kinderbelustigungen — Pflanzen — Affen Kleintierzoo. Gelehrten, Kaiserle-Theater — Tel. 2725 **Garten-Konzert** Großer bewachter Parkplatz

**Pflege Deine Wäsche wie Deine Haut**

beide sind gleich kostbar. — Darum **nur Rumbo-Überalles** zu Deiner Wäsche das unschädliche selbsttätige Waschmittel, dann wird sie recht lange haltbar bleiben. **Rumbo-Seifen-Werke, freital, Sa. Hersteller der beliebten Rumbo-Seife**

Rumbo-Erzeugnisse sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, wo nicht, weisen wir unter Vergütung des Portos Bezugsquellen nach.

Tagespruch

Glück währt nicht lang, so sprechen die Allen,  
Wenn man hier mitten ist in Freude,  
So schlägt sie schließlich aus zu Leide. Filschart.

Das Gedankenreich  
des Nationalsozialismus.

Dr. Goebbels sprach auf dem Internationalen  
Strafrechts- und Gefängnisongrek.

Reichsminister Dr. Goebbels hielt auf dem  
11. Internationalen Strafrechts- und Gefängnisongrek  
in Berlin vor den Vertretern von 50 Nationen eine  
großangelegte Rede, in der er der Versammlung vor  
Augen führte, wie die nationalsozialistische Revolution  
Deutschland politisch, sozial, geistig und kulturell umge-  
staltet hat.

Dr. Goebbels führte u. a. aus: „Der Sinn der Re-  
volution, die wir gemacht haben, ist die Volkwerdung  
der deutschen Nation. Ihr Volkstum war um so mitreife-  
der, spontaner und explosiver, je länger man versucht  
hatte, sie durch künstliche Staudämme aufzubalten.“ Der  
ausgesprochene Charakterzug der deutschen Erhebung  
liegt im Willensmäßigen. Diese Revolution sei fast aus-  
schließlich Sache der deutschen Jugend gewesen. Sie habe  
sich heroisch und herb, sentimentalitätslos und wirklich-  
keitsnah erwiesen, und ihr nüchterner Sinn für gegebene  
Tatsachen habe sie das Notwendige nicht nur rechtzeitig  
erkennen, sondern auch rechtzeitig tun lassen.

„Was uns an materiellem Glück vom Schicksal in  
dieser Zeit verlagert blieb, das haben wir durch die  
Beglückung neuer Ideen doppelt und dreifach auf-  
geholt.“

Diese neue Gesinnung gebe Deutschland ein Tempo und  
eine Durchschlagskraft seiner aufbauenden Arbeit, wie sie  
bis dahin für unmöglich gehalten worden seien. Dies  
habe sich am deutlichsten sichtbar auf dem Gebiete der  
Wirtschaft ausgewirkt, wo die Klassengegenstände überwin-  
den worden seien und dem Begriff einer in sich geeinten,  
schaffenden Volksgemeinschaft hätte Platz ge-  
macht werden müssen. Die Wertung des arbeitenden  
Menschen geschähe nicht mehr nach dem, was er tue,  
sondern wie er es tue.

Drei Kardinalfragen seien bei der Wichtigkeit all  
der anderen Probleme als besonders vordringlich  
empfunden worden: das Problem der inneren  
Einheit, das Problem der Beseitigung der  
Arbeitslosigkeit und das Problem der Wieder-  
herstellung unserer nationalen Souveränität. Diese  
drei Probleme seien heute bereits einer weitgehenden  
Lösung zugeführt worden.

Dabei sei es freilich notwendig gewesen, die Frei-  
heit des Individuums insoweit einzuzengen, als sie sich  
mit der Freiheit der Nation im Widerspruch befand.  
„Kein Einzelmensch“, so betonte der Minister, „er mag  
hoch oder niedrig stehen, kann das Recht besitzen, auf  
Kosten des nationalen Freiheitsbegriffes von seiner Frei-  
heit Gebrauch zu machen. Denn nur die Sicherheit des  
nationalen Freiheitsbegriffes verbürgt ihm auf die Dauer  
auch persönliche Freiheit.“ Das gelte gleicherweise für den  
geistigen Menschen. Wenn er sich von seinem Volke trenne,  
gäbe er dabei die Quelle seiner Fruchtbarkeit auf.

Übergehend zu den Fragen der Innenpolitik, stellte  
Dr. Goebbels fest, die nationalsozialistische Staatsgestal-  
tung sei nicht so undemokratisch, wie es auf den ersten  
Anblick scheinen möge. Sie habe  
eine neue Form des Zusammenwirkens zwischen  
Regierung und Volk

gefunden. In ihr werde die Regierung zwar vom Volke  
beauftragt, nicht aber in der Durchführung dieses  
Auftrages von einer Unzahl Unverantwortlicher  
kontrolliert.

„Es war das tragikomische Verhängnis der  
traditionellen demokratischen Parteien der deutschen  
Vergangenheit, daß sie zwar an das Volk appellierten,  
daß ihr Appell aber im Herzen des Volkes keinen  
Widerhall fand. Sie wollten lieber mit den Massen  
irren, als gegen die Massen das Richtige tun. Wir  
haben den Mut, dem Volke die, wenn auch schwere,  
Wahrheit zu sagen und erleben dabei das Glück, daß  
das Volk uns versteht. Wenn es der Sinn einer  
wahren Demokratie ist, die Völker zu führen und ihnen  
den Weg zur Arbeit und Frieden zu zeigen, dann  
glaube ich, ist diese wahre Demokratie in Deutschland,  
und zwar gegen die Parteien, die nur ihr Herrbild ab-  
gaben, verwirklicht worden.“

Diese Art wahrhaft moderner Demokratie haben wir  
dem deutschen Aufbau zugrundegelegt. Sie ist vollstän-  
digen, souverän und autoritär. Was dem Volke dient,  
das muß getan werden. Die Besten des Volkes sind dazu  
berufen, es zu tun. Sie sind die Träger einer aristokra-  
tischen Demokratie, die in ewiger Auslese die Verufenen  
an die Führung bringt, weil sie den Willen zum Führen  
haben und die Kunst des Führens beherrschen.“

Funkschau drei Tage verlängert.

Vollstages zum halben Eintrittspreis.

Mit Rücksicht auf den außerordentlich starken Besuch  
der diesjährigen „12. Großen Deutschen Rund-  
funkausstellung“ und die vorliegenden zahlreichen  
Wendungen von weiteren Sonderzügen wird die Aus-  
stellung noch um drei Tage, d. h. bis einschließlich  
Mittwoch, dem 28. August, verlängert. Diese Tage  
werden als Vollstages durchgeführt. Der sonst geltende  
Eintrittspreis von 1 Mark wird als Einheitspreis  
auf 0,50 Mark herabgesetzt, lediglich Erwerbslose  
zahlen 0,30 Mark.

Der Umfang der Ausstellung bleibt in den Ver-  
längerungstagen genau so wie bisher. Dienstag und Mit-  
twoch finden Sonderveranstaltungen der NS-Gemeinschaft  
„Kraft durch Freude“ unter dem Motto: „Volk sendet für  
Volk“ statt, die gemeinsam mit dem RDR und der Volks-  
sendeleitung durchgeführt werden. An den beiden „AdF“-  
Tagen erhalten die Besucher der Rundfunkausstellung ab  
18 Uhr freien Eintritt in die Sommer-  
blumenschau.



Meine  
Cigarette heißt:

RAMSESES\*)



\*)  
Ramses Cigaretten sind seit Jahrzehnten  
berühmt wegen des guten Tabaks und  
des dick-runden Großformats.

**20 Jahre zurück.**  
**26. August:**  
**Brest-Litowf erobert.**

Brest-Litowf war der südliche Schlüssel des polnischen Festungsgürtels. Zwischen Wald und Sumpf gelegen, vereinigten sich hier alle großen Straßen Südostpolens. Sechs große strategische Eisenbahnen kreuzten sich in dem Brückenkopf am Bug. John Boris umschloß die Festung. Von Galizien her befanden sich die Russen auf dem Rückzug, unter ständigen Kämpfen, verfolgt von der Heeresgruppe Wadens, deren allgemeines Verfolgungsziel Brest-Litowf war. In den beiden ersten Augustwochen werden die Russen auf die Festung zurückgeworfen. Bereits am 18. August ist die Festung in einem großen Bogen eng umschlossen. Auf engem Raum wird der Russe zusammengedrängt und versucht unter dem Schwärze hartnäckigen Widerstandes auf den wenigen Überhängen des Bug seine Truppen und seinen Train in das Innere des Festungsbereichs zurückzuführen. In der Nacht zum 26. August geben die Russen den Kampf auf und verlassen den Bug-Brückenkopf. Die Eroberung von Brest-Litowf bildet den Abschluß des Kampfes um die westrussischen Festungen. Die Russen sind völlig auseinandergefallen.

**Unsterbliche Volkweisen.**

Zum 75. Todestag Friedrich Silchers am 26. August. Ein echter Sohn des fangesfreudigen Schwabenlandes, das ist uns Friedrich Silcher, dessen Name im Gesamtwort nicht hinreichend genannt wird, dessen Weisen aber jeder singt. Will man die Art Silchers kurz umreißen, so wird man am besten darauf hinweisen, daß kaum ein Mann deutschen Gebüses je derart den wertvollen Schatz der so unendlich zahlreichen deutschen Volkweisen sich zu eigen gemacht hat, wie dieser Sohn des Schwabenlandes, der ursprünglich zum Lehrer bestimmt war, der aber bald mehr und mehr zu der Erkenntnis kam, daß er allein in der Musik seine Lebensaufgabe zu suchen habe. So verzichtete denn der am 27. Juni 1789 im schönen, von Rebhügeln umgebenen Dorfe Schnaitz des schwäbischen Remstaltes Geborene sehr bald auf sein Lehramt an der Mädchenschule in der schwäbischen Oberamtsstadt Ludwigsburg und siedelte im Herbst 1815 als Musiklehrer nach Stuttgart über, wo er bald mit den bedeutendsten musikalischen Persönlichkeiten Umgang hatte und wo er u. a. dann seine dreistimmigen Choräle für den Hausgebrauch bearbeitete. Silchers Ansehen als Musiker wuchs ständig, und es konnte daher nicht wundernehmen, daß der junge Mann von damals 28 Jahren im Jahre 1817 vom Universitätsrator und späteren Minister Wangenheim als Musikdirektor an die Tübinger Hochschule berufen wurde. Länger als vier Jahrzehnte hat Silcher auf diesem Posten gestanden und neben erfolgreichster Lehrtätigkeit hervorragendes auch auf dem Gebiete des Volksliedes erwiesen wie der Komponist geleistet. Silcher gründete in Tübingen den gemischten Oratorienverein und die Akademische Liedertafel, die unter seiner Leitung geradezu zur Blüthezeit namentlich des deutschen Volksliedes wurde.

Von ganz besonderem Einfluß auf Ausbreitung und Ausbreitung des deutschen Volksliedes waren dabei seine zahlreichen Ausgaben gesammelter Volkslieder und eigener Kompositionen. Sie vor allem auch brachten ihm im Jahre 1852 das Ehren doktorat der philosophischen Fakultät der Tübinger Hochschule ein, auf das Silcher seit seines Lebens ungemein stolz war. Wohlverdient aber war im übrigen diese Ehre, denn herrliche alte Weisen hat er in der Tat dem neuen Empfinden angepaßt; schöner aber fast noch sind seine eigenen Melodien, die alle in frischer Welt selber am Volks-

Ned geworden sind. In den Eiferischen Volksweisen verbindet sich edelste Melodie mit fernhohem Klang und jartinnigem Fühlen. Die Lieder, die Silcher verort hat, sind einesteils einfach und schlicht, auf der anderen Seite indessen auch so seelenvoll, daß sie auf den Hörer wirken wie das dem ursprünglichen, viele Jahrhunderte alten Volksliedens entsprungene Volkslied selbst.

Dies zu bekräftigen, seien hier nur einige wenige von den vielen Eiferischen Melodien genannt, die ja in jedermanns Munde sind, und die wertvollste Volksart wurden; wer kennt sie nicht, Lieder wie: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, „In Sträßburg auf der Schanz“, „Ich hatt' einen Kameraden“, „Morgen muß ich fort von hier“, „Linden von Tharau ist's, die mir gefällt“, „Am led' wohl, du kleine Gasse“, — denen sich ungezählte andere anreihen. Lassen wir diese Melodien in uns erklingen, so ist's uns, als wanderten wir auf blühender Au, bei Vergehensang und Sonnenchein! Der ehemalige Dorfschulmeister hatte eben auch als Universitätsmusikdirektor und Ehren doktor in Tübingen niemals das feine Verständnis für die deutsche Volksseele verloren! Friedrich Silcher hat uns weiter auch durch wundervolle Chöre für Wänerergesänge und Hymnen beglückt, und schließlich verdanken wir ihm auch eine im Jahre 1851 erschienene „Harmonik- und Kompositionslehre“.

**Neue Pläne für das Berliner Ausstellungsgelände.**

Die Aufräumungsarbeiten an der Brandstätte beendet. Dem Zusammenwirken der Ausstellungsleitung mit der Reichswehr, Landespolizei, M., SS., Arbeitsdienst und Politischen Leitern ist es gelungen, die Aufräumungsarbeiten auf dem Berliner Ausstellungsgelände mit u b e r t a s h u n d e r S c h n e l l i g k e i t zu beenden. Die Brandstätte, wo einst die eingedickte Halle IV stand, ist mit einem Baumgarten umgeben worden und als solche nicht mehr erkennbar. Beim Reichsminister Dr. Goebbels fand eine Besprechung über die Wiederherstellung und die Neuanlage des Ausstellungsgeländes statt, wobei bereits bestimmte Pläne vorgelegt wurden.



Minister verfolgen die Rettungsarbeiten am Unglückstunnel. Reichswehrminister Eiz von Riebenach (links), Generaldirektor Dörpmüller (Mitte) und Reichsinnenminister Dr. Frick (rechts) weilen am Unglückstunnel in der Hermann-Göring-Straße zu Berlin und verfolgen persönlich die Rettungsarbeiten. (Eherl Bilderdienst — M.)

**Jede Schaufel Sand ging durch 10 Hände.**

Das unermüdliche Graben nach den Verschütteten im Berliner S-Bahnstrecke.

Die Aufräumungsarbeiten im Unglückstrecke der Nord-Süd-S-Bahn in Berlin wurden mit größter Beschleunigung gefördert. Auf Anordnung von Reichsbahndirektor Dr. Schaper, der mit der technischen Oberleitung betraut ist, wurden die vorgetriebenen Schächte zu einer etwa sieben Meter breiten Rinne ausgebaut, die den ganzen Einfuhrabschnitt bis zur Tunnelsohle freilegt. Die in Berlin verbreiteten Gerüchte, daß in der Nacht zum Freitag Klopffische in der Nähe des abgestürzten Greifers vernehmbar geworden seien, erlaubten leider auf einer Sinnestäuschung.

Die angeblichen Klopffische.

Im Morgengrauen erschien ein Arbeiter ganz aufgeregt bei der Leitung der Rettungsarbeiten und behauptete, er habe an einer Stelle des Tunnels — etwa fünf Meter vom Greistrang entfernt — Klopffische gehört. Sofort wurde der gesamte Schürfbetrieb eingestellt, um vollkommene Ruhe zu haben. In aller Eile trieb man an der bezeichneten Stelle einen Schacht in das Erdreich hinein, doch waren trotz angespanntester Aufmerksamkeit irgendwelche Zeichen der Verschütteten nicht zu vernehmen. Nach mehreren Stunden gab man diese hoffnungslose Arbeit auf.

Sandabtransport über 7 Terrassen.

Über 7 Terrassen, die in sich durch Rammen und Bretter gesichert werden mußten, wurde das Erdreich und die Sandmassen von der Sohle des Schachtes hinausgeschafft. Jede einzelne Schaufel Erdreich, die unten herausgeschaukelt wird, muß zehnmal in die Hand genommen werden, ehe sie in den Lastkraftwagen landet. Zwei Kompanien arbeiten neben den Stummarbeitern unermüdlich an diesem Abschnitt der Bergungsarbeiten. Nicht weniger als 15 Ketten von Soldaten, die im Drillschritt und mit entblößtem Oberkörper arbeiten, wurden angepostet.

**Die Wahlbeteiligung im Remelgebiet.**

Der Vorsitzende des widerrechtlich amtierenden Direktoriums des Remelgebietes, Brudekattis, hat für die am 29. September stattfindende Wahl des memelischen Landtages die Zahl der Stimmberechtigten in den Landkreisen von 198 auf 63 herabgesetzt. Lediglich die Stimmberechtigten in der Stadt Remel selbst sind in ihrer bisherigen Anzahl erhalten geblieben.

Auf diese Weise werden die Wähler zum Teil gezwungen, Amarschwege von vielen Kilometern vorzunehmen, ehe sie an ihre Wahlurnen kommen können. In diese Wahlurnen wird ein hartes Gedränge einsetzen, so daß also die Wahl für die Wähler so unbequem wie möglich gemacht wird.

**China schenkt Deutschland 16 Gemälde.**

Werte namhafter chinesischer Künstler.

In der Ostasiatischen Kunstsammlung in Berlin wurde eine Sonderabteilung „Chinesische Gemälde der Gegenwart“ eröffnet, die 16 Bilder hervorragender chinesischer Maler enthält. Diese Werke sind ein Geschenk der Regierung der Chinesischen Republik an die Staatlichen Museen. Sie wurden am Freitagmittag im Rahmen einer kurzen Feier vom chinesischen Gesandten Erzeleny Liu Chung Gleich dem Reichsminister Kunst übergeben. Der Übergabe wohnten fast alle Herren der chinesischen Gesandtschaft sowie auch der Generaldirektor Kummel der Staatlichen Museen bei. Die mit Tusche und leichten Farben auf Papier gemalten Bilder sind Werke namhafter chinesischer Meister der literarischen, naturalistischen und akademischen Schule und zeigen landschaftliche Motive, Stillleben, Blumen und anderes mehr.

**Die Zweite von links**

Die Geschichte einer königlichen Liebe

Roman von Peter Troll

Verlag: Börsch & Co., Bayerische Motoren-Konzern, München, Schillerstr. 18

**6. Kapitel.**

Dieser Sommer war von einer unwahrscheinlichen Schönheit und Hitze. Im Schloßpark von Akuda, der Sommerresidenz des portugiesischen Königs bei Velen, eine Marschlande von Vissabon entfernt, sangen die Vögel von morgens bis abends ihre trunkenen Lieder, und die Blumen, die in ippigen Beeten auf den Rasenmatten blühten, dufteten, daß einem das Herz weh tun konnte.

König Manuel saß auf der Terrasse des Schlosses. In den hohen Hogensteinen brach sich das Licht der Sonne, und die sechs steinernen Löwen, die auf der breiten, zum Portal hochgeführten Marmortreppe ruhten, saßen in diesem jählichen warmen Sonnenschein, der in ihren Mäulern spielte, ungefährlicher aus als sonst.

Entwöhnt trotzte ein hoher, mit seinem Straß hochgehender Springbrunnen in das runde, mächtige Marmorbassin. In diesen funkelnden, silbernen und golden sprühenden Tropfenfall hatte Manuel wie abgewesen.

Eine hohe, dunkle Frauengestalt tauchte im Rahmen der offenen Terrassentür auf: Die Königin-Katler Amalie. Mit strengem Blick musterte sie die Gestalt des Sohnes, der im Sessel saß. Als er die Königin bemerkte, stand er auf und verneigte sich leicht.

„Ich möchte mit dir sprechen, Manuel.“

„Keine Heiratsabsichten mehr, Mutter.“

Sie lächelte bitter und nahm Platz. Manuel blieb an der Brüstung stehen.

„Kein, sei unbefragt. Seitdem du im Winter den spanischen Hof so bräutert hast und die Prinzessin Isabella im Stillen der Mutter Gottes dankbar sein wird, daß sie nicht die Königin von Portugal geworden ist, seit dieser mehr als politischen Angelegenheit habe ich eingesehen, daß du wirklich noch zu wenig Sinn für dynastische Interessen hast. Du bist noch sehr jung! Aber was ich endlich wissen möchte, ist dieses: Willst du noch lange weiterhin so gänzlich desinteressiert nur die Rolle eines Königs spielen oder willst du es wirklich sein?“

„Ich verstehe nicht.“

„Zieh dem letzten Winter daß du nichts anderes getan, als — dich mit dem Kabinett herumzuzucken und ihm Opposition zu bieten, was es mir gings. Sinnlos. Ja. Volkommen sinnlos. Dann wieder hast du dich wochenlang gänzlich isoliert und den

Einsiedler gespielt. Was soll das alles? Ich bin jedenfalls nicht gewillt, deine Handlungsweise länger zu dulden. Die Castro hat mir neulich angedeutet, daß das Kabinett nicht mehr lange gewillt ist, diese Ineffizienz hinzunehmen und —“

Manuel hob auf.

„So? Hat er? Er soll gehen, wenn's ihm nicht paßt, der Geiß!“

„Du sprichst wie ein Narr! Du scheinst verneinen zu haben, daß die Castro die härteste Stütze des Thrones ist. Also kurz und gut: Er hält es für besser, wenn du mit und dem Kabinett größere Vollmachten erteilst zu selbständiger Regierungsarbeit und versuchst, deinen Despoten — so nennt er dich in der Tat seitlangem Verhalten — auf Reisen zu forcieren. Und ich muß sagen: Er hat recht! Auch ich bin überzeugt, daß irgendeine Gesundheitsdepression deine frühere Aktivität unterbindet und es gut wäre, wenn du dir die Welt ansehst. Vielleicht ist es meine Schuld, daß ich dich zu früh den verantwortungsvollen Posten des Landes einnehmen ließ. Also — wie denkst du darüber?“

Manuel wandte sich ab, um die Terrasse in seinem Gesicht zu überlegen. War dies nicht seit jenem Tage, da Cortez im Winter mit der trostlosen Nachricht aus Wien nach Hause kam, sein geheimer Wunsch gewesen? Aber dann kamen die politischen Auseinandersetzungen mit dem Kabinett wegen des Heiratsprojektes — die Pflichten der Repräsentation — vieles andere — und schließlich die dumpfe Resignation.

Und nun — er hätte beinahe laut herausgelacht — bot ihm seine Mutter selbst die Erfüllung seines geheimen Wunsches an. Ah, er würde lachen, lachen und wenn er die ganze Welt durchstreifen möchte.

Er drehte sich wieder um.

Rachlässig sagte er:

„Wenn ich dem Kabinett und dir im Wege bin — ich trete gern beiseite. Gut. Ich reife.“

Die Königin Amalie wunderte sich, daß Manuel so schnell zustimmte. Sie hatte sich bei den wiederholten Proben seiner ercentlichen Oppositionslust darauf gefaßt gemacht, auf Widerstand zu stoßen. Und nun ging alles so leicht.

„Wirklich? Du bist einverstanden?“

Ihr hartes, männliches Gesicht bekam einen zufrieden-behaglichen Ausdruck.

„Jedenfalls ist mir dein Wunsch Befehl, Mutter.“

Das erste vernünftige Wort von dir seit langem, mein Sohn.“

Sie ahnte in dieser Stunde nicht, wie bitter sie einmal diesen Wunsch bereuen würde.

Eine Woche später fuhr Manuel in Begleitung seines getreuen Majors Cortez ab. Sein Weg ging zunächst nach Frankreich, Paris lachte. Die Stadt der Liebe und Atanen. Es schien, als mache es dem Schicksal Spaß, ihn an der Nahe zu führen. Er wanderte durch die Boulevards, über die Plätze,

durch den Arc de triomphe, er stand im verdämmenden Abend an der Seine, in deren Wasser sich die beiden Nymphen von Notre Dame spiegeln, und er schritt im Dunkel durch den wunderbaren Park Monceau mit seinen weichen Sandbildern. Er ging alle die Wege entlang, die vor zwei Wochen noch Gaby Dellys geschritten war, als sie Abschied von Paris nahm.

Ihr Engagement in den „Caudovilles“ war zu Ende. Sie hatte sich nach Deauville zurückgezogen, um dort die letzten Sommerwochen sich zu erholen und sich für das nächste, bedeutende Engagement vorzubereiten — am Arksallpalast in London!

Sie lebte sehr zurückgezogen in dem mondänen Badeort, für eine Welle vollkommen gefällig von der Fülle der Unterhaltungen, die ihr Paris geboten hatte. Juvellen dachte sie mit Dankbarkeit an Lord Derby. Ihr erster Freund! Und sie hatte es nicht nötig, bei dem Gedanken daran zu erröten. Was sie dem Lord, diesem wehrhaften Kavallerie vornehmsten Schläges, entgegengebracht, war ein Gefühl fast töchterlicher Verehrung — nichts anderes. Und nichts anderes hatte Lord Derby besocht.

Er war voll Bewunderung dieser jungen, strahlenden Schönheit gegenüber, und es hatte ihn gefreut, sich in ihrer Gesellschaft leben lassen zu dürfen.

„Sie müssen nach London kommen“, hatte er gesagt, als ihm seine Gesichte wieder nach England zurückzogen.

„London hat ein Karet auf Sie, Gaby Dellys. Sie werden mein Gast sein.“

„Sie sind sehr gültig, Lord. Aber ich könnte nicht ohne meine Kunst leben.“

Sollen Sie auch nicht, Jennifer. Sie werden im Arksallpalast tanzen. Und Sie werden sehen, daß auch meine Landsleute, die gewiß nüchtern sind als die Pariser, empfänglich sind für Ihre Kunst.“

Am Arksallpalast? Das wäre!“

Sie hatte ihn lindlich jählich angelacht.

„Sie werden leben!“

Und kann war er eine Woche, fort, so hatte sie aus London schon den Vertrag zugesandt erhalten.

Wie das Schicksal mich mit Erfolg überschüttet, dachte sie wehmütig in ihrer kleinen Villa in Deauville, die sie gemietet hatte. Was ich mir einst als Kind phantastisch erträumte — wird es nicht Wahrheit? Ich bin reichlich. Ich trage Perlen und Diamanten und die schönsten Kleider, die ich mir wünsche. Was will ich mehr? Und die Menschen beneiden mich und glauben, ich müßte vollkommen glücklich sein. Ach — glücklich!

Und auch sie ahnte nicht, daß in Paris ein Mann lebend durch die Theater und Varietés ging, durch die Straßen und die Parks, durch die Tage, Abende und Nächte, die voll waren von schönen Frauen — und durch die vor zwei Wochen noch das leichte, seidene Rajdeln ihrer Kleider gestatter war.

(Fortsetzung folgt.)

## 500 Millionen Reichsmark Reichsschatzanweisungen.

Zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt — Unterbringung von weiteren 500 Millionen Reichsmark Reichsanleihe bei den Sparkassen.

Am Zuge der Durchführung der von der Reichsregierung in Angriff genommenen Aufgaben legt das Deutsche Reich durch das unter Führung der Reichsbank stehende Anteilbeforsortium 500 Millionen Reichsmark 4-prozentige Reichsschatzanweisungen zum Kurse von 98 1/2 v. H. zur öffentlichen Zeichnung auf. Die Laufzeit dieser Reichsschatzanweisungen beträgt zehn Jahre, beginnend mit dem 1. Oktober d. J. Von 1941 ab werden jedes Jahr 20 v. H. des Emissionsbetrages der Schatzanweisungen ausgelöst werden. Die Zahlungen durch die Zeichner auf zugeteilte Reichsschatzanweisungen haben in der Zeit vom 3. Oktober bis 20. Dezember d. J. zu erfolgen, und zwar am 3. Oktober und 2. November je 30 v. H., am 27. November und 20. Dezember je 20 v. H. des zugeteilten Betrages. Frühere Zahlungen sind zulässig. Der Lauf der Zinsschulden beginnt mit dem 1. Oktober d. J. Die Reichsschatzanweisungen sind mündlich und bei der Reichsbank lombardfähig. Die Zeichnungsfrist läuft vom 4. bis 16. September 1935.

Die Reichsbank hat ferner für Rechnung des Reichs mit der Deutschen Girozentrale weitere 500 Millionen Reichsmark der 4-prozentigen Deutschen Reichsanleihe von 1935 zum Kurse von 98 1/2 v. H. zur Unterbringung bei den Sparkassen abgeschlossen. Die Anleihe wird getilgt mit jährlich 2 v. H. der ursprünglichen Summe unter Verwendung der Zinsersparnisse. Die Abnahme und Verzinsung der Anleihe erfolgt mit 25. v. H. am 15. Oktober 1935, 25 v. H. am 25. November 1935, 25 v. H. am 15. Januar 1936 und 25 v. H. am 15. Februar 1936.

Auf Grund der Erfahrungen bei der Zeichnung auf die kürzlich aufgelegten Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbankgesellschaft wird bei der Erneuerung der am 1. Oktober d. J. fällig werdenden Reichsschatzanweisungen von einer Auflegung zur Verzinsung abgesehen. Es findet daher in der Zeit vom 4. bis 16. September 1935 nur ein Umtausch zu den dazu bekanntgegebenen Bedingungen statt, und zwar werden bei dem Umtausch die neuen Schatzanweisungen zum Kurse von 98 1/2 v. H. abgegeben, so daß die Umtauschenden eine Barvergütung von 1 1/2 v. H. erhalten. Außerdem wird den Umtauschenden ein Bonus von 1/2 v. H. gewährt. Eine Kürzung bei der Zuteilung auf die Umtauschmeldungen wird vorbehalten, wenn es sich herausstellen sollte, daß beim Umtausch mehr als 125 Mill. Reichsmark 4-prozentige Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbankgesellschaft angemeldet werden.

## Italiens europäisches Schauspiel in Südtirol.

Beginn der großen Manöver bei Bozen.

Während Mussolini das abessinische Abenteuer weiter verfolgt, gibt er Europa ein großes Schauspiel, durch das er beweisen will, daß Italien trotz aller Vorbereitungen in Ostafrika seine Stellung in Südosteuropa nicht geschwächt habe und stets in der Lage sei, an diesem Punkte der Europapolitik einzugreifen. Dieses Schauspiel sind die großen Manöver in Südtirol, an denen 300 000 Mann teilnehmen.

Die Manöver, die sich hauptsächlich in der Gegend von Bozen abspielen, haben folgendes Ziel: Angriffsverwendung der großen Einheiten mit Schnelldivisionen, um die gegnerische Stellung zu nehmen und das bereits durch das wirksame Eingreifen der Flugzeuge verzögerte Zusammengehen des Feindes zu verhindern. Die beiden Parteien anvertrauten Aufgaben, der Umfang und die Art der zu verwendenden Kräfte und die Beschaffenheit der Gegend stellen die Befehlshaber und die Generalsäbe vor Operationsprobleme von größtem Interesse.

## Regierungskrise in Jugoslawien.

Drei Minister wollen zurücktreten.

Die seit einigen Tagen erwartete Regierungskrise in Jugoslawien ist Freitag ausgebrochen. Drei Mitglieder, nämlich der Minister für Sozialpolitik Preka, der Justizminister Ruzer und der Finanzminister Stefanowitsch, überreichten ihre Rücktrittsgesuche dem Ministerpräsidenten und Außenminister Stojadinowitsch, der gerade aus Belgrad zurückgekehrt war, wo er vom Prinzregenten Paul in Audienz empfangen wurde.

Aber die Ursachen der Krise werden von amtlicher Seite noch keine Mitteilungen gemacht. In politischen Kreisen verläuft jedoch, daß die zurückgetretenen Minister mit der Gründung der neuen Regierungspartei, bestehend aus den ehemaligen Serbisch-Nationalen, den bosnischen Muslimen und der slowenischen Volkspartei, nicht einverstanden sind, weil sie darin eine Erschwerung zur Lösung der kroatischen Frage erblicken, deren Vereinigung insbesondere in Offizierskreisen gewünscht wird.

Es ist augenblicklich noch nicht zu übersehen, ob die Krise durch eine Ergänzung des Kabinetts gelöst werden kann oder ob sie den gesamten Rücktritt der Regierung zur Folge haben wird.

## Ein neues soziales Werk.

Einmalige Sonderunterstützung für die Hinterbliebenen verunglückter Bergleute.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat auf Vorschlag der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau (Bodum) eine Sonderunterstützung für die Hinterbliebenen tödlich verunglückter Bergmänner geschaffen. Es werden als einmalige Sonderunterstützung für die Hinterbliebenen 100 Reichsmark sofort, für Knaben bis 14 Jahre 200 Reichsmark und für Mädchen bis 14 Jahre 150 Reichsmark gewährt. Die Auszahlung erfolgt durch die Dienststelle der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau, die auch die näheren Ausführungsbestimmungen demnächst bekanntgibt. Diese Aktion beginnt am 1. September 1935.



Der Fernsehpieler zum Dr. h. e. ernannt.

Am 7. Geburtstag wurde dem Pionier auf dem Gebiete des Fernsehens, Paul Ripplow, die Würde des Ehrenbürgers der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt am Main verliehen. — Von links: Präsident der Reichsdruckkammer Dreher-Andree, Paul Ripplow und Reichsdruckleiter Habamowski. (Weltbild.)

## Neues aus aller Welt.

Mercedes-Fahrer beim Training verunglückt.

Bei dem Training zu dem am Sonntag in Bern stattfindenden Autorennen um den Großen Preis der Schweiz verunglückte der Rennwagen der deutschen Mannschaft mit dem Ersatzfahrer Hans Geier. Der Wagen gehörte der Mercedes-Benz-Mannschaft. Geier verlor nach halbbländiger Fahrt die Sandsacke der linken Straßenseite. Er wollte nun die Fahrbahn wieder gewinnen, rief aber ausbleibend das Steuer zu stark herum. Dabei überfiel sich der Wagen, wurde in zwei Teile zerrissen, und Geier, der eine Geschwindigkeit von 250 Kilometer fuhr, lag in weitem Bogen in den Wald und unter ein dort haltendes Auto. Mit glücklicherweise nicht lebensgefährlichen Verletzungen wurde er in ein Berner Krankenhaus gebracht. Geier war nur als Ersatzfahrer gemeldet.

Seit zwei Jahren nicht geschlafen. In Danerfischen bei Endorf am Inn leidet der Weber Judof Endlicher seit zwei Jahren an Schlaflosigkeit. Seit Juli 1933 trat Endlicher keine Stunde mehr geschlafen. Alle Bemühungen der Ärzte, ihm seinen Schlaf zurückzugeben, waren bisher vergeblich. Dabei verbringt Endlicher seinen Tag bei angestrengtester Arbeit.

Arbeitsdiensthörer rief gegen einen Baum. Auf der Staatsstraße zwischen Lauter und Neuwelt verlor der Oberfeldmeister vom Gruppenstab der Arbeitsdiensthörergruppe 165 in Aue, Dr. Jöchl, infolge Reifenschadens die Gewalt über sein Motorrad und fuhr gegen einen Baum, wobei er tödliche Verletzungen erlitt.

Jüdisches Schicksal geahnt. Die Geheime Staatspolizei verhaftete den jüdischen Metzger Albert Mendel aus Essen. Mendel wird wegen Rassenhändlung, Koitus, Beihilfe zur Abreise, verführter Verführung Minderjähriger und Vornahme unzüchtiger Handlungen vor Gericht gestellt werden.

39 Milliarden Franken Samstagselder in Frankreich. Der Präsident der Bank von Frankreich, Lannery, wendet sich in einer Erklärung gegen die zunehmende Bargeldhoheit in Frankreich. Die gehamterten Gelder werden von privater Seite auf nicht weniger als 39 Milliarden Franken geschätzt. Die Bank von Frankreich schlägt diesen Betrag auf rund 28 Milliarden Franken. Der größte Teil des gehamterten Geldes besteht aus Banknoten zu 500 und 1000 Franken. Die Goldhamstertung erreichte einen Betrag von 9 Milliarden Franken.

Der Zahnarzt als Kanalbezwinger. Der englische Dentist Dr. Haydn Taylor hat zwischen dem Kap Gris Nez und dem Shakespeare-Ciff den Kanal durchschwommen. Er brauchte 14 Stunden 50 Minuten, während der Fahrt, den St. Michel 1926 aufgestellt hat, 11 Stunden 5 Minuten beträgt. Taylor ist der erste Kanalbezwinger des Jahres 1935.

Wohin krankhafte Eifersucht führt. In Riew heiratete ein älterer Mann ein 17-jähriges Mädchen. Aus Eifersucht schloß er seine junge Frau fest ein. Als sie trotzdem einmal in seiner Abwesenheit von Nachbarn befreit wurde, verunglückte er jedomal, wenn er forstige, die Studentin. Jetzt soll der krankhafte Eifersüchtige vor Gericht erscheinen.

Schlafkrankheitsepidemie sucht Japan heim. In Japan ist eine Schlafkrankheitsepidemie ausgebrochen, die sich rasend schnell verbreitet. Auf dem Wege, den die Epidemie nimmt, wurden bereits 110 Todesopfer gezählt.

Sträflicher Leichtsinns mit dem Tode bestraft. Ein neuer tödlicher Absturz in den bayerischen Bergen, bei dem das Fehlen jeglicher alpinen Ausrüstung zur Warnung dienen soll, führte zum Tode eines Touristen. Ein 17-jähriger alter Wälderbesitzer, der ohne jegliche Ausrüstung eine Kletterpartie unternommen hatte, stürzte beim Abstieg von dem 2600 Meter hohen Hochfalter bei Berchtesgaden in den Steilwänden tödlich ab.

## Die Zweite von links

Die Geschichte einer königlichen Liebe

Roman von Peter Troll

110

Verlag: Bösch & Hall, Bayerische Motoren-Werke, München, Schilkestr. 18

Zwei Menschen suchten einander im Wirbel des bunten Lebens.

Possenspiele des Schicksals! Voll Ironie und Tragik! Possenspiele der Liebe! Doch die Liebe läßt sich nicht spotten.

### 7. Kapitel.

Der leichte Buggy, der hochgefederte zweirädrige Wagen, von einem temperamentvollen Knaben gezogen, rollte durch den Hydepark, auf dessen breiten, gepflegten Wegen sich die vornehme Welt Londons erging.

Es herrschte schon, das Laub der Bäume hatte schon gelbe, rote, bräunliche Farbtöne in verlassenden Grün. Aber es war eine angenehme, laue Luft.

Gaby Deless sah neben Lord Derby, der die Zügel führte. Er hatte die Tänzerin vom Kristallpalast abgeholt, wo sie noch geübt hatte, und sie dann zu dieser Spazierfahrt eingeladen. Seit einer Woche war sie sein Gast in dem alten, historischen Schloß der Derby's, das im vornehmsten Viertel des Hyde-Parkes lag.

Nun sah sie wie verwirrt neben dem alten Lord in dem leichten Gefährt.

Lord Derby war sichtlich stolz darauf, diese junge Schönheit auszufahren, und mit Verächtlichkeit bemerkte er die bewundernden und neidischen Mäde der Spaziergänger oder der Besucher der Gärten. Hier und da erwiderte er leicht die respektvollen Grüße, denn er war ja einer der bekanntesten und markantesten Erscheinungen der Londoner Gesellschaft.

Mit einem feinen, spöttischen Lächeln quittierte Gaby Deless die Summe, neugierige Aufmerksamkeit, die ihr gesandt wurde.

Lord Derby wandte sich lächelnd an sie.

Viele von diesen Gesichtern werden Sie in drei Tagen auf der Gesellschaft sehen, die ich gebe und die durch Ihre Gegenwart eine so besondere, reizvolle Bedeutung gewinnen wird. Machen Sie sich auf eine Flut von Verehrung bereit!

Er lächelte leicht auf.

Gaby gab lächelnd zurück:

„Ja, ich merke schon, man scheint hier fürchtbar neugierig auf mich zu sein. Sollte auf der Probe bestimmen mich ein Tugend-Reporter noch meiner Photographie, meinem Lebenslauf — was weiß ich! Ich konnte mich kaum retten.“

Die Straße füllte sich dichter mit den leichten, eleganten Gefährten, die die Kavaliere Londons in dieser Zeit mit Vorliebe zu ihren lässlichen Spazierfahrten durch den Hydepark zu benutzen pflegten. Auch viele Damen sah man die Zügel handhaben. Um den Buggy des Lords begannen die Trabber sich neugierig zu drängen. Es kam schon mehr einer Belästigung gleich.

Da lenkte Lord Derby energisch sein Gefährt aus dem drohenden Strudel der Reueigerde heraus und bog geschickt in einen Seitenweg ein.

Ein Jungenschnalzen, der rasche Trabber warf die schlanken Beine vor und jagte im Galopp davon.

„So, die Mente sind wir los!“ lachte Derby in seiner distinkten Art. „Hier ist's ruhig, und der Gaul kann sich tummeln.“

Unter dem hohen Dach der bunten Baumkronen lief der Wagen dahin wie in einem großen, luftigen, märchenhaften Ganga, der kein Ende zu nehmen schien. Gaby Deless lehnte sich wohligh in dem Polster zurück. So möchte ihr die Fahrt Vergnügen. So ins Endlose hineinfahren können bis — ja bis?

Wöllig jagte aus einem anderen Seitenweg ein Wagen herans. Auch so ein febrichtiger, graziöser Buggy. Ein Herr sah darin, Vorgeburt, in elegantem, vertieftem Schilme bog das Gefährt um die Ecke und jagte gerade auf den entgegenkommenden Wagen des Lords zu. In spät bemerkte ihn der andere. In kurz war die Entfernung zu einem Juristreichen der Pferde — so schlen es!

Der Lord straffte mit einem Ruck die Zügel.

„Verwünscht!“

Wie aus Stein gebauen, sah sein Gesicht aus.

Nach der andere rief verzweifelt am Zügel seines Pferdes. Sein scharfer Blick sah deutlich die Gefahr. Sah aber auch die Rettungsmöglichkeit, den Zusammenstoß zu vermeiden.

Mit aller Kraft rief er den Buggy beiseite, das Pferd mit scharfem Ruck in das Gehölz lenkend. Kurz vor dem unvermeidlich Scheitenden Zusammenstoß. Der Lord bog geistesgegenwärtig nach der anderen Seite aus.

Die Pferde hielten mit leuchtenden Flanken.

Ein kurzer Laut des Schreckens. Von dem plötzlichen Stoh war Gaby Deless zur Seite geschleudert worden. Lord Derby hielt noch die Zügel krampfhaft in der Hand, er hatte keine Zeit gehabt, zur Seite zu blicken. Gaby wandte, fiel über die niedrige Lehne. In diesem Augenblick war der Fremde mit einem elastischen Schwung auf die Erde gesprungen, gerade rechtzeitig genug, um Gaby in den Armen aufzufangen und sie vor einer Verletzung zu bewahren.

Sie rubte eine kurze Weile wie ohnmächtig an seiner Brust. In dieser kurzen Zeitpaufe hier auch Lord Derby hastig vom Buggy und erkannte den anderen.

„Waj!“

Ein herzzer, forschender Blick. Der gesunkene, alte Hofmann erriet sofort, daß jener Inkonito bleiben wollte. Natürlich, er hatte ja auch nichts von der Anwesenheit des portugiesischen Königs in London gehört, was zweifellos der Fall gewesen wäre, wenn es sich um einen offiziellen Besuch gehandelt hätte.

In diesem Augenblick schlug Gaby die Augen auf und blickte zu ihrem Retter hoch.

Der Herzschlag stockte ihr.

Dann schloß glühende Röte in ihre blassen Wangen. Auch Manuel erkannte nun erst, wen er in den Armen hielt. Die letzten Sekunden waren ja angefüllt gewesen von Schreck.

Mane in Auge fanden sie.

Einem Herzschlag voll erschütternder Freude. Dann wurden sie sich bewußt, daß sie nicht allein waren. Lord Derby griff bereits ein. Er hatte keine Ahnung davon, daß er Werkzeug des Schicksals gewesen, als er Gaby Deless nach London eingeladen hatte, das König Manuel auf seiner Reise erst vor zwei Tagen erreichte.

„Das ist allerdings eine überraschende Begegnung! Er ist ich vorstellen.“

Manuel verneigte sich tief vor Gaby.

„Marquis de Alvares.“

Nicht, das war sein offizieller Name auf Aktien, eufantisch Lord Derby. Schon als Prinz Philippe er sich so zu nennen.

„Gaby Deless, die göttliche Tänzerin“, sagte er nun. „Sie haben den Vorzug gehabt, Marquis, die wunderbarste Künstlerin dieses Jahrhunderts vor einem gefährlichen Sturz zu bewahren.“

„Den ich in meinem Leichtsinns selbst verursacht habe, Lord.“

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten. Ich bin erst zwei Tage in London und hatte das Verlangen, mich auf einer Fahrt im Buggy, den mir mein Hotel zur Verfügung stellte, auszu-toben. Es war unverantwortlich von mir, Alvares.“

Er blickte Gaby mit brennenden Augen an. Die Gedanken flüchteten ihm durch den Kopf. Wie — wie kam sie an die Seite des Lord Derby? Ach ja, er hatte ja unterwegs manches von der groß und berühmten Tänzerin Gaby Deless gehört. Aber seine Ahnung hatte er gehabt, daß sie in London war. Herrgott, wie schön sie war! Nach viel, viel schöner, als er sie im Gedächtnis hatte!

„Wir waren beide gleich leichtsinnig, Marquis“, sagte Lord Derby, „und wollen uns damit trösten, daß nichts passiert ist.“

Nun öffnete auch Gaby die Lippen. Wie fest war es, daß Lord Derby, ihr väterlicher Freund, diesen Marquis de Alvares so gut zu kennen schien.

„Ich danke Ihnen, Marquis. Sie haben mich sicher vor einem bösen Unfall bewahrt.“

Sie reichte ihm die Hand. Fast hastig zog er sie an die Lippen. Dann murmelte er:

„Ich will nicht länger hören. Alvares wird der Ruhe bedürfen nach dem Schreck.“

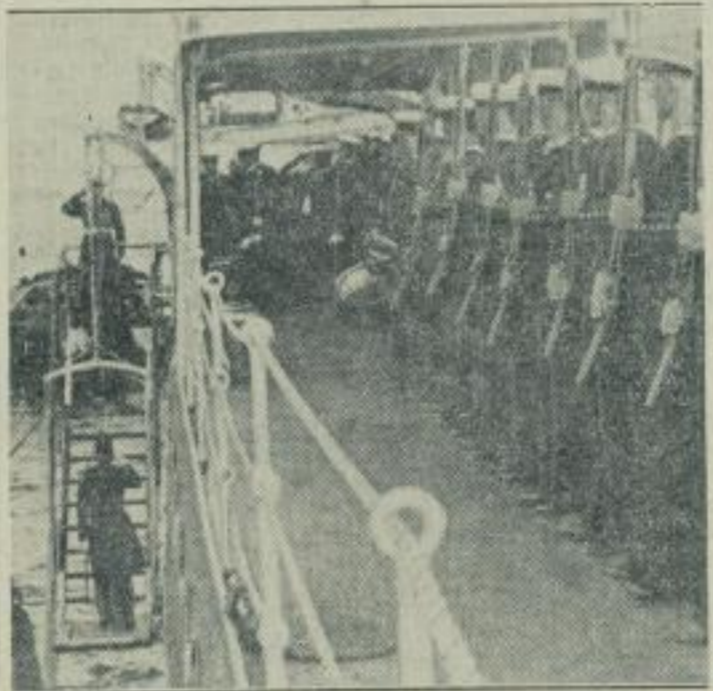
(Fortsetzung folgt.)



**Schwammdeutsch Rundfunk**  
Vollständig  
Katholik

Sehr geehrter Herr Redaktions! Heimlich-  
leiden dämmen immer in sich. Manchmal kann sie Hochgefühle  
ausleeren — man denke an die heimliche Liebe, von der nie-  
mand nicht weis — und manchmal kann sie auch große Ver-  
wirrung anfschießen. So wär jetzt aus Gräfenhof gemeldet,  
daß dort ein Kleinrentner ein abgeerntetes Beet heimlich  
wieder vorgerichtet und, um seiner Frau ohne Kreide zu  
machen, mit frischen Salat besät hatte. Damals wollte  
er zu dem Mann seine Frau ihrem Geliebten doch ohne  
Freude machen und schiedte off das Beet Bohnen. Nun kann  
die Frau Ebeide immer heimlich das Beet begut und jeder  
zog das von dem anderen geläste Zeug als vermeintliches Un-  
kraut raus, so daß schließlich keiner was erntete und das Beet  
immer leer blieb, bis sich eines Tages die Sache aufklärte.  
Ebeide solln ehnd keine Heimlichleiden voreinander hamn.  
So gings mal mein Freund Oskar mid ehner Geburtstags-  
überraschung. Er und seine Hulda hamn ehn Tag hinter-  
einander Geburtstag und da se ne kleine Wohnung hamn, is  
es immer schwer hier die zwei, ihre gegenseitigen Geschenke  
zu verbergen. Voriges Jahr hatte nu mei Oskar ehn Teppich  
gekauft, den er am Vorabend des Geburtstages seiner Hulda  
in sein Haus in Keller bring lassen wollte. Damit nu seine  
Teile nicht davon merkt, sagte er ze ihr, er hätte ohnd  
ne Sigung, se sollte sich aufbleim, da er was später behme  
kommen wä. Der Hulda war das diesmal ausnahmsweise nich  
ganz unredt, denn die hatte hier ihr Oskar ehn Liegestuhl  
gekauft, derde doch gerade an den Abend gebracht wern sollte.  
Mei Oskar geht nu an den Abend in de Eckadt, holt den  
Teppich, hadde vorrichtiger Weise, damit ja nicht auffällt,  
den Keller ersich aufgeschloßen und de Schlüssel wieder an  
den Keller ersich aufgehängt. Da er nu ehmal Urlaub hier den  
Abend hadde, genehmigte er ersich noch ehn paar Lebdchen  
Bier und gondelt dann mit dem Teppich los. Wie er nu vor-  
sichtig in sein Keller angelangt is, scheint der Mond so freudlich  
durchs Fenster in den Keller off die Klatschen mit den  
selbstgebräuten Stadelbeerwein, daß mei Oskar sich wieder-  
schleiden kann un ehner Flasche den Hals bricht. Das Zeug  
schmeckt so schön, daß beschloß, sich ehn bißel off der Teppich-  
rolle ausseruhn und die Flasche in Ruhe zu genießen. Nu  
wärd's doch lortz vor Mitternacht seiner Hulda einfallen, den  
Liegestuhl vorrichtiger Weise doch in den Keller zu schaffen, da  
se ohm in der Wohnung den ganzen Abend lieber lebn richtiges  
Verfied finden konnte. Unterdesen war mei Oskar unter  
der Wirkung des Bieres und des Weines eingeschlafen und  
schnarchte wie ehn Holzhauer. De Hulda merkt in ihrer Ge-  
burstagsvorfreude zenecht nicht von den Schnarchen und legt  
den Liegestuhl ihr Oskar in den matten Licht von den Mond-  
schein direkt off's Gesicht. Mit ebnen mole fängt der an zu  
bläsen und se an zu schrein, daß das ganze Haus rebellisch  
wärd. Die Leide aus der Badertretowung laufen off de Bo-  
lizei un im Vogenblick war in den Haus ehn Krawall fertsch,  
aber sehn Mensch wußte richtig, was nu los war. Unten in  
Keller verhochten sich die zwei Ebeide in Finstern, weil jeder  
den andern hier ebnen Eindreher hielt und ohm vor der Tiere  
Schanden die Hausbewohner Wache, damit die zwei fremden  
Leide nicht ausreden konnten, ehe de Polizei kam. Ehn ganz  
lichtiger Hausbewohner haute das Kellerfenster rein und  
schleuderte ehn Eimer Wasser nach den andern off die zwei

Leidchen, die off diese Weise beruhigt werden sollten. Die aber  
dachten in ihrer Aufregung, de Welt geht unter und drillen  
was de Lungen hergaben. Bis dann de Polizei erschien und  
den Fall noch manderlei Schwierigkeiten aufklärte. Acht Tage  
lang bad sich des Ehepaar in Pause nich sehen lassen, der  
Oskar hat sein Teppich in Garten gen Trodnen aufgehängt  
und de Hulda bad den Liegestuhl regelrecht zerbrocht. Ihn Ge-  
burtstag hamn de zwei in den Jahre vellig ignoriert und  
heimlich leosen die doch nicht wieder.  
Off Wiederhären! Herzdegehd Schwammdeutsch.



**Vom Besuch der „Königsberg“ in Gdingen.**  
In Erweiterung des polnischen Kriegsschiffbesuchs in  
diesem Jahr, hat die Kreuzer „Königsberg“ einen  
Besuch im Hafen von Gdingen ab. — Der polnische  
Flottenkommandant kommt an Bord der „Königsberg“.  
(Weltbild.)

## Turnen, Sport und Spiel.

**Wettkämpfe des D. Unterkreises Weiserhof in Rabenau.**  
Die nunmehr für die am 24. 25. August in Rabenau statt-  
findenden Wettkämpfe des Unterkreises Weiserhof vorliegen-  
den Meldungen zeigen ein gutes Ergebnis. Für die Einzel-  
kämpfe liegen über 200 Kennungen vor. Die Beteiligung beim  
12-Kampf hätte besser sein können, dagegen sind die Geräte-  
wettkämpfe der Jugend sehr gut besetzt. Auch der volkst. Ring-  
kampf der Mitglieder weist eine hohe Beteiligungsziffer auf.  
Zum Vorkampftag haben bis jetzt 14 Mannschaften gemel-  
det, zum Staffellauf 10 und zu den Mannschaftskämpfen der  
Jugend 13 Mannschaften. Es werden also insgesamt etwa 320  
Wettkämpfer antreten.

Erwähnenswert sind die für Sonntag nachmittag vorge-  
sehenen Sonderübungen. Sie werden eröffnet mit Frei-  
übungen aller Art (Erwachsene und Kinder) der Rabenauer  
Turnerschaft. In bunter Reihe folgen dann Spiele der  
Kinder, Reckenübungen der Frauen und Turnerinnen, Stil-  
lauf der Volksturner, Tischsprünge, Vorkämpfe. Ein Handball-  
spiel wird ausgetragen. Der zum Vorkampftag gebührende  
Eintrittspreis ist ebenfalls auf den Nachmittag verlegt. Den  
Hauptplatz bilden die Allgemeinen Freiübungen der Turner mit  
sich sofort anschließender Siegerehrung. Den Zuschauern, die  
in großer Zahl erwartet werden, wird sich also ein abwech-  
slungsreiches Bild bieten.

### Heimat-Fußball.

Do. Wilsdruff 1. — Spielb. Rabenau 1. 17 Uhr.  
Do. Wilsdruff 2. — Spielb. Rabenau 2. 15.30 Uhr.  
Zwei Niederlagen sind am Sonntag weitzumachen. Es

bürfte also interessante Kämpfe geben. Das Wilsdruff auf  
eigenem Plage siegen kann, ist durchaus möglich. P.

Do. Weistropf 1. — Do. Wilsdruff Gesf. Anst. 1. 13  
Uhr in Weistropf. Auf eigenem Plage werden die Weistrop-  
per ihren Gästen natürlich erst recht das Nachsehen geben,  
nachdem sie hier die Oberhand behielten. R.

Mohren. Fußball. Spielf. S. M. R. 1. — Ober-  
böhmisches 1. Die Gäste sind eine ausgezeichnete Kampfmann-  
schaft, das mußten die Einheimischen schon am eigenen Leibe  
fühlen, denn in Oberböhmisches verloren sie 4:12! Anst. 1.  
15 Uhr in Grund. W.

### Rennen zu Dresden.

Mit dem „Jugendpreis“, der mit RM. 8000.— ausge-  
stattet ist und dem „3000. Rennen“, welches RM. 3750.—  
und Ehrenpreise zu vergeben hat, stehen zwei bessere Präfun-  
gen auf der Karte. Auch die übrigen Rennen, die zum Teil  
lebe stark besetzt sind, können sich sehen lassen. Die Doppel-  
wette ist entgegen den Anordnungen anderer Rennvereine  
weiter beibehalten worden.

- Unsere Voraussetzungen:
- Sonntag, den 25. August nachmittags 3 Uhr.
1. Rennen: Imperator — Eisl.
  2. Rennen: Poppo — Fortuna.
  3. Rennen: Bendoline — Mangobaum.
  4. Rennen: Marland — Nüfert.
  5. Rennen: Floria — Wahnfried.
  6. Rennen: Fantris — Paul Jemenis.
  7. Rennen: Urfaut — Adamant.
- 3a.

### Finnland will diesmal gewinnen.

Wenn unsere Leichtathleten an diesem Wochenende  
zu dem 2. Länderkampf gegen Finnland antreten,  
so haben sie eine unendlich viel schwerere Aufgabe zu bewälti-  
gen, als im vergangenen Jahre. Damals konnten sie in  
Berlin gegen eine nicht in Hochform befindliche Mannschaft  
mit mehr als 10 Punkten Vorsprung siegen. Diesmal müssen  
unsere Sportler aber in klimatisch ungewohnten Verhältnissen,  
in Helsingfors, der finnischen Hauptstadt, antreten, und  
schon allein dieser Umstand kann für die Entscheidung aus-  
schlaggebend sein. Finnland will den Länderkampf  
unbedingt gewinnen und hat die beste zur Zeit über-  
haupt verfügbare Mannschaft aufgestellt. Selbstverständlich  
sind auch unsere Vertreter bestens gerüstet, wie ja der große  
Sieg gegen England in München bewiesen hat. Trotzdem  
muß man den Finnen in gewissem Sinne Recht geben, die  
der Meinung sind, daß diesmal ein Erfolg für „Suomi“ eher  
möglich ist. Die Punktwertung wird diesen bedeutungs-  
vollen Kampf entscheiden. Für den Sieg gibt es 5, für die  
Plätze 3, 2 und 1 Punkt. So wird das Ergebnis auf alle  
Fälle sehr knapp ausfallen. Wie sind nun die Aus-  
sichten in den einzelnen Wettbewerben?

In den Laufwettbewerben scheinen die Finnen un-  
bedingt ein Übergewicht zu haben. Wir können uns nicht  
mehr, wie in den früheren Jahren unbedingt auf einen deut-  
schen Sieg in den kurzen Strecken verlassen. Unsere Leute  
sind hier schwächer, die Finnen besser geworden. In den  
Mitteldistanzen steht es noch weniger gut aus, da die Finnen  
hier ein neues Talent, Teilerel, haben, während König und  
Delfeder, die Endstapfenmeister der Deutschen Weisheit,  
inzwischen ziemlich außer Form gekommen und durch Lang  
und Fein ersetzt worden sind. Die 400-Meter-Strecken mühten  
deutsche Siege durch Wegener und Scheele bringen, ebenso  
die 400-Meter durch Hamann. In den langen Strecken dürften  
weder Spring noch Haag und die anderen finnische Siege  
behindern können. Schließlich sind die technischen Übungen  
zu erwähnen. Velikum mißt ohne weiteres, vielleicht mit  
neuer Motorleistung, den Weisprung gewinnen. Der  
Hochsprung ist Velikum dagegen durchaus noch nicht sicher,  
da hier der Finne Kottas für zwei Meter gut ist. Stab-  
hochsprung ist uns ziemlich sicher, schwerer wird es schon  
wieder im Kugelstoß und Diskuswerfen sein, da  
hier in Finnland neue Namen von Auf aufgetaucht sind. Im  
Speerwerfen haben wir hinter Weiserreformmann Matti  
Järvinen nur Pläze sicher. Die Ausichten sind also ziemlich  
verteilt, und wenn unsere Leichtathleten, auch ohne die An-  
steuerung durch ihre Landsleute, nicht mindestens den gleichen  
Erfolg aufbringen, wie die Finnen, dann ist es sehr  
fraglich, ob wir siegen.

# Die Zweite von links

Die Geschichte einer königlichen Liebe  
Roman von Peter Troll [11

Besorgt sah Lord Derby in das Gesicht Gaby's. Sie sah jetzt  
in der Tat sehr blaß aus. Dann wandte er sich gleich wieder  
an Manuel:  
„Sie werden mir die Ehre geben, Marquis, am Freitag mein  
Gast zu sein? Ich würde mich sehr freuen, Ihnen noch eine Ein-  
ladung zu geben zu lassen. Gaby DeLiss tritt morgen zum er-  
sten Mal im Krisspalast auf — ich schätze es als ein beson-  
deres Glück, Sie als meinen Gast zu haben.“  
„Ich wohne im Royalhotel, Lord“, sagte Manuel.  
„Herzlichen Dank!“  
Er half Gaby DeLiss in den Wagen. Sie lag hinterher. Auch  
Manuel bestieg wieder seinen Wagen. Die Pferde schienen sich  
beruhigt zu haben, es war Zeit, sie wieder in Bewegung zu  
bringen.  
Noch einmal grüßten die beiden Herren. Lord Derby senkte  
seinen Hut auffallend tief.  
Dann fuhren die beiden Jagds in einander entgegengesetz-  
ter Richtung in langsamem Tempo davon. Lord Derby  
sagte leise zu Gaby:  
„Ein charmanter junger Mann, der Marquis de Alvarez.  
Ich kenne seinen Vater sehr gut und war oft bei ihnen zu  
Gast. Der Sohn hat früher in England studiert. Er wohnt  
jetzt im Ausland.“  
Gaby DeLiss schwie.  
„Ist das das Herz so weich. Vor Freude? Glück? Hoffnung?  
Oh, ewig würde sie an dieses Zusammentreffen denken! Ob  
er ebenso erschüttert war wie sie? Wie sein Blick ihre Hand  
verbraunt hatte! Wie er sie anstarrte, als sie wie leblos in sel-  
nen Armen lag! Wie er war in diesem Blick gewesen. Glück  
— ja! Und — Verhörtheit! Warum?“  
Sie schloß die Augen.  
Lord Derby sagte leise und tröstlich:  
„Wir sind gleich zu Hause. Ich werde sofort den Arzt kom-  
men lassen.“  
„Nein, nein“, lächelte sie mit geschlossenen Augen, „nur  
Ruhe brauche ich, Lord. In einigen Stunden bin ich wieder  
ganz hart.“  
Eine halbe Stunde lag sie langgestreckt auf dem Anhebet  
ihres Zimmers, nachdem sie vorher noch ein schnelles Bad ge-  
nommen hatte. Durch ihre Seele irrie der eine indrinige

Wunsch: In drei Tagen — wenn diese Tage doch vorüber  
wären!

Der Major Cortez aber fuhr um diese Stunde erschrocken  
aus seinem Sessel empor, als Manuel durch die Zimmer  
seines Hotelappartements stürzte und plötzlich vor ihm stand:  
„Alfonso, ich habe sie gefunden!“  
„Den?“  
„Herrgott, sie, sie, sie! Gaby DeLiss!“  
Verstört blickte ihn der Major an. Manuel preßte die ge-  
ballten Fäuste gegen die Schläfen.  
„Ja, sie ist hier. Und ich habe mit ihr gesprochen! Habe  
ihre kleine, warme Hand gefaßt. Sie tanzt im Krisspalast.  
Du — sie ist noch unbeschadet geblieben.“  
Cortez lächelte ähnt.  
„Du bist wohl betrunken, Manuel.“  
„Ja“, murmelte dieser und ließ plötzlich die Arme sinken.  
„Verarscht! Wer sie sieht, muß trunken werden. Aber da ist  
noch etwas anderes, Freund.“  
Er ließ sich in einen Sessel fallen.  
Seine Gesicht sah finster und veräppelt aus.  
„Das noch, Manuel?“  
„Sie war nicht allein.“  
„Wem?“  
Major Alfonso Cortez wurde aufmerksamer. Und plötzlich  
sah Manuel genau hervor:  
„Sie ist die Freundin des Lords Derby!“  
„Nein!“  
Cortez rief es laut und bestimmt.  
„Der alte Derby? Das ist —“  
„Sie wohnt bei ihm — als Gast. In dem alten Schloß  
am Hydepark.“  
Das war es, was Manuel so veräppelt hatte. Und diese  
Veräppelt hatte Gaby in seinem Blick bemerkt. So scharf  
sah das Auge der Liebe.  
„Es ist unmöglich“, sagte Cortez. „Lord Derby! Ein Kri-  
stokrat von altenglischer, ritterlichem Format! Ein Mann in  
den Dreißigern, wie?“  
„Noch immer ein Mann von Wirkung, Alfonso.“  
„Und dennoch — freilich, sie ist eine Tänzerin. Sie muß  
eine mächtigen Karriere gemacht haben.“  
„Ja, gewiß, Alfonso, es wäre jaredlich.“ Er schloß  
wilde auf. „Sie haben, um sie zu verlieren.“  
„Du siehst zu schwarz. Wenn ich an jene Szene in Wien  
denke, da ich ihr keinen Ring brachte, Manuel — trägt sie  
ihn noch?“  
Da ging ein Leuchten über des Königs Auge.  
„Ja, ich sah ihn an ihrem Finger, als ich ihre Hand küßte.“  
„Dann hat sie dich nicht vergessen.“  
Aber neuer Zweifel löschte den Glanz in seinem Gesicht aus.  
Und er murmelte:

„Was will das schon heißen? Jemand nicht vergessen und  
jemand lieben, allein lieben; es ist zweierlei.“

„Du wirst es erfahren, Manuel.“

8. Kapitel.

Der Abend war eine bitterste Nacht für Manuel gewesen.  
von dem Augenblick an, da er in dem großen, pompösen Em-  
pfangssaal des Derby'schen Schlosses Gaby DeLiss begrüßen  
durfte, die, in einem Sessel sitzend, hinter dem der Lord stand,  
wie eine kleine Königin Cour abhielt. Bis zu dem Augen-  
blick, da der Lord im Speisesaal die glänzende Abendtafel,  
an der Manuel den Ehrenplatz an Gaby's rechter Seite erhal-  
ten hatte, aufhob und die Herren — es waren nur Herren zu  
diesem Ehrenabend geladen — sich ganz prägnant verteilten  
— im Spielzimmer, im Rauchsalon, im Wintergarten.  
War es denn nicht möglich, endlich mit Gaby allein zu sein?  
Die jungen Kavaliere gaben sie kaum für eine Minute frei.  
Schwarzhaar beobachtete Lord Derby von weitem diese Hul-  
digungen. Und ab und zu blickte Gaby DeLiss dann über den  
Schwanz ihrer Verehrer hinweg zu dem Lord hin mit einem  
kleinen, belustigten Lächeln. Dieses Lächeln verfolgte Manuel,  
der sich abseits hielt, immer wieder.  
Er hielt es nicht länger aus. Resigniert, gepenigt von einer  
dummen Eifersucht, wanderte er durch die Räume. Er sah  
nicht, wie Gaby ihm nachblickte. Durch den leeren Winter-  
garten betrat er die zweite Terrasse nach dem Park zu.  
Geheimnisvoll lag das Mondlicht über den Bäumen und  
Sträuchern. Wie mit hellem Feder bestreut sahen die großen  
Rosenflächen aus, in deren Mitte bronzene Tierstatuen in  
summer Schönheit standen.  
Er trampfte die Hände um das Geländer und starrte in die  
Magie dieser herbstlichen Nacht. Gedämpft klang aus dem  
Saal das Klavier. Einer der Herren des Lords, lebenshaft-  
lich der Musik verstromen, spielte Chopin's Nocturno in  
Moll. Es klang wie verwunschen in diese leise stählernde Dun-  
stwelt hinaus.  
Ein feines Rascheln. Eine kleine süße Duftwelle.  
Manuel atmete tief und blickte sich verwundert um.  
„Gaby DeLiss“, murmelte er fast lautlos.  
Sie stand hinter ihm. Sie hatte sich vom Lord verabschiedet,  
um sich auf ihre Zimmer zurückzuziehen. Aber sie glaubte zu  
wissen, wo sie den Marquis finden würde, und ein geheimnis-  
voller Zwang trieb sie, ihn zu suchen.  
In unwahrscheinlicher Echtheit blickte ihr Gesicht nun zu  
ihm auf. Wie in einer stummen, heiligen Frage.  
Er streckte unwillkürlich die Arme aus.  
„Gaby DeLiss!“  
Seine Stimme bebte.  
(Fortsetzung folgt.)



Tagespruch

Das ist das alte Lied vom Leid, daß die Erkenntnis erst gedeiht, wenn Mut und Kraft vertrauen. Die Jugend kann, das Alter weiß, Du fauchst nur um des Lebens Preis die Kunst, des Leben recht zu brauchen. Emanuel Geibel.

Nicht Genießen und Erzingen ist der Zweck des Lebens, sondern Nützen und Vollbringen. Wilhelmine v. Hillern.

Der Neubau des Reichsluftfahrtministeriums.

Teilweiser Bezugnahme im Oktober.

Es ist gerade ein halbes Jahr her, seitdem die Pläne für den Monumentalbau für das Reichsluftfahrtministerium, dem ersten großen Bau der Nachkriegszeit in Berlin, genehmigt wurden, und schon steht der größte Teil des Gebäudes aus Eisenbeton und Mauerwerk fertig da. Bereits im September wird das ganze Gebäude im Rohbau fertiggestellt sein, und im Oktober dieses Jahres werden einige Abteilungen dieses Ministeriums etwa 1000 Zimmerlichkeiten in dem Neubau beziehen können.

Im Mittelpunkt der Reichshauptstadt, in der Wilhelmstraße zwischen der Prinz-Albrecht- und der Leipziger Straße, entsteht ein Bau in einer Zeit, in der die Staatsführung wieder in der Zuversicht und im Vertrauen des Volkes begründet ist. Auf diesem Gelände standen bisher Gebäude, die zum größten Teil in den Gründerjahren errichtet wurden und sich mit einigen Ausnahmen in höchst mangelhaftem Zustande befanden. Daß bei ihrer Niederrichtung ein oder zwei geschichtlich wertvolle Gebäude der Epiphytade zum Opfer fallen mußten, ist verständlich, da es nicht zu rechtfertigen war, sie durch einen Umbau in den neuen Monumentalbau einzubeziehen.

Eine der Hauptaufgaben mit bei dem Neubau des Ministeriums war es, den Kostendruck im Reichsluftfahrtministerium zu geben, und man kann heute feststellen, daß diese Aufgabe voll gelöst ist.

Von den Ausschlaggebenden am Main und in Baden, die augenblicklich etwa 50 000 Arbeiter beschäftigen, sind nahezu 80 v. H. nur für das Reichsluftfahrtministerium tätig. Der aus der bayerischen Ostmark kommende Grant für die Hofflächen und Gebäudeteile schafft 20 000 Arbeitsplätze, und das rheinische Basaltlagergebiet hat für den Plattenbelag an der Gartenfront 5000 Arbeitsplätze zu leisten. Darüber hinaus sind die Kalkstein- und Marmorsteinwerke des rheinischen Jura, des Niddertalgebirges, in Oberbayern, Westfalen, Schlesien und dem Gebiet an der Lahn außerordentlich stark herangezogen worden.

Der zuverläßige Architekt und verantwortliche Bauherr, Professor Dr. Ing. Sagebiel, stand vor der Aufgabe, neben den Geschäftsräumen für das eigentliche Reichsluftfahrtministerium auch noch Räume für die nachgeordneten Dienststellen zu schaffen. Dadurch erklärt sich der gewaltige Umfang der Gesamtanlage, die etwa 56 000 Quadratmeter Nutzfläche beansprucht.

Das ganze Gebäude mit etwa 2500 Zimmerlichkeiten wird am 1. April 1936 schlüsselfertig. Diese ungeheure Leistung konnte man nur erreichen durch tägliche Beschäftigung von rund 5000 Handwerkern und Bauarbeitern.

Zeit Beginn des Baues ist trotz des beschleunigten Tempos nicht ein einziger schwerer Unfall zu beklagen.

Die Höhenentwicklung des Gebäudes in fünf und teilweise auch sieben Geschossen hat sich aus luftschutzesichernden Erwägungen ergeben. Aus demselben Grunde sind auch die besonders weiten Innenhöfe entstanden. Weiter entspricht auch dem Gedanken des Luftschutzes die Ausbildung des Kellergeschosses unter dem ganzen Gebäude sowie die Anlage eines Sammelstuhls für die Bevölkerung.

In einem der Höfe, der von der Leipziger Straße direkt zu erreichen sein wird, ist ein unterirdischer Wagenparkplatz für 150 Kraftwagen geschaffen.

Daneben ist für die interne Fahrbereitschaft, ebenfalls unterirdisch ein Parkplatz für weitere 150 Kraftwagen angelegt worden. Der Besucher wird trotz der 250 Meter langen Front, die das Ministerium in der Wilhelmstraße haben wird, durch übersichtliche Einteilung der einzelnen Geschosse und Nebenbauten sehr schnell die von ihm gesuchte Dienststelle auffinden können. Der Haupteingang wird an der Leipziger Straße, der Nebenbau an der Wilhelmstraße sein.

Zur 21. Wiederkehr der Schlacht bei Tannenberg.

Kleine Erinnerungen von Adolf Kubr.

Drumm, drumm, drumm tönte dumpf und gleichmäßig der Schritt der marschierenden Truppe. Nur das ungleichmäßige Getrampel der Pferdehufe mischte sich wie ungerufen und störend in den eintönigen Klang. Erbarmungslos brannte die Sonne vom klaren, blauen Himmel. Altweiberlommer floh.

Schweren Kluges begleitete eine Kräbe mit ihrem häßlichen Krach, Krach die marschierende Truppe, als witterte sie Fraß und wollte ihresgleichen rufen.

„Der Totenvogel“, sagte der Führer mit der Hand nach der Kräbe deutend.

Rechts und links des Weges lagen weite Stoppelfelder, an vielen Stellen standen noch Getreidepappeln, Cumpfige Wiesen, in denen sich kleine Vöcklein schlängelten, vereinzelte Kiefernbüsche, Weidensträucher und Birselsträucher an den Feldrändern, wechselten das Landschaftsbild angenehm ab. Weiter nach Osten zu die großen, unendlichen Wälder, über denen ein blauer Dunst schwebte.

Den Oberkörper leicht vorgebeugt, die Büchse über die Schulter, den Ithako etwas zurückstehend, zogen wir nun schon drei Wochen ohne jeden Zwischenfall an der russischen Grenze umher. Die Gefährten, auf denen die rinnenden Schwewetropfen keine Furchen in den bis darauffliegenden Staub gezogen hatten, sahen gleichgültig und interesselos nur noch auf die Haken des Vordermannes.

Anfangs führte der Weg über harte Chausseen, daß die Füße schmerzten, dann ging es bis zum Raschel durch sandige Feldwege. Der aufgewirbelte Staub begleitete die stummen Kolonnen und drang beißend und tragend in Auge, Mund und Nase.

Endlich war der hohe Wald erreicht, in seinem kühlen Schatten war kurze Rast.

„Abteilung — Halt! — Seht die Gewehre — — zusammen.“

Schneidig wurde das Kommando ausgeführt, dann saßen die müden Soldaten rechts und links des Reges nieder, um im nächsten Augenblick die Augen zu schließen.

Anweil der Rubenden neigte sich der uralte Wald hinab, um die grünen Kluten des großen Sees zu küssen, auf dem Reiter, Wildenten und Taucher ihre Bahn zogen. Zwei Störche schritten majestätisch am Ufer entlang, als wollten sie eine Parade abnehmen. Verdorn trillerten und aufgeschaukelte Viehbüchsen über die Störche.

Was ging dies alles die müde und abgespannte Truppe an? — Seit drei Wochen war Krieg, und sie wollten an den Feind. Bald ging es weiter und als der schattige Wald verlassen war, brannte die Sonne wieder erbarmungslos auf die heißen Köpfe der Marschierenden. Nicht ein Lüftchen rührte sich, um wenigstens den widerlichen Schwweißgeruch fortzutragen.

Weiter ging es, immer weiter, es waren aktive Soldaten, von denen konnte man schon was verlangen.

„Gegen Mittag werden wir unser Ziel erreicht haben“, sagte der Führer, und zur Verühigung fügte er hinzu, „es sind nur noch etwa drei Stunden.“

Stumm hob sich der Heerwurm weiter, drumm, drumm, drumm.

In der Ferne rollte Kanonendonner, der je weiter die müde Truppe marschierte, umso näher kam. Bald vernahm man auch Gewehrfeuer, es mußte wohl bald soweit sein. Die müden Geister hellten sich auf, die Köpfe hobten sich und die Muskeln fanden die alte Energie und Spannkraft wieder.

Das Ziel war aber noch nicht erreicht und die schmerzenden Füße mußten noch lange weiter stampfen, bis endlich ein kühler Wald die gemarterten Knochen aufnahm.

Der Kanonendonner wurde stärker und härter, so daß an ein Ruben nicht mehr zu denken war, es hieß sich jetzt die Zeit mit anderen Dingen zu vertreiben. Zum Kartenspielen war wenig Lust, denn werdaß sollte man noch gewinnen, wo man doch nicht wußte, ob man das Geld noch einmal gebrauchen konnte?

So wurde allerlei Unsinn getrieben, damit die Zeit verging und der scheußliche Kanonendonner nicht so auf die Nerven fiel. Dort hatte jemand dem Futtermeister die Sporen zusammengebunden und tief dann „Spitta zu Herrn Hauptmann“. Als der Geruch aufsprangen wollte, fiel er immer wieder hin und glaubte schon, er sei verwundet, bis er schließlich merkte, daß man ihm einen Schobernad gespielt hatte. Man wollte doch was zu Lachen haben und es sollte scheinen, als hätte man noch Humor, in Wirklichkeit aber war es Gelächermur.

Pföhllich hörte man rufen, schreien und weinen. Alles lief dort hin, um zu sehen, was passiert sei. Es waren Klüßlinge, alte Männer, Frauen und Kinder, die unter Schluchzen berichteten, was die Russen angerichtet hatten.

Eine Frau erzählte, daß ein Kosak ihren Mann in der Stube in ihrer und der Kinder Gegenwart erschossen hatte, weil er nicht Weid genug gab. Sie selbst sei dann furchtbar geschlagen worden, und habe sich nur retten können, als der Kosak den Kleiderkranz durchwühlte. Die drei Kinderchen weinten bitterlich um ihren lieben Vater, der nun tot in der Stube lag.

Ein alter Mann erzählte, daß seine große Tochter nicht mit fliehen konnte, weil ihr Kind nicht zu finden war und sie es nicht allein lassen wollte.

Ein anderer Mann hatte um seinen blutigen Kopf das Totentum gebunden und sagte, daß ihm ein Russe mit dem Gewehrkolben geschlagen hatte. Er wollte dem Russen Wasser zum trinken reichen und glaubte, dann in Ruhe gelassen zu werden. Der Russe aber spulte ihm das Wasser ins Gesicht und wolle Schnaps haben. Weil er aber keinen im Hause hatte, schlug er ihm mit dem Kolben über den Kopf und hat denn Feuer angeligt, daß das Haus bald in hellen Flammen stand. Nur mit großer Lebensgefahr hatte er seine alte Mutter, Frau und Kinder retten können.

So wußte jedes eine andere schaurige Geschichte zu erzählen, die in den Herzen unserer Soldaten große Erregung und unfaßbare Wut auslöste. Hören die armen Gefolgshen doch unsere Landsleute und fühlen und litten wir alle mit ihnen.

Ein etwa 13jähriger Junge erzählte unter Schluchzen, daß seine Eltern und Geschwister im Feuer verbrannt seien. Die Kosaken hätten niemand herausgelassen. Er sei im Stall gewesen und hätte noch fortlaufen können.

Die müden Soldaten waren durch das soeben Gesagene und Gehörte frisch und kampfbereit geworden. Sie wollten sich rächen und den Russen bald über die Grenze werfen. Die Erregung wurde durch das viele gegenseitige Erzählen immer größer, und alles wünschte sehnlichst den Zeitpunkt herbei, wo es an die Klinge ging.

Es war Sonntag. Aus dem brennenden Dorfe vor uns klangen wimmernde Glodenschläge herüber, so eindringlich, flehend und bittend, als hätten sie um Hilfe.

„Warum sitzen wir denn noch immer hier und gehen nicht vor?“ fragte jemand den Führer. „Sollen die Russen noch mehr Anteil anrichten unter unseren Leuten?“ — Der Führer botte noch nicht geantwortet, da kam ein Reiter angepörrt, sagte ihm einige Worte, gab die Richtung an und verschwand so schnell wie er gekommen.

„Kertigmachen“, kam das Kommando und nach wenigen Minuten säumte die Truppe, die noch vor kurzem abgepannt, müde und gleichgültig die Straße einherstapfte, in frischen, schneidigen Sprüngen über das Stoppelfeld gegen den Feind.

„Bl! Bl! pfeifen die feindlichen Kugeln über die Köpfe der Vorwärtstürmenden, aber was tut's, der Feind ist im Lande, raubte, brannte und mordete, da gab's kein Jaudern, nur vorwärts, vorwärts, feste es, was es wollte.“

Etwa 800 Meter vor einem Walde gingen wir in Stellung. Dorther kamen die Peckenden bringenden Kugeln des Feindes. Der Feind selbst war gut gedeckt und nichts von ihm zu erspähen, er hatte sich wohl eingeschammt. Weiter links gingen einige Gruppen vor, sie kamen nicht weit, bald fielen sie von feindlichen Kugeln getroffen in das gelbe Stoppelfeld. Die grüne Uniform färbte sich rot, die Haut hielt noch die Büchse umklammert, bis das Auge brach und das Leben ausgehaucht war.

„Warum sitzt Du auf dem Grabenrand, lieber Kamerad, und reißt Gras aus der Erde? — Was ist Dir, Du stierst ja so zum Feinde? — Warum gibst Du keine Antwort? Komm schnell in den Graben, da hast Du mehr Schutz.“ — Was ist das, was unter Deinem Ithako hervorsticht und bereits in breiter Bahn über Deine Brust läuft? Ist das Blut? — Blut von Dir? — — — Warum rufst Du uns nicht, daß wir Dir helfen?“

Der Gefragte gibt keine Antwort, leise und stumm sinkt er zurück in den Graben.

Wer sitzt dort hinter uns auf's Gesicht, mitten im Kettenlauf? Er hebt noch den Arm und winkt herüber. Schnell kriech ich hin, ziehe ihn in den niedrigen Graben und verbinde ihn. Er lebt noch, sieht mich mit seinen blauen Augen dankbar an, gibt aber auf keine Frage Antwort. — Wasam wohl nicht? —

Die feindliche Artillerie schießt Schnellfeuer auf den Wald, in dem unsere Fahrzeuge stehen. Wir glauben, daß alles in Grund und Boden gestampft sein muß. Das Säusen, Heulen und Brausen über unsere Köpfe will nicht aufhören und greift mit der Zeit an die Nerven. — Nun schlagen die Granaten plötzlich kurz vor unserer Stellung ein, einige dahinter, dann wieder davor. Den Graben hat noch keine getroffen. Ein langer Splitter dreht sich auf Armeslänge vor mir, vielleicht tausend Mal um die eigene Achse, Dreß und Steine im hohen Bogen fortzuschleudern.

Wühlisch kommen einige Gruppen des Feindes gegen unsere Stellung gestürmt, niemand schießt, näher, immer näher kommen sie, siegesbewußt.

Da knattert mein Maschinengewehr, sie überschlagen sich, um still und stumm auf dem Platz zu bleiben. Nur einer will zurück, um den schützenden Wald kriechend zu erreichen, jedoch auch ihn erreicht bald das Schicksal seiner Kameraden.

Jetzt stürmen unzählige Massen gegen unsere Stellungen, zwei, drei, vier Schützenlinien hintereinander. Die Uebermacht muß die zehnfache sein, todesmutig und rücksichtslos der großen Verluste kommen sie näher und näher. —

Werden die müden abgebehten Jäger diesem Ansturm widerstehen? Mit weiten Zwischenräumen liegen sie auseinander, ruhig und kaltblütig legen sie an und schießen — schießen — schießen.

Etwa 100 Meter hinter uns fährt im schneidigen Galopp unsere Artillerie auf. Ein freudiges Gefühl durchdringt den Körper. Hilfe in größter Not. Bald kracht die erste Salve, und die feindlichen Reiden lichten sich. „Bravo, Bravo“, rufen wir, jedoch die Freude dauert nur einen kurzen Augenblick. Keine zehn Schuß waren heraus, da floh die tapferere Batterie mit Mann und Maus in die Luft. Staubwolken gingen langsam hernieder und nur die aufgewühlte Erde, Teile menschlicher Glieder, Etüde von einem Rad, einem Panzerstück und unerkennbare Sachen deuteten die Stelle an, wo unsere Artillerie soeben noch gestanden hatte.



Der Neubau des Reichsluftfahrtministeriums. Der Bau des neuen Reichsluftfahrtministeriums, das zwischen der Leipziger, Wilhelm- und Prinz-Albrecht-Straße in Berlin entsteht, schreitet rüstig fort. (Eberl Bilderdienst — M.)

Ein eifrig kaltes Gefühl lief uns über den Rücken, was sollte nun werden? — Sah der Feind, den wir so schnell zurückwerfen wollten, so aus? — Immer neue Massen stürmten gegen uns, war eine Linie zusammengebrochen, kamen zwei, auch drei andere in kurzer Entfernung hinterher, als wüßten sie aus der Erde. Ruhig zielten die braven Grünsüßde, kein Schuß durfte daneben gehen, sonst reichten die Patronen nicht. Immer recht nahe heran kommen lassen, so, so, Treffer — Treffer — Treffer — Treffer, es wird schon wieder Luft, nur schön schwarten, Treffer — Treffer. Der Kerl hablinks ist fast an unserem Graben, schnell, schnell — Treffer.

Arme, Hände, Augen waren nur noch Teile einer Maschine, die völlig selbsttätig arbeitete. Dichter, immer dichter bestreuten feindliche Tote und Verwundete das Schlachtfeld. Die Gewehre knatterten, die Maschinengewehre hämmerten ihr immer gleich bleibendes tad, tad, tad und spieuten Tod und Verderben in die Reihen des Feindes.

„Du Kamerad, warum schließt Du nicht mehr, und hast den Kopf auf die Arme gelegt? — Siehst Du nicht die große Übermacht? Schnell schick mir, schick.“ — Er hört nichts mehr. — „Gib mir Dein Gewehr und die Patronen, mein Lauf ist schon glühend heiß, — so — jetzt — gehts — wieder — besser.“

(Schluß folgt.)

### Conrad von Hoehendorf.

Zum 10. Todestag des österreichischen Feldmarschalls.

Die alte Habsburger Monarchie hat eine Reihe großer Soldaten hervorgebracht, deren Namen besten Klang haben. Einer von diesen war Conrad v. Hoehendorf, der führende Soldat der Donaumonarchie im Weltkrieg. Vor zehn Jahren, am 25. August 1925, schloß er im Alter von 73 Jahren seine Augen.

Auf Betreiben des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand wurde Conrad 1906 zum Chef des Generalstabes ernannt. Nur ungern übernahm er diesen hohen Posten, hatte er doch zwölf Jahre lang seinen Generalstabsdienst mehr geleistet. Aber der Befehl des kaiserlichen Kaisers gab den Ausschlag, in der letzten Audienz bat Conrad lebhaft darum, stets unumwunden seine Ansichten sowie offen die Wahrheit sagen zu dürfen. Conrad war sich über die Schwere dieses Amtes klar, war doch in dem künftigen Streit der Nationalitäten, im Ringen zwischen Wien und Budapest, das Heer seit Jahrzehnten zu kurz gekommen. Aber Conrad — 1910 wurde er unter dem Namen Conrad v. Hoehendorf in den Freiherrstand erhoben — tat sein Möglichstes, um alte Versäumnisse wieder gutzumachen, wußte er doch zu genau, wie wenig Freunde der alte Habsburger Staat außerhalb, aber auch innerhalb der Reichsgrenzen hatte.

Der Weltkrieg brach aus, nur kurze Zeit hatte die Hoffnung, die man in Wien hegte, man werde ihn auf Serbien beschränken können, gewährt. Die Monarchie sah sich einem Zweifrontenkrieg gegenüber, dessen Ereignisse gerade der ersten Jahre hinlänglich bekannt sind: Anmarsch gegen Rußland und Serbien, dann schwere Rückschläge, weite Gebiete des Reiches in feindlicher Hand. Erst im Mai 1915 konnten durch den Durchbruch bei Gorlice-Tarnow unter Radensens Führung die russischen Heere aus Galizien hinausgedrängt werden. Italien trat als neuer Gegner auf, später Rumänien. Schwere und schwerer lagen die Lasten des Krieges auf den Mittelmächten, die Zeit arbeitete immer härter gegen sie. Im November 1916 starb der greise Kaiser Franz Joseph, sein jugendlicher Nachfolger Kaiser Karl ernannte zwar Conrad v. Hoehendorf zum Feldmarschall, erwiderte ihm aber bald seines Amtes und übergab ihm das Oberkommando der Heeresgruppe Tirol. Dort leitete Conrad die Operationen gegen Italien, bis ihm am 15. Juni 1918 unter Ernennung zum „Oberst aller Garben“ und Erhebung in den Grafenstand auch dieses Kommando genommen wurde.

Des Feldmarschalls Conrad v. Hoehendorf militärisches Leben war beendet, still und bescheiden zog er sich ins Privatleben zurück, allerdings von dem Gefühl erlittener Ungerechtigkeit durchdrungen. Es war einsam um ihn geworden, der seit 1915 eine zweite Ehe mit der Baronin Gina Reininghaus eingegangen war. Es blieb ihm nicht erpfaßt, nach dem Zusammenbruch auch die Sorgen des Alltags kennenzulernen, dertrotzen er Wien verließ und nach Innsbruck übersiedelte. Dort begann er das große fünfbändige Werk „Aus meiner Dienstzeit 1906—1918“ zu schreiben, das allerdings nur bis zum Ende des Jahres 1914 gediehen ist, der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand.

### Bücherchau.

Rätselhaftes Indien. In dieses geheimnisvolle und an Widersprüchen reiche Land führt uns ein Bildbericht in der neuesten Nummer der „Münchener Illustrierten Presse“ (Nr. 34), der seine ungeheuren Rätsel klar vor Augen stellt. Besonders Interesse wird gerade in diesen Tagen der große Tatsachenbericht „Olympische Siege“ finden, der in spanischer Form eine Geschichte der internationalen Wettkämpfe der Olympiaden bringt. Erwähnt seien noch die Bilder vom Athletik-Länderkampf zwischen England und Deutschland und die entscheidenden Aufnahmen „Ladies leben München“, die von den festlichen Tagen dieses Sommers in der deutschen Kunststadt zeugen.

Was meine Hinterbliebenen wissen müssen. Von Dr. W. E. Spehr. Verlag Bihl, Stollhof, Bonn. Kart. 1.25. Beim Sterbefall eines nächsten Familienmitgliedes sind eine Unmenge Pflichten zu erfüllen, bei deren Nichtbeachtung große Unannehmlichkeiten entstehen. Noch wichtiger sind die Schritte, die alsbald unternommen werden müssen zur Wahrung der aus dem Todesfall entstehenden Rechte (Testament, Erbrecht, Versicherung usw.). Der zweite Teil der Schrift gibt dem Erblöser eine Anleitung, wie er schon zu Lebzeiten die Aufgaben seiner Hinterbliebenen erleichtern kann.

Die Filmleimwand — neu gepulvert! Das große Rätselraten um die kommenden Filme hat begonnen — man merkt: die Winterleimwand mit Riesenschritten! Was nun die Firmen für ein Programm haben, was wir alles sehen werden, davon bekommen Sie eine Probe in der neuen Kölnischen Musikischen Zeitung. Sie zeigt Ihnen in zahlreichen Bildern einen Querschnitt durch das Filmgeschäft der kommenden Monate. — Die aufsehenerregende Bilderkerie aus dem „Schwarzen Kaiserreich“ wird fortgesetzt, diesmal mit den „Weissen Insekt“, den Befehlshabern der Großmächte. Politik und Sport sind zahlreich vertreten entsprechend den zahlreichen Ereignissen...

### Kurze Nachrichten.

Berlin. Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat in einem Rundschreiben bestimmt: Die Unterhände der Schutzpolizei, Hauptmannschaften und der Feldjäger-Vereinigungen dürfen für jede ständige Wache mit einem Schilderhaus ausgestattet werden. Der äußere Lackanstrich hat in den Reichsfarben (Schwarzweißrote Winkel mit der Spitze nach oben) zu erfolgen.

Berlin. An Stelle des im Hinblick auf das schwere Berliner Einsturzungsglück abgegangenen Reichsfestes auf dem Reichssportfeld wurden die fertiggestellten Rohbauten in einem schlichten Weibelt eingeweiht. Baubere, Architekt und Bauleitung vereinigen sich mit ihren Arbeitskameraden zu einem kurzen Beisammensein, bei dem der Reichssportführer die Bedeutung des Reichssportfeldes für die Olympischen Spiele und die deutschen Leibesübungen besonders hervorhob.

Warschau. Sechs Offiziere der Befahrung des Kreuzers „Aönigsberg“ trafen unter Führung des Kommandanten in Warschau ein und legten einen Kranz am Grabe des unbekanntem Soldaten nieder.

### Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 23. August

An der Börse herrschte Verunsicherung vor. Gewinne waren nur in geringem Ausmaß festzustellen. Engelhardt 1,5, Radeberger Exportbier 2,75, Anhalter Kohlen und A. G. Farben je 2, Leipziger Treiböl 1,5, Kunz Treibriemen 2, Spinnfabrik Roth 3,5, Halle'sche Maschinen und Deutsche Eisenhandel je 2, Reichsbankanteile 2,12 und ADGA 2,75 Prozent Verlust. Auch sehr geringe Werte lagen im Angebot.

Dresdener Getreidegroßmarkt vom 23. August 1935.

Antliche Notierungen: Weizen, Mühlenhandelspreis 193 (193), Festpreis 26. 5 185 (185), 26. 7 187 (187), 26. 8 188 (188), 26. 9 189 (189). Roggen, Mühlenhandelspreis 163 (163), Festpreis 26. 8 152 (152), 26. 12 156 (156), 26. 13 157 (157), 26. 15 159 (159). Wintergerste, zu Industriezwecken, dreizehlig 176 bis 180 (176 bis 180), zweizehlig 187 bis 192 (187 bis 192). Sommergerste, zu Brauzwecken 195 bis 205 (195 bis 205); sonstige 182 bis 192 (182 bis 192). Futtergerste, 6. 7 157 (157), 6. 9 162 (162). Hafer, RAG-Ware 200 bis 206 (200 bis 206), S. 7 160 (160), S. 11 161 (161). Weizenmehl, 26. 9 27,70 (27,70), 26. 8 27,45 (27,45), 26. 3 27,20 (27,20). Roggenmehl, 26. 8 21,90 (21,90), 26. 12 22,35 (22,35), 26. 13 22,45 (22,45), 26. 15 22,70 (22,70), 26. 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, 26. 8 11,73 (11,73), 26. 9 11,85 (11,85). Roggenkleie, 26. 8 10,10 (10,10), 26. 12 10,40 (10,40), 26. 13 10,45 (10,45), 26. 15 10,55 (10,55).

Trodenschneid 9,30 (9,30). Zuckerschmelz 11,86 (11,86). Kartoffelflocken 18,80 bis 19,00 (18,80 bis 19,20). Weizenmehlsatz zu Futterzwecken 16,50 (16,50). Weizenfuttermehl 15,00 (15,00). Weizenbrotmehl 14,00 (14,00). Roggenmehlsatz 17,00 bis 18,00 (17,00 bis 18,00). Roggenfuttermehl 15,00 (15,00). Roggenbrotmehl 14,00 (14,00). Erbsen, zur Saat 38,00 bis 44,00 (38,00 bis 44,00). Weizen, zur Saat 29,00 bis 30,00 (29,00 bis 30,00). Zottelweizen, deutscher, zur Saat 87,00 bis 94,00 (87,00 bis 94,00). Rattler, geschältes, ungarischer, zur Saat 38,00 bis 70,00 (68,00 bis 70,00).

Weizen- und Roggenstroh, alte und neue Ernte, draht- und bindfadengepreßt 3,80 (3,80). Gerstenstroh, alte und neue Ernte, draht- und bindfadengepreßt 3,40 (3,40). Haferstroh, alte und neue Ernte 3,70 (3,70). Heu, gutes, gesund, trocken, neue Ernte 7,00 bis 7,40 (7,00 bis 7,40); dergleichen gesundes, trocken, neue Ernte 6,80 bis 7,00 (6,80 bis 7,00).

### Rosener Produktbörse

am 23. August 1935.

Es wurden heute bezahlt: Weizen, hiesiger 76/77 Rilo Augustfestpreis (Basis) 9,45; Roggen hiesiger 71/73 Rilo Augustfestpreis (Basis) 7,95; Braugerste 61/62 Rilo Augustfestpreis (Basis) 8,10; do. 8,75—9,00; do. Zweiflig, Industrie 8,85; Hafer 48/49 Rilo Augustfestpreis (Basis) 8,20; Weizenmehl Toppe 405 mit 10% Ausfall 18,07%; Toppe 700 41,70% inländ., Bäderpreis 15,42%; Roggenmehl Toppe 907 0,75%, Bäderpreis 12,40; Rattmehl inkl. Sad 8,75; Futtermehl inkl. Sad 7,75; Roggenkleie inländische aus 75er Ausmahlung 5,95 bis 6,15; Weizenkleie, hellste 7,05; do. grob 6,80; Kartoffeln, gelb lang 2,90—3,20; Erbsen in Ladungen, Gebundstroh 1,30; Preßstroh 1,40; Heu in Ladungen, neu 3,50—3,75; Butter ab Hof, Einzelverkauf 0,76; Kartoffeln, neu 10 Pfund 0,55—0,60; do. all 1 Pfund 0,04—0,05; Gebundstroh, Zentner 2,20; Preßstroh 2,40; Eier Stück 0,10—0,11; Frische Landbutter 1/2 Pfund 0,70—0,72. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung, Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Ruhig.

Antliche Berliner Notierungen vom 23. August.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörse. Auf allen Märkten ergaben sich weitere Rückgänge von 1 bis 2 Prozent. Im Gegensatz zum Aktienmarkt waren Renten gut gehalten. Tagesgeld erforderte 2 1/2 bis 3 1/2 Prozent.

Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Dollar 2,48 bis 2,48; engl. Pfund 12,33—12,36; holl. Gulden 168,07—168,41; Tanz. 46,96—47,06; franz. Franken 16,42—16,46; Schweiz. 81,96 bis 81,92; Belg. 41,82—41,90; Italien 20,36—20,40; Schwed. Krone 63,57—63,69; dän. 55,05—55,17; norweg. 61,98—62,10; schwed. 10,29—10,31; dän. Schilling 48,95—49,05; poln. Zloty 46,96—47,06; Argentinien 0,66—0,67; Spanien 34,00—34,06.

Deutscher Butterpreisnotierungen. Preise in Mark je 50 Kilogramm einschließlich Verpackung ab Verladestation; Frucht zu Rollen des Käufers. Deutsche Markenbutter 130 Mark, Deutsche Reimmolkenbutter 127 Mark, Deutsche Molkereibutter 123 Mark, Deutsche Landbutter 118 Mark, Deutsche Rohbutter 110 Mark.

### Spielplan der Dresdner Theater.

25. August bis 1. September 1935.

Opernhaus. Bis mit 30. August geschlossen. Sonnabend 7: Die Hochzeit des Figaro (NEWS. 10001—10200), 19001 bis 19050; Sonntag (1.) 7: Der Vogelwandler (NEWS. 9801—10000), 12051—12100.

Schauspielhaus. Sonntag (25.) 8: Der Widerspenstigen Zähmung; Montag 8: Die Abelingen 3. Abteilung (Kriegsbildsache (NEWS. 1401—1600, 15251—15300); Dienstag 8: Der Widerspenstigen Zähmung (1801—1800, 15301 bis 15350); Mittwoch 8: Zu Goethes Geburtstag; Thalia auf

Touris (1801—2000, 15351—15400); Donnerstag 8: Der Widerspenstigen Zähmung; Freitag 8: Herz über Bord (2801 bis 2400, 15451—15500); Sonnabend 7: Faust 1. Teil (2001—2200, 15401—15450); Sonntag (1.) 8: Im Zwingerhof: Der Widerspenstigen Zähmung.

Albert-Theater. Bis auf weiteres geschlossen. Komödienhaus. Geschlossen. Central-Theater. Abends 8 Uhr: Die Vielgeliebte. NEWS-Karten nur in der Geschäftsstelle, Amalienstraße 13, von 10 bis 4 Uhr. „Kraft-durch-Heute“-Ausweise gelten.

### Reichsfender Leipzig.

Sonntag, 25. August.

Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,4  
6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „New York“. \* 8.00: Morgenandacht. \* 8.30: Das Programm der Woche. \* 8.55: Tagesprogramm. \* 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. \* 10.00: Aus Dresden: Reichsfender: Deutsche Morgenfeier der NS. \* 10.30: Aus Weimar: Drei Jahre Thüringische Staatsregierung. Übertragung der Feier aus dem Nationaltheater in Weimar. \* 11.30: Sendepause. \* 12.00: Rom „Volksfender“: Mittagskonzert (1). Die Berliner Philharmoniker spielen Weisen von Johann Strauß. \* 13.00: Rom „Volksfender“: Mittagskonzert (2). Unsere blauen Jungespieler auf. \* 14.00: Zeit, Wetter. \* 14.05: Das Abrennen in Brand. Sage und Dichtung. \* 14.30: Pfadfindermusik. Ausgeführt von Leipziger Jungmädlen. \* 15.00: Aus Dresden: Opernhaus. Übertragung aus der Aufführung „Der rote Kahn“. \* 16.00: Rom „Volksfender“: Nachmittagskonzert des Unterhaltungsorchesters Otto Dobrindt sowie verschiedene Mitwirkende. — Tagzwischen 17.00: Aus Erfurt: Jantbericht vom Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Rumänien. (Zweite Halbzeit). \* 18.00: Sommer über Deutschland. Hörspiele in Lieb, Wort und Musik. \* 18.30: Friedrich Hegel. (Zu seinem 35. Todestage). \* 19.00: Johannes Brahms. Sonate für Klarinette und Klavier. \* 19.25: Sonderprogramm. \* 19.30: Rom „Volksfender“: Bericht von sportlichen Großkämpfen. \* 20.00: „Rom „Volksfender“: Preisentscheidungskampf im Rundfunkwettbewerb 1935. \* 22.00: Nachrichten, Sportzeit. \* 22.30—24.00: Aus München: Tanz in der Nacht. Tanzveranstalter Bruno Weich.

Montag, 26. August.

Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,4  
5.50: Mitteilungen für den Bauer. \* 6.00: Aus Berlin: Choral, Morgenandacht, Rundfunkmusik. \* 6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Orchester Frankfurter Fernstudien, Kapelle Franz Hand. — Tagzwischen 7.00: Nachrichten. \* 8.00: Aus Berlin: Rundfunkmusik. \* 8.20: Rom „Volksfender“: Morgenandacht für die Hausfrau. \* 9.00: Sendepause. \* 9.25: Jantbericht von der mitteldeutschen Börse. \* 10.00: Wetter, Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm. \* 10.15: Schulzeit: Deutschlands Gelicht: Westpreußen. Hörspiel. \* 10.45: Sendepause. \* 11.00: Werbenachrichten. \* 11.30: Zeit, Wetter. \* 11.45: Für den Bauer. \* 12.00: Rom „Volksfender“: Mittagskonzert: Unterhaltungsorchesters Otto Dobrindt, Saarländische von St. Hubert und holländische Volksmusikgruppen. — Tagzwischen 13.00: Zeit, Nachrichten, Wetter. \* 14.00: Zeit, Nachrichten, Börse. \* 14.15: Rom „Volksfender“: Allerlei — von zwei bis drei. \* 15.00: Jantbericht. \* 15.15: Sendepause. \* 15.40: Wirtschaftsnachrichten. \* 16.00: Sinfonie für zwei Klaviere von Hermann Fricke. \* 16.30: Walfahrt auf den heiligen Taischan Chinas. \* 16.50: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. \* 17.00: Rom „Volksfender“: Nachmittagskonzert. Orchester Hans Kund, Aufführung der Standarte 32. Coitus. \* 18.00: Die internationalen Taubstummenspiele 1935. \* 18.10: Schicksalstragische Kunst im Mittelalter. \* 18.30: Rom „Volksfender“: Die Reichsrundfunkkommission. \* 18.40: Ein Leben für das Volk. (Zu Friedrich Schillers 75. Todestage am 26. August). Hörspiele. \* 19.00: Hochzeit machen, das ist wunderbar. Heiraten von Verliebten — Zum Nachahmung empfohlen. \* 20.10: Aus Dresden: Hans Pfitzner. Gespielt vom Dresdener Streichquartett. \* 21.50: Hans Brand liest seine Anekdoten: He, Wasser! und Die Meise. \* 22.10: Nachrichten, Sportzeit. \* 22.30—24.00: Nachtmusik des Funforders.

### Deutschlandfender.

Sonntag, 25. August.

Deutschlandfender: Welle 157,1  
6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „New York“. \* 8.00: Stunde der Seele. \* 9.00: Rom „Volksfender“: Wir sind die junge Bauernschaft! \* 9.10: Deutsche Feierstunde. \* 10.00: Rom „Volksfender“: Die Heimat ruft (M.D.R., Gau Bayerische Ostmark). \* 11.00: „Weiten“ — Gedichte. \* 11.15: Seewetterbericht. \* 11.30: Rom „Volksfender“: Ein Stück Westenburg. (M.D.R., Gau Westenburg-Lübeck). \* 12.00: Rom „Volksfender“: Mittagskonzert. Die Berliner Philharmoniker spielen Weisen von Johann Strauß. \* 12.55: Zeitzeichen. \* 13.00: Rom „Volksfender“: Unsere blauen Jungespieler auf. — \* 14.00: Rom „Volksfender“: Durch Brandenburg marschieren wir! — Bilder aus der Sturmzeit, zusammengestellt vom M.D.R., Gau Brandenburg. — Einlage: Die Zeit Friedrichs des Großen und wir. \* 15.00: Rom „Volksfender“: Saarländisches und holländisches. \* 16.00: Rom „Volksfender“: Nachmittagskonzert, Unterhaltungsorchesters Otto Dobrindt und andere Mitwirkende. \* 18.00: „Der Schöpfungsauftrag“, Hörspiel mit Volksliedern von der böhmisch-mährischen Grenze. \* 18.30: Musikkonzert des Musikregiments der M.M. Marine, Gruppe Berlin-Brandenburg. \* 19.30: Deutschland-Sportzeit. \* 20.00: Reichsfenderung aus Berlin: 1. Teil: Reichsausscheidungskampf im Rundfunkwettbewerb 1935. — 2. Teil: „Jill, deutsche Fahne, Sieg!“ — 3. Teil: Zwei Stunden, wie gefunben. \* 24.00 bis 0.55: Wir bitten zum Tanz! Hans Kund spielt —

Montag, 26. August.

Deutschlandfender: Welle 157,1  
6.00: Glockenspiel, Tagesandacht, Choral, Wetterbericht für die Landwirtschaft. \* 6.10: Rundfunkmusik. \* 6.30: Fröhliche Morgenmusik mit Otto Dobrindt und Harry Wendt. — Tagzwischen um 7.00: Nachrichten. \* 8.20: Morgenandacht für die Hausfrau. \* 9.00: Sportzeit. \* 9.40: Sendepause. \* 11.15: Seewetterbericht. \* 11.30: Jantbericht. Übertragung von Speiserstellen in der Küche. \* 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — Anschließend: Wetter. \* 12.00: Rom „Volksfender“: Musik zum Mittag. Unterhaltungsorchesters Otto Dobrindt, Saarländische von St. Hubert und holländische Volksmusikgruppen. — Tagzwischen um 12.55: Zeitzeichen. \* 13.45: Nachrichten. \* 14.00: Allerlei von zwei bis drei. \* 15.00: Wetter. Börsebericht, Programmhinweise. \* 15.15: Rom „Volksfender“: Eine bunte Stunde, frei gestaltet von Besuchern der Rundfunkausstellung. \* 16.00: Rom „Volksfender“: Nachmittagskonzert. Orchester Hans Kund, Aufführung der Standarte 32. Coitus. \* 18.00: Rom „Volksfender“: An der Verbant erinnern — im Herzen eracht. — \* 18.30: Rom „Volksfender“: Eine kleine Abendmusik. \* 18.50: „Die Reichsrundfunkkommission.“ \* 19.00: Und lebt in Heiligtum! — Wir blättern in Noten und heiteren Szenen. \* 19.45: Deutschlandbeho. \* 20.00: Kernspruch, Wetterbericht, Kurznachrichten. \* 20.10: „La Traviata.“ Oper in drei Akten von Giuseppe Verdi. Das Leipziger Sinfonieorchester und der Kammerchor des Reichsfenders Leipzig. \* 22.10: Wetter, Tages-, Sportnachrichten. \* 22.30: Eine kleine Nachtmusik. \* 22.45: Seewetterbericht. \* 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz! Hans Kund spielt —



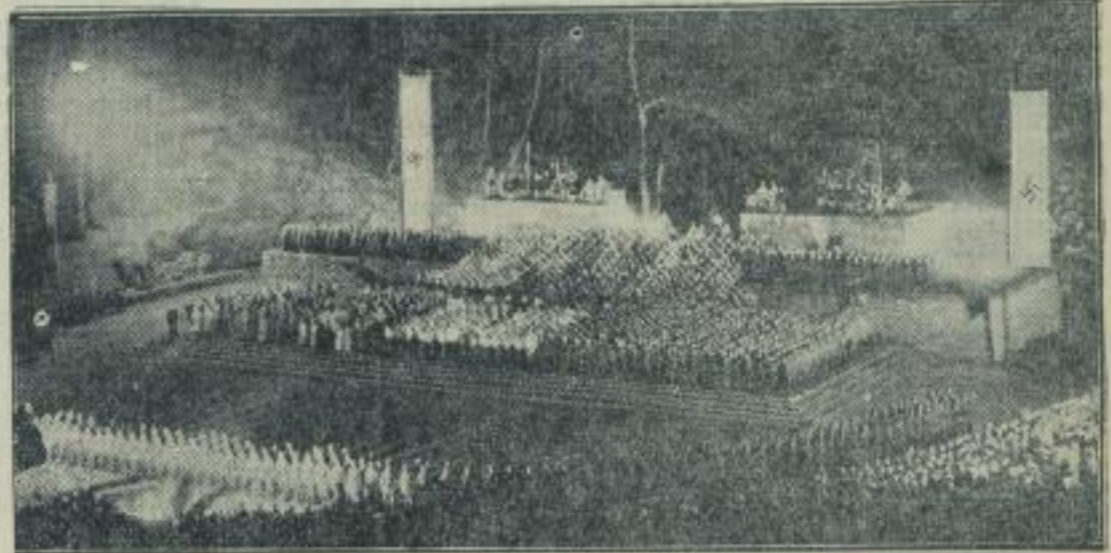


# Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Reichsleiter Rosenberg sprach auf dem Eichsfeld. Der Gau Thüringen der NSDAP. veranstaltete auf dem Eichsfeld eine große Kundgebung, auf der Reichsleiter Rosenberg vor 30 000 Volksgenossen sprach. (Weltbild — M.)



Niederachsens größte Thingstätte geweiht. Auf dem Ruhberg in Braunschweig wurde der größte nieder-sächsische Thingplatz seiner Bestimmung übergeben. (Eberl Bilderdienst — M.)



„Schleswig-Holstein“ nimmt Koblen auf. (Sennede — M.)



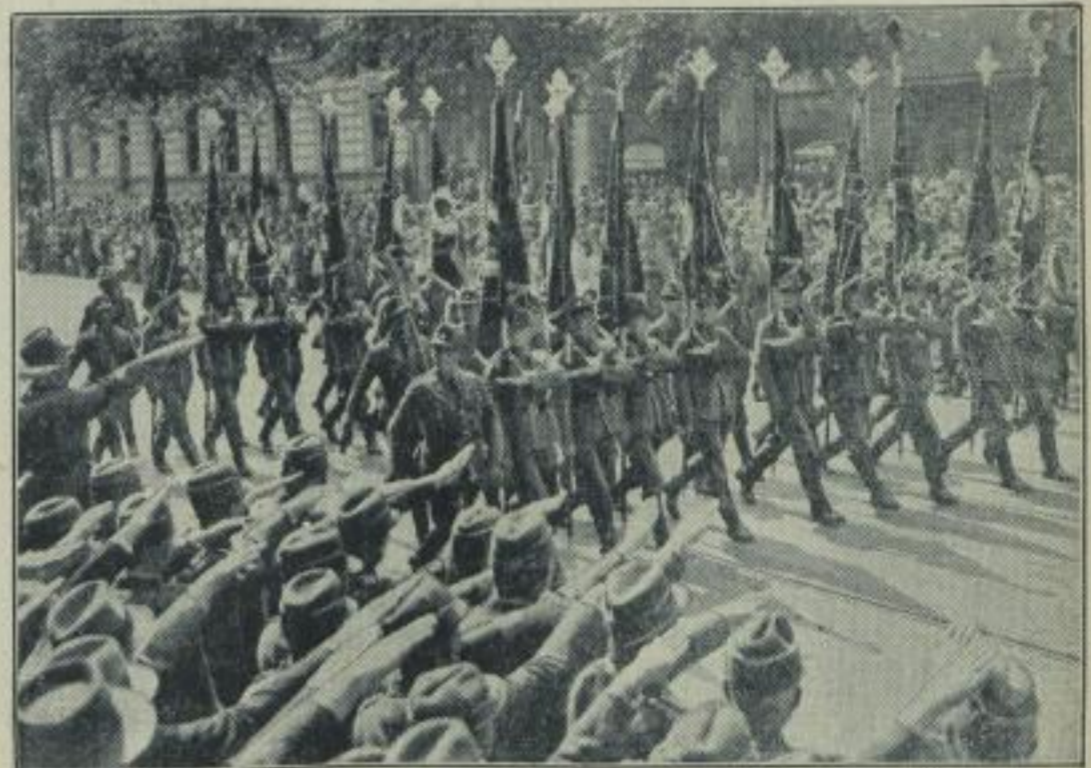
Ein Wort des Führers als Inschrift einer Kirchenglocke. Der Kirchenneubau der evangelischen Gemeinde Berlin-Mariendorf erhielt eine „Vaterlandsglocke“, die neben dem Hakenkreuz folgenden Ausdruck des Führers trägt: „Möge Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unseren Willen recht gestalten und unsere Einsicht segnen“. (Evangelischer Bilderdienst — M.)



„Großvater“ und „Großmutter“ unter Naturschutz. Eines der interessantesten Felsgebilde der Teufelsmauer bei Plauenburg (Sax), „Großvater“ und „Großmutter“, ist unter Naturschutz gestellt worden, um der fortschreitenden Ver-schandelung durch Beschneiden der Felsen Einhalt zu gebieten. (Löblich — M.)



Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine in Wilhelmshaven. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Dr. eb. Raeder, besichtigte die Marinewerft Wilhelmshaven und hielt später bei einer Parade der Truppenteile des Standorts eine Ansprache an die Marinesoldaten. Später besichtigte der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine die militärischen Anlagen Wilhelmshaven und wohnte Vorführungen der Küstenartillerie bei. Unser Bild zeigt den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine mit Vizeadmiral Schulze, den Stationschef und Kommandierenden Admiral der Marinestation, bei der Abnahme des Vorbeimarsches. (Weltbild — M.)



Der Ehrentag des Arbeitsdienstes.

In Dessau und im benachbarten Schloß Groß-Rühnau wurde der Tag gefeiert, an dem vor drei Jahren der damalige Beauftragte der NSDAP. für den Arbeitsdienst, Oberst a. D. Dietl, vor den Gauwachtern der NSDAP. für Arbeitsdienst in begeisternder Ansprache die Idee des staatlichen Ar-

beitsdienstes auf der Grundlage der „allgemeinen, gleichen Arbeitsdienstpflicht für alle jungen Deutschen“ verkündete. Unser Bild berichtet vom Vorbeimarsch der Arbeitsdienst-männer vor Reichsarbeitsführer Dietl im festlich geschmückten Dessau. (Heinrich Hoffmann — M.)

# Ich werde gemalt.

Erinnerungen aus meinem Leben -- Von Rudolf Presber.

Wessen Leben sich schon durch seinen Beruf eine Weile in einer breiteren Öffentlichkeit abspielt, der wird, ob er nun schön oder häßlich, ob sein Kopf charakteristisch ist oder nicht, dem Pinsel der Maler laun entgegen. Von den Photographen rede ich nicht. Schopenhauer hat einmal die Kunst die „unerschöpflichste“ von allen Künsten genannt — seit Erfindung der Photographie ist sie's nicht mehr.

So ist mir's auch geschienen, daß ich im ganzen zehnmal porträtiert wurde. Und zwar sechsmal in Del gemalt und viermal von Bildhauern nachgebildet. Und es wären mehr Porträts, Büsten und Reliefs geworden, wenn ich nicht eine sich von Fall zu Fall steigende Angst gehabt hätte vor vielen Treppen, nicht im Betrieb befindlichen Fahrstühlen, kalten Atelier-Defen, die bloß stinken, und Künstlern, die mitten in der Arbeit aus Telephon gerufen werden.

Hier will ich nur von den Bildern reden. Mit jedem habe ich ein alliges Erlebnis gehabt, so daß ich keine davon ansehen kann, ohne daß ich, so ernt es gedacht ist, ein bißchen lächeln muß in der Erinnerung. Das heißt: alle kann ich gar nicht mehr sehen. Und auch das hängt mit wunderlichen Dingen zusammen.

Mein erstes Porträt hat ein ganz junger Künstler gemalt, der, als ich Student war, allwöchentlich einmal bei meiner Mutter zu Mittag aß. Er kam aus ganz kleinen Verhältnissen in einem heftigen Dörfchen, wo sein Vater Schneider war. Ein Fabrikant hatte ihn entdeckt. Ein im Grunde gutmütiger und kunstbegeisterter Mann, aber in seinen Lebensansichtungen ein bißchen ein Narr, dessen Kunst-Begeisterung z. B. so weit ging, daß er bei Besuchen, wenn er allein im Zimmer blieb, die Photographien hübscher Verwandter aus dem Rahmen entfernte und eine von den Reproduktionen nach Murillo oder Titian, die er stets bei sich trug, in den leeren Rahmen setzte. Er hatte den glänzend begabten, übrigens auch — bei aller Ungenügsamkeit und Geniertheit — als Gesellschaftler höchst amüsanten Jungen in bekannten Familien eingeführt. Der sehr frühe Kult aber, der — am heftigsten von diesem Wagen — mit ihm gerieben wurde, und der Zusammenstoß des aus bäuerlichen Verhältnissen kommenden Kunst-Künstlers mit dem wirklichen Leben der Großstadt haben diesen reich begabten Menschen früh in einen durch keinerlei äußere Umstände zu erklärenden Selbstmord getrieben. Wie er vorher kühl angefaßt, erstickte er sich eines Tages, nachdem er seinen geliebten Jagdhund einen Tag zuvor im Atelier erschossen hatte, vor der Stoffleiste zwischen schon verkauften und bestellten Bildern...

Dieser junge Künstler, der mit großem Fleiß, an Menzel gebildet, entzückende Kunstwerke schuf, die alle in Frankfurt rasch Abzug fanden, hat nun in seiner Lehrtätigkeit, da er am „Städtischen Institut“ als Schüler Eugen Rimsch's, des Vaters des Bildhauers, und Professors Haselhorst's sich an Modellen übte, eine Reihe seiner frankfurter Bekannten gezeichnet und gemalt. Darunter auch mich, der ich damals meine ersten Heidelberger Schmissse vernarben ließ. Und als er eine Wappe solcher Bildnisse zusammen hatte, fuhr er — von angesehenen Frankfurtern gut empfohlen — nach München zu dem damals auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Franz von Lenbach, um dem hochverehrten Meister „seiner Kränze“ zur Beurteilung vorzulegen. Als er zurückkam, zeigte er stolz und dankbar, wie der Meister, der Gefallen an ihm gefunden hatte, mit Kohle, Pinsel oder Stift, wie es das Bild gerade verlangte, in die Gesichter seiner frankfurter Modelle mit Strichen und Schatten hineingeführt war. Auch in meinen Kopf. Und dabei erwies sich's, daß der große Franz von Lenbach, der keinen der Dargestellten kannte, mit diesen Strichen und kleinen Korrekturen, wie wir verblüfft feststellten, nichts zerstört, vielmehr die Ähnlichkeit gehoben oder sogar wie das Charakteristische der betreffenden Persönlichkeiten unterstrichen hatte. Ich aber besah nun plötzlich ein erstes Porträt von mir, an dem Franz von Lenbach mitgearbeitet hatte. Bei einem meiner Umgänge, bei dem mir auch von Rennerhand drei Bücher aus dem Goethe-Haus mit dem Erlebnis des alten Herrn gestohlen wurden, ist das gerollte Bild abhanden gekommen. Nur die Bleistift-Striche besitze ich noch. An der hat aber Lenbach leider keinen Strich getan.

Das zweite Bild hat dann — als ich, kaum nach Berlin übergesiedelt, meine ersten Bücher schrieb — ein süddeutscher Professor sehr brav und anständig gemalt. Es war das in den Jahren, da der Doffmeister Gaby das „Es ist erreicht“-Ideal des Schnurrbars sehr populär gemacht hatte. Und ich war damals einer der „Erreichtesten“.

Leider mußten diese Sitzungen anfangs des Winters alle in früher Stunde stattfinden und zu einer Zeit, da ich — jung und lebenslustig und als Süddeutscher merkwürdig rasch und freundlich in die Berliner Gesellschaft aufgenommen — sehr

viele sich lang ausdehnende Gesellschaften mitmachte, stets spät ins Bett kam und früh, um gemalt zu werden, aufstehen mußte. So ist dieses lebensgroße Bild zwar sehr ähnlich geworden, aber es stellt eigentlich die Vereisigung eines heftigen Dauerlaters dar, der dann später doch nicht mehr der übliche Zustand geblieben ist. Und da die Porträts längst gewechselt hat und von dem einst „Erreichten“ im Leben nichts mehr zu sehen ist, so glauben wir nicht alle Leute mehr, daß ich das einmal gewesen bin. Ohne sich darüber auszusprechen, ob meine Körperlichkeit ihnen jetzt oder damals besser gefiel.

Das dritte Porträt stammt von einem Professor B., der im Zusammenhang mit einem bekannten Kaiserbild in Paris viel genannt wurde und als sehr angesehener Porträtist galt. Er hatte den Ehrgeiz, wie er sagte, eine Anzahl bekannter Köpfe der Gegenwart zu malen und zusammen bei Schulte auszustellen. Ich hatte nur für ein paar Sitzungen Zeit, und er malte mich für meinen Geschmack ein bißchen zu veranlagt lächelnd, über eine Stuhllehne gebeugt, mit einer grünen Weste, die ich damals gern trug, und die er als Farbenfleck schätzte. In seinem Atelier bei den Sitzungen sah ich nur gute Bilder aus seiner Pariser Zeit. Wen er sonst noch zu den „bekanntem Köpfen“ rechnete und malen wollte, wußte ich nicht. — Nun muß ich etwas einschalten. Im allgemeinen habe ich mit meiner engeren Kollegenchaft immer ganz gut, zum Teil freundschaftlich gestanden. Was vielleicht daher kam, daß ich nach meinem ersten Roman-Erfolg die Buchkritik und nach meinem ersten Bühnenerfolg mit der „Seltigen Exzellenz“ die Theaterkritik niederlegte. Weil ich es nicht anständig fand, im Konkurrenzkampf auf Buch- und Bühnen-Markt die Macht auszuüben, gelegentlich, Mittredenden auf die Finger schlagen zu können. Rücksichtlos! Nur mit einem Kollegen stand ich sehr schlecht, ohne ihn persönlich zu kennen. Er selbst hatte mal — für meine Begriffe in ungehörigem Ton — über meine leichte Art der Kritik, der seine ewige Balladen-Einstellung widersprach, geschrieben. Und ich hatte ihn — eine Jugendsünde, die ich nur einmal beging — in einer Romanfigur dafür ein bißchen verulkelt...

Mein Porträt war fertig. Der Professor bat, es mit den andern ausstellen zu dürfen. Die Schau fand „bei Schulte“ unter den Linden statt, in dem damals angesehensten Salon Berlins. Zur Eröffnung der Ausstellung konnte ich nicht kommen. Ein paar Tage später ging ich hin und fand — an der Hauptwand über der kleinen Tür in ein Nebenstübchen — mich selbst in der grünen Weste, lässig über die Stuhllehne gebeugt, etwas gönnerhaft herunterlächelnd auf — — Ja, jetzt kommt der Witz. Von mir liebevoll belächelt und mit einem, man kann schon sagen: nicht minder herzlichen Blick zu mir aufschauend, sah da in seiner ziemlich unpoetischen feisten Körperlichkeit „Er“. Er, der Einzige, dem ich bewußt seit Jahren in der Kollegenchaft anwid. Wie er, glaube ich, auch mir. Und so haben wir beide uns vier Wochen lang bei Schulte zum Vergnügen der Wissenden von oben nach unten und von unten nach oben angegrinst.

Und wenn ich heute das Bild betrachte, muß ich immer an den Salon Schulte denken und an das Schafepare-Wort, das meinem übrigens Augen und belesenen Gegner sicherlich genau so gegenwärtig war wie mir: „Die Rot bringt einen zu seltsamen Schlagschüssen.“

An das vierte Bild aber denke ich nie ohne besonderen Spas. Sein Schöpfer, ein ungarischer Professor — klein, lebhaft, beweglich und erfüllt vom Wert seines Stimmens, das auch wirklich nicht klein war —, hatte mich eines Tages mit guten Einführungen besucht. Er hatte schon eine Reihe bekannter Leute gemalt, und er hatte den Wunsch...

Schon. Wir malten. Er drehte mir ein bißchen viel an dem wackligen Postament herum, auf dem ich saß — aber schließlich gefiel ihm Pose, Stimmung, Gesichtsausdruck. Mitten in die Sitzungen fiel ein „Atelierfest“ bei ihm. Auf dem traf ich eine ganze Reihe bekannter und berühmter Menschen, von denen die meisten nicht so recht zu wissen schienen, wie sie eigentlich dahin gekommen waren. Aber es ging ganz lustig und animiert zu mit Reden, kaltem Büfett und Musik. Still in der Ecke stand, dessen erinnere ich mich noch, Otto Reuter, ein Seltglas in der Hand, und schmunzelte... Als mein Bild fertig war — es gefiel mir, das Urteil der Familie war geübt —, bat der Professor, den Rahmen selbst ausführen zu dürfen. Es geschah. Der gewählte Rahmen war pompös und sehr teuer. Kurze Zeit, nachdem ich ihn bezahlt hatte — unter Salon, damals im Grunewald, war gerade für das imponierende Bildnis ganz umarrangiert —, bat mich der Professor telefonisch, ihm das Bild, in dem er eine seiner gelungsten Werke sähe, für ein paar Ausstellungen zu leihen. Budapest, Wien, Lemberg, den! ich, waren dabei. Selbstver-

händlich gab ich's. Mein umarrangierter Salon hatte nun eine große lahle Stelle an der Mittelwand und wartete... Da kam der Krieg — —

Ich habe nie wieder etwas von dem Bilde, von dem Professor, von meinem Rahmen oder von sonst was gehört. War ich — gemalt — schon in Lemberg und hatten mir die Russen als „deutsches Schwein“ die Augen aus dem Gesicht gestochen wie anderen Bildern? — Ist der Professor — er war noch in gutem Mannesalter — den Degen in der Faust in Galizien gefallen? Haben die Oesterreicher mit meinem teuren Rahmen geizt, als sie das umkämpfte Lemberg wieder in die Hand bekamen? Ich habe keine Ahnung.

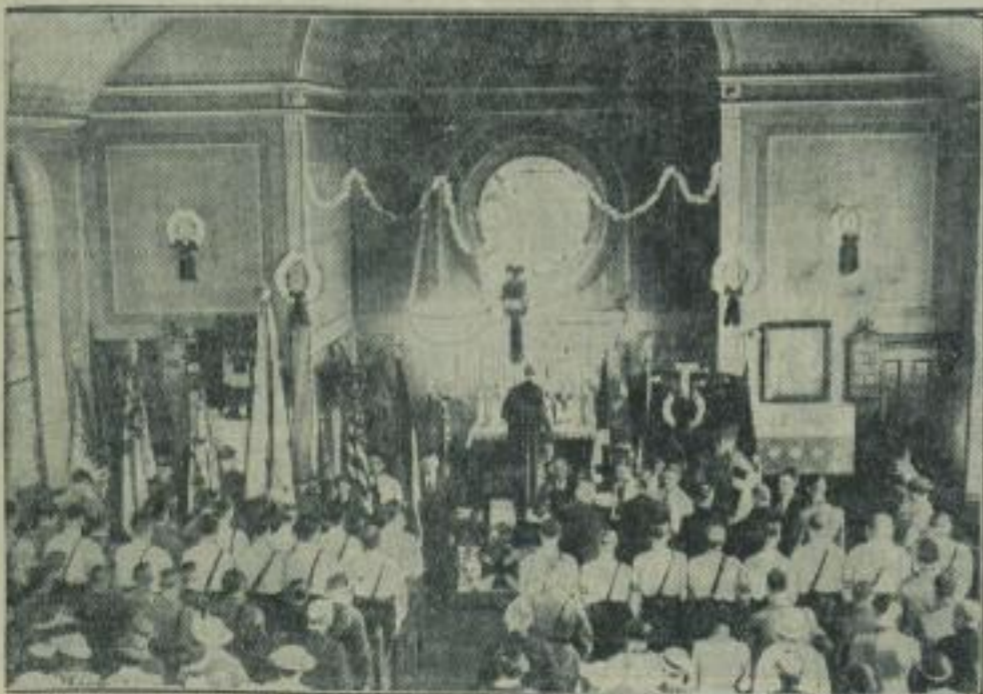
Das fünfte Porträt hat eine Dame gemacht. Sie konnte etwas, aber sie hatte „Stimmungen“. Und abgesehen von dem Stimmungen war sie ewig erlärter — „verblübt“ jagte sie als Oesterreicherin — und mußte aussetzen. Dazwischen reiste sie in Vermögensangelegenheiten nach Triest, in Gesundheitsangelegenheiten nach Kacianbad, in Familienangelegenheiten nach Wien; und wenn sie nach Monaten wiederkam, malte sie wieder flugs ein paar Stunden an mir herum. Und wunderte sich, wie rasch ich mich veränderte... Das Porträt ist nie fertig geworden. Es steht, eingeschlagen, auf dem Boden meines Hauses. Als ich da neulich — für den Luftschutz — „enttrümpelte“, sah ich's mir wieder an. Ich konnte mich der einzelnen Veränderungen in ihren zeitlichen Abständen noch gut erinnern. Der Mund stammt aus dem Jahre achtundzwanzig. Die Nase aus dem Herbst neunundzwanzig. Die Stirn und der Hals aus dem Frühjahr einunddreißig. Darauf deutet auch die etwas seltsame Kopfhaltung, ich hatte damals einen Fernruf über den Stragen. Und das Haar, das muß aus den Anfängen des Jahres siebenundzwanzig stammen, denn ich trage den dünner und fibriger gewordenen Kopfschmuck längst nicht mehr so kühn und aufricht, sondern brav links geschleift und mit Cardellen nach rechts verzert.

So aber hat mich der letzte Verstoß meiner Körperlichkeit in Del gemalt. Ein Weisterschüler Arthur Kampfs und meines Freundes Raphael Schuler-Woldan, die mir ihn beide herzlich empfohlen hatten, wick mit Unrecht. Er kann was, kann viel sogar. Nur — keine Hände. An meinem Kopf, der sehr ähnlich wurde, hat er zwei bis drei Sitzungen gemalt, an Körper und Hintergrund kaum länger. In meiner rechten Hand aber, die ein Buch hält, mit Unzerbrechungen ein paar Wochen. Immer hat er sie wieder weggewischt und neu gemalt. Bald waren die Finger zu lang, wie die eines Meterrassen; bald waren sie fälschlicherweise so fleischig, als ob sie aus dem Barfische kämen. Dann wieder zeigten sie netzliche Grübchen, die ich gar nicht habe, und schienen am anderen Tag wieder einer Wasserleiche zu gehören... Kopf, Haltung, Ausdruck — alles gut und ähnlich. Und so hängt's auch im Echinumer an der Wand meiner noch ähnlicheren und gottlob viel hübscheren Frau gegenüber. Kürzlich besuchte mich der Maler, sah das Bild hängen und sagte nach einer Weile: „Wenn Sie erlauben, Herr Doktor, komme ich nächstes Mal an einem Vormittag und verbessere die Hand ein bißchen. Da stimmt was nicht.“

Und darin hatte er recht. Aber ich sage nicht mehr für die Hand. Mögen die Leute, wenn ich tot und weg bin, glauben, ich hätte an der rechten Hand sechs Finger gehabt und ein Fühnerauge am Daumen.

## Wenn der Fisch Kupfer frisst...

Mehr und mehr gewinnen in neuer Zeit die Metalle an Beliebtheit als Feinde der Schädlinge kleiner und kleinster Gestalt. Man weiß, daß durch Silber manche Bakterien getötet werden. In der gleichen Richtung liegt auch die Tätigkeit, die man dem Kupfer im Kampfe gegen die Algen zugewiesen hat. Diese winzigen Pflanzen sind nämlich besonders im Abwasser höchst ungemütlich und werden hier durch das genannte Metall beseitigt. Wenn das Wasserwerk zu diesem Zweck Kupfersalze verwendet, so entsteht allerdings die Gefahr, daß durch den Vorflut das Metall in den Fluß gelangt, in dem sich die wohlschmeckenden Fische tummeln. Und es hat sich gezeigt, daß den Wasserbewohnern diese Kost nicht bekommt. Schon fünf Milligramm Kupfervitriol im Liter töten dem Weißfisch innerhalb zweimal 24 Stunden, wie kürzlich Professor Dr. A. Gjeskus-Berlin in einem Vortrage berichtete. Noch empfindlicher sind die Forellen. Die untere Grenze der Schädlichkeit wird erst bei dem zehnten Teile eines Milligramms in einem Liter erreicht. Rancherlei ist an diesem Vorgang allerdings noch anzufassen. Bei diesen Untersuchungen konnte übrigens die interessante Feststellung gemacht werden, daß die untergeordneten grünen Wasserpflanzen das in Lösung befindliche Kupfer aufspeichern. Diese Beobachtung hat man dazu verwandt, daraus ein Verfahren zum Nachweis kupferhaltiger Abwässer im Vorflut zu gewinnen. Man trocknet die Pflanzen, verwandelt sie in Asche und bestimmt daraus den Gehalt an Kupfer. Die Methode ist recht zuverlässig. So hat der genannte Gelehrte zweieinhalb Monate nach einem Forellensterben die Abwässer einer Verstoffungs-fabrik untersucht und dabei noch Kupfer gefunden, das die Pflanzen aufgespeichert hatten.



Vindenburg-Gedächtnis-Gottesdienst in Neuporf.

Im Gedenken an den verewigten Reichspräsidenten v. Vindenburg versammelten sich an dem Todestag Neuporf Deutsche zu einem Gedächtnisgottesdienst in der evangelischen Kirche.

(Echel Bilderdienst — M.)



Die Zurlausstellung geht in vollem Umfang weiter. Entsprechend den Anordnungen ist in kürzester Zeit auf dem Berliner Messgelände eine Rothalle errichtet worden, in der die Firmen, die in her ausgebranntem Halle 4 ihren Stand halten, für die Dauer der Zurlausstellung ihre Erzeugnisse dem Publikum vorführen können. (Echel Bilderdienst — M.)

# Der Gletscher.

Skizze von Hermann Rößler.

Die Glasveranda des Hotels war noch hell vom letzten Tageschein. Zwei Männer blickten empor zu dem mächtigen Bergmassiv des Jostedalsgletschers, der mit seiner Wucht die ganze Gegend zu sperren schien. Unten schimmerte der Fjord, auf dessen blauer Fläche ein Wasserflugzeug lag.

„Wann treten Sie Ihren Polarflug an?“ fragte der Massenforscher Alf Voegh, dessen mächtiger Kopf mit der hochgewölbten Stirn und dem breiten Kinn verriet, daß seine Vorfahren stolze Gebirgsbauern gewesen waren.

„Im Frühjahr. Jetzt ist's schon zu spät“, antwortete der Flieger Sten Larsen und spähte zum Berg hinauf, als schäue er nach dem Wetter. Dann fuhr er fort: „Trainieren kann man hier gut. Dieser Jostedal mit seinen vielen Eingeweiden aus Eis hat schon etwas von den Polarregionen an sich — dieselben unangenehmen Eigenschaften. Der alte Burjake ist gefährlich!“

Im gleichen Augenblick war es, als antwortete der Gletscher. Von den Eiskrissen, die hier aus der Ferne wie eine schwache Verästelung ausfahlen, leuchtete ein seltsames, fast türkisfarbenes Grün. Jede Bergkante und Falte schien näher zu kommen. Es war, als würde der Gletscher durchdringt. Dann plötzlich legte ein ganzes Gewölk von rosa Wolken über einer Kuppe, die dadurch einem alten Odinshaupt gleich. Jetzt erödete es vor Jörn. Der letzte Schein der Abendsonne fiel darauf, und die ganze Kuppe brannte in Rot, so grell, als sei sie aus Eiskristall und würde von innen mit einer riesigen Hölle entzündet.

„Das Wetter wird gut. Morgen starte ich wieder zum Nebungsflug“, sagte der Flieger.

Sie wandten sich um. Ein neuer Hotelgast, der einzige außer ihnen, war jedoch gekommen. Eine Frau. Sie sah etwas auffallend und fremdländisch aus. „Keine Norwegerin“, stellte Larsen flüsternd fest. Der Massenforscher sah die Eingetretene zweifelnd an. Ihr Gesicht war oval, ihr Kinn spitz, ihr Haar blond. Nichts Südländisches. Nur die Augen hatten etwas Fremdes, Mädes, Angepanntes. Um den Mund lagen, obwohl sie noch keine dreißig Jahre alt zu sein schien, Falten, die ein bewegtes Schicksal verrieten. Die Fremde wollte sich setzen, da fiel ihr Blick auf die Landschaft, und impulsiv rief sie aus:

„Sehen Sie — der Gletscher!“

Die beiden Männer folgten ihrem Blick. Das Gletscherhaupt hatte in den wenigen Augenblicken schon wieder ein anderes Aussehen bekommen. Die jantzen rosa Wolken waren jetzt schwefelgelb.

„So etwas haben Sie wohl nicht oft gesehen?“ fragte Voegh.

„Ich war lange nicht mehr in Norwegen“, war ihre Antwort. Die Herren stellten sich vor. Sie nannte ihren Namen: Randi Lindner. Sie war also doch Norwegerin. Nur ihre Sprache hatte einen ausländischen Beiklang, was erklärlich war, wenn sie, wie sie sagte, lange „draußen“ gelebt hatte.

Am nächsten Morgen flog Sten Larsens Wasserflugzeug mit Gedröhn über das Haus. Bald war es hoch über dem Fjord und flog dem Gletscher entgegen.

Gegen Mittag kam der Flieger zurück. Am Bootssteig begegnete ihm der neue weibliche Gast. Larsen grüßte höflich, und sie gingen miteinander zum Hotel.

Während sie den Flieger fragte: „Würden Sie mich morgen zu einem Flug nach dem Gletscher mitnehmen?“

Sten Larsen war so verblüfft, daß er zu antworten vergaß.

„Ich dränge Sie nicht!“ fuhr Randi Lindner fort, „aber Sie würden mir eine unvergleichliche Freude machen. Ich bin ganz sportlicher. Auch schwimdelstet. Habe gute Nerven. Ich bin auch schon oft geflogen; ich meine, nicht in so einem Rabinenflugzeug, was ja gar kein richtiges Fliegen ist, sondern in einer Sportmaschine. Nehmen Sie mich doch bitte mit!“

„Es ist für Sie zu gefährlich“, sagte Sten Larsen.

Sie sah ihn spöttisch an. „Trauen Sie mir etwa nicht?“

Larsen winkte mit den Augenrändern um die mächtige, verlässliche Falten und Künzeln gingen. „Ihnen — ja. Aber dem Gletscher nicht!“

Randi Lindner sah im Begleitersitz. Die Propeller begannen zu surren. Das Flugzeug durchschnitt eine schäumende Wasserflut und stieg empor.

Sten Larsen wandte sich um. „Haben Sie sich auch gut festgehalten?“

Randi lachte ihn aus. „Keine Angst, ich fliege nicht zum erstenmal.“

In diesem Augenblick sackte das Flugzeug nach unten ab. Es kam so jäh, daß Randi beinahe einen Schrei ausgestoßen hätte. Instinktiv hielt sie sich, obwohl der Gurt schützte, am Rand fest.

Jetzt war es an Sten, zu lachen. „Diese Ueberraschungen erlebt man hier oft. Der Gletscher wehrt sich. Er ist wie ein alter Polargott. Gut fürs Training!“

Aber im gleichen Augenblick veränderte sich seine Miene. Er hatte eine verdächtige Wolke bemerkt. Es war wohl am besten, ihr auszuweichen, indem man in höhere Höhen ging.

Unter dem Gejurr des Motors schraubte sich das Flugzeug von neuem empor. Jetzt war der Gletscher tief unten. Randi beugte sich über den Rand und konnte den Blick nicht von diesem Schauspiel wenden. Fast dämonisch zog die Tiefe an, das mächtige, öde Eisreich dort unten, einer Polarwüste vergleichbar; für sie ein fremdes, niegesehenes Land.

Bei Sonnenuntergang war das Flugzeug noch immer nicht heimgelehrt. Alf Voegh wurde aufgeregt. Der Hotelwirt war ruhiger. „Larsen wird drüben auf der anderen Seite des Gletschers gelandet sein. Auf dem Rotang-See. Das hat er schon einmal getan.“

Voegh runzelte die Brauen. „Wir wollen's hoffen. Denn wenn er jetzt über dem Gletscher ist, so wär's schlimm für ihn! Da sehen Sie!“ Voegh wies mit der Hand nach dem Scherfeld. Schwere weißgraue Wolken jagten dort wie irre Geister. Jetzt ballten sie sich wie eine graue Mauer.

„Sturm“, sagte der Wirt. „Gleich wird die Wetterstation funken.“

Die Hotelglocke läutete. Der Wirt ging um zu öffnen, und kam mit einem neuen Gast zurück. Der Ankömmling triefte vor Nässe, unten am Fjord war er in einen Regenschauer geraten. Gleich darauf hagelte es auch gegen die Scheiben der Veranda. Das Haar hing dem neuen Gast in wirrem Schopf über die Stirn, und er machte einen verfürten Eindruck.

Sie sollten gleich erfahren, daß seine Verfürtheit nicht vom Unwetter kam. „Ist... Frau Lindner hier?“ fragte der Gast leuchtend und stöhnend.

„Frau Lindner ist auf einem Ausflug. Haben Sie der Dame etwas zu bestellen?“ fragte der Wirt gespannt.

„Meine Name ist Lindner. Ich bin der Gatte“, war die Antwort in schlechtem Norwegisch. Herr Lindner war Österreicher. Voegh, der gut deutsch sprach, bat ihn, in seiner Sprache zu reden.

„Sagen Sie mir, um Gottes willen, wann meine Frau zurückkommt. Ich muß sie noch heute unbedingt sprechen.“ Voegh erklärte ihm, warum das unmöglich war. Lindner war fassungslos. „Wie sah der Flieger aus?“ war seine erste Frage.

Voegh beschrieb ihn auf seine Art. „Ein Mann von unverkennbar finnischer Abstammung. Dunkles Haar, pechschwarze Augen. Die Sudentrophen.“

„Danke, ich weiß genug“, sagte Lindner. „Nimmer spielt sie mit dem Feuer. Hinterher bereut sie es immer und ist wieder gut zu mir. Aber ich gehe dabei jedesmal zugrunde!“

Voegh betrachtete etwas mitleidig den Aufgereagten. „Ihre Frau ist eine echte Norwegerin, Herr Lindner. Sie müssen kräftig und männlich zu ihr sein, nicht schwach und gutmütig. Unsere Frauen haben das Gewaltvolle oft mehr als das Gehaltvolle. Sentimental sind sie nicht. Darüber hätten sie sich klar sein sollen, als Sie eine Norwegerin heirateten.“

Der Wirt kam zurück. „Ich habe mit dem Lensmann telefoniert. Vom Flugzeug keine Meldung. Aber die Wetterstation hat gefunkt. Schwere Sturm auf den Gletscherhöhen.“

Die drei sahen bis spät in die Nacht am Kamin, in dem ein Feuer brannte. Kein Arruf kam mehr. Niemand meldete, daß ein Flugzeug notgelandet sei.

„Ich muß auf den Gletscher“, sagte Lindner. „Es wird ihr etwas zugestoßen sein. Wir müssen sie suchen. Wer von Ihnen kommt mit?“

Beide entschlossen sich, den Österreicher zu begleiten.

Die Wanderung auf den Gletscher wurde erst nach zwei Tagen möglich, so heftig raste der Sturm. Vom Flugzeug und seinen beiden Insassen war keine Meldung gekommen. Nur die Wetterstation hatte es an jenem Tage über dem Jostedalsgletscher kreisen lassen, und zwar sehr hoch.

Die Suche begann. Nach stundenlangem Aufstieg war

das nächstgelegene Gletscherfeld erreicht, die Wanderung ging nun über die Risse. Nach allen Seiten breiteten sich das Riesentisch von Eis und Schnee aus.

Mit Fernstechern suchte sie von einem Gipfel Punkt für Punkt ab — nichts war zu entdecken.

Sie schlugen ihr Zelt auf und übernachteten am Fuße eines riesigen Gletscherblocks, den sie vor Anbruch der Nacht erreicht hatten. Als Alf Voegh am nächsten Morgen erwachte, war der Österreicher verschwunden.

Randi hatten sie sich von ihrer Bestürzung kaum erholt, — da erblickten sie ihn oben am Gletscherblock, lebhaft mit den Armen winkend.

Sie folgten. Oben sahen sie, daß auf der anderen Seite ein einsamer, halb zugewandter See lag. Auf ihm schwamm Sten Larsens Flugzeug.

Mühevoll gelangten sie dorthin. Niemand antwortete ihnen auf ihr Rufen. Das Flugzeug war leer. Außerdem war Neuschnee gefallen, und feinerlei Fußspuren deuteten darauf hin, wohin sich die Insassen begeben hatten.

Endlich, nach stundenlangem Suchen, entdeckten sie Spuren im Schnee... an einem anderen Hang, wohin der Neuschnee nicht gefallen war. In feierhafter Erwartung gingen sie diesen Spuren nach, Lindner als erster. Die Spuren führten abwärts. Eine Felswand steilte auf. Hier konnten sich zur Not zwei Menschen vor dem Sturm verborgen haben.

„Randi! Randi!“ rief Lindner. Da kam etwas am Felsen zum Vorschein und kroch hervor...

Was sie jetzt erblickten, waren zwei Menschen, die wohl aus der Eiszeit stammten.

Man labte die Ermatteten. Dann erzählte Sten Larsen, wie sie im Sturm hatten notlanden müssen. Der Gletscher war ihre Rettung geworden. Aber der Motor hatte versagt. So hatten sie die drei Tage in jener Felshöhle auf dem Gletscher zugebracht.

Randi sah mit verwundertem Blick auf ihren Gatten. „Ich dachte, Du wolltest Dich von mir scheiden lassen?“

„Will ich auch, Randi. Aber wir mußten uns noch einmal sprechen. Es muß doch alles zwischen uns klar sein!“

„Und dazu kommst Du auf den Gletscher mit?“

„Warum nicht? Ich kam schon aus Neugier, um...“

Lindner wies dabei auf Sten Larsen — „Deinen künftigen Gatten, meinen Nachfolger, kennenzulernen!“

Jetzt lachte Randi trotz aller Müdigkeit. „Darüber sei ganz beruhigt. Sten Larsen ist in Buenos Aires verlobt. Ich habe ihm zugeredet, daß er seine Juanita heiraten soll, wenn uns der Jostedalsgletscher wieder herausschleudert.“

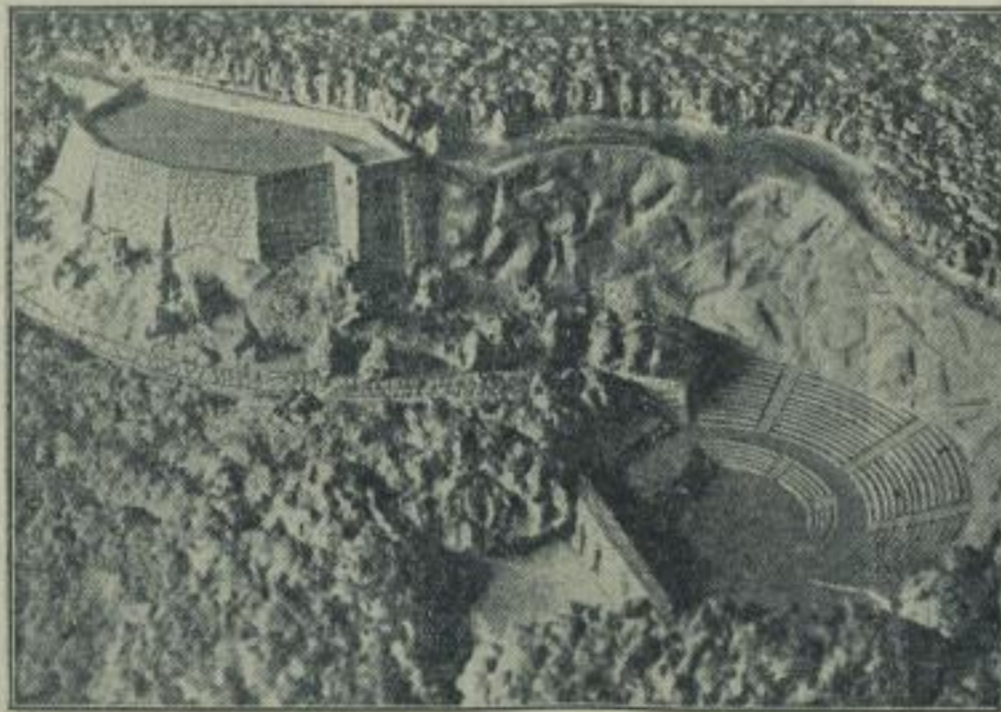
„Randi, — so wie hier habe ich Dich noch nie gesehen. Du bist hier auf dem Gletscher ein ganz anderer Mensch. Jetzt weiß ich erst, daß Du mir in Berlin, in Wien fremd warst. Aber hier oben bist Du Du selbst. Und Du siehst so hell aus, so blond — wie ein Gletscherkind. Du paßt nicht auf den Asphalt. Ich glaube, wir bleiben erst ein paar Monate hier in Norwegen, damit wir uns kennen lernen!“

„Trainieren Sie jetzt nicht mehr zum Polarflug?“ fragte Alf Voegh, als er sah, daß Sten Larsen Anstalten zur Abreise machte.

„Nein, ich unternehme wahrscheinlich einen Südamerika-Flug“, gab Sten zur Antwort. „Wenn es geht, noch in diesem Tagen. Vielleicht werde ich dort bleiben. Wissen Sie, Voegh, unsere Frauen, ich meine die blonden Norwegerinnen, sind mir zu gefährlich!“

## Hinter dem Delpapier.

In dem Kampfe gegen die Rachitis hat die Wissenschaft wieder einmal eine interessante Feststellung gemacht, die von allgemeinem Wert sein dürfte. Unter der Rachitis versteht man bekanntlich die Stoffwechselstörung im Knochenstystem, die sich besonders bei Kindern an der mangelhaften Veralkung der Knochen offenbart. Nach den neueren Forschungen wird dieser Mangel durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht beseitigt. Nun hat man in jüngster Zeit die Erfahrung gemacht, daß die Rachitis in China verhältnismäßig selten vorkommt. Das lagte die Vermutung nahe, daß dort die Kinder in höherem Grade dem ultravioletten Strahlen ausgesetzt seien. Und man konnte nun nachweisen, daß die Fenster daran schuld sind. Die bestehen im Reiche der Mitte nicht aus Glas, sondern aus einem ölgetränkten Papier. Und dieses läßt in erheblichem Maße das ultraviolette Licht hindurch. Es kann nur ein pflanzliches oder ein tierisches Öl sein, denn das Mineralöl fördert den Durchtritt der Strahlen lediglich, soweit es sich um sichtbare handelt. Das ultraviolette Licht aber ist nicht sichtbar. Es steht, wie schon der Name andeutet, jenseits der violetten Strahlen, die sich zeigen, wenn man das weiße Tageslicht durch ein Prisma in die Regenbogenfarben zerlegt. — Wer hätte geglaubt, daß die Fenster aus Delpapier von solchem Wert sein könnten!



Der preisgekrönte Entwurf zum Forst-Westel-Ehrenmal.

Der Führer und der Reichspropagandaminister hatten im vergangenen Jahr ihre Zustimmung zur Errichtung eines Forst-Westel-Ehrenmals gegeben, dessen Entwürfe jetzt durch den Stabschef der SA, Luppe, in Hameln geprüft wurden. Das Ehrenmal soll unweit des Vödeberges auf der Höhe des Eüntel-Gebirges errichtet werden. Mit dem 1. Preis wurde dieser Entwurf der Berliner Architekten Waller und Krüger

in Gemeinschaft mit dem Bildhauer Paul Bronich gekrönt. Die Preisrichter des Wettbewerbs teilten im Anschluß an das Urteil mit, daß die preisgekrönten Entwürfe nicht endgültig für das Ehrenmal in Frage kämen, sondern erst einen Fingerzeig für die ungefähre Ausgestaltung gegeben hätten. Auf dieser Grundlage solle jetzt weitergearbeitet werden, um einen endgültigen Entwurf zu erhalten. (Eberl-Wilderdienst — M.)



Jugendmänner aus dem ganzen Reich marschieren zum Nürnberg Reichsparteitag.

Die Jungmänner der SA Hitler-Jugendgebiete führen gegenwärtig den Adolf-Hitler-Marsch zum Reichsparteitag durch. Sie tragen 300 Fahnen nach Nürnberg, um mit ihnen bei der gewaltigen Kundgebung vor dem Führer anzutreten. Ein Bild von dem Adolf-Hitler-Marsch der SA-Gruppe des Gebietes Berlin: Während der Rast in Lüdersbrunn hinter Treuenbriegen probiert die Vorjüngend den „Affen“ auf. (Eberl-Wilderdienst — M.)



**Im Heeresbekleidungsamt.**  
Angehörige des Heeres beschäftigen das Heeresbekleidungsamt. Hier sehen sie sich die neuen Zeltbahnen an, die so zugeschnitten sind, daß sie auch als Umhang oder Hofe Verwendung finden können. (Heinrich Hoffmann — M.)



Was sich nezt, das liebt sich  
(Eckertbild — M.)



**Rudeter am Ehrenmal.**  
Die Internationale Ruderkommission, die anlässlich der Europameisterschaften der Ruderer in Grünau gegenwärtig in Berlin tagt, legte im Ehrenmal unter den Linden einen Kranz nieder. Während der feierlichen Handlung stand eine Abordnung der Rudeter vor dem Ehrenmal. (Eckert Bilderdienst — M.)



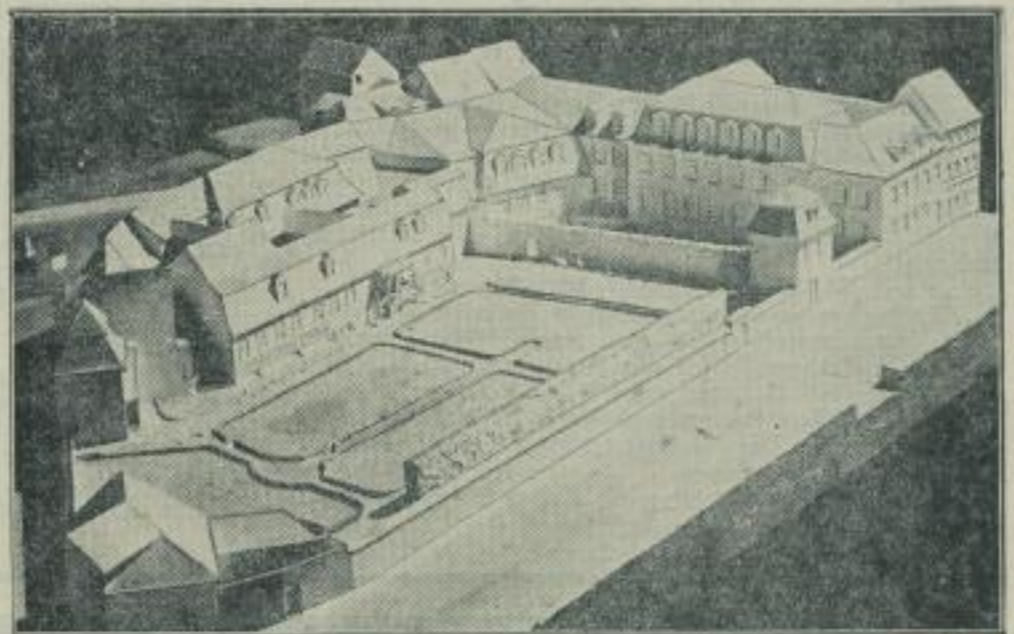
**Ein 63jähriger erwirbt das SA-Sportabzeichen.**  
Im Rahmen des Reichswettkampfes der SA erwirbt sich auch ein 63jähriger Politischer Leiter, der Berliner Malermeister Preuß, das SA-Sportabzeichen. Der stellvertretende Gauleiter Görstler beglückwünschte nach dem 25-Kilometer-Gepätmarsch den tüchtigen SA-Mann zu seiner Leistung. (Weltbild — M.)



**M.-G. beschießt Flugzeuge.**  
Wir entnehmen dem Wert diese Aufnahme, die ein Maschinen-gewehr bei der Beschießung eines Flugzeuges zeigt. Flugzeuge in großer Höhe kann man vom Boden aus nur mit Flak-artillerie bekämpfen. Geht der Feind aber bis etwa tausend Meter herunter, so kommen auch die schweren Maschinengewehre in Frage. (Wagenborg — M.)



**Ein lustiges Eierschwimmen**  
wurde kürzlich im Rahmen englischer Meisterschaften ausge-tragen. (Eckert Bilderdienst — M.)



**Der Erweiterungsbau des Goethe-Nationalmuseums in Weimar.**  
Wir geben hier das Modell vom Erweiterungsbau des Goethe-Nationalmuseums in Weimar wieder, der am 28. August — dem Geburtstage des Dichtersfürsten — eröffnet wird. (Weltbild — M.)



**Mauermeyer und Siedert — Studentenveltmeister.**  
Bei den Studentenveltmeisterschaften in Budapest siegte die Münchenerin Wsela Mauermeyer mit 1,50; der deutsche Weltrekordmann im Zehnkampf, Heinrich Siedert, holte sich den Weltmeistertitel im Diskuswerfen mit 46,47 Meter. (Schirner — M.)

**Der Guß der Olympia-Glocke.**  
Am Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation wurde jetzt die Olympia-Glocke gegossen, die den Beginn der 11. Olympischen Spiele 1936 in Berlin einläuten wird. Für den Guß der Glocke, von dem unser Bild links berichtet, wurden 15.000

Kilogramm flüssigen Stahles verwendet; rechts sehen wir Handwerker beim Abformen des Bildschmucks auf die Mantelform, der die Bestimmung der Olympia-Glocke in sinnfälliger Form zum Ausdruck bringt mit der unteren Friesinschrift: „Sch tufe die Jugend der Welt! 11. Olympiade.“ (Wertphoto M.)

